



Victoria Postlmayr, BSc.

VIERKANTER

Nutzungspotential von historischem
Bestand in Oberösterreich

MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplom-Ingenieurin

Masterstudium Architektur

eingereicht an der

Technischen Universität Graz

Betreuer

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Architekt Hans Gangoly

Institut für Gebäudelehre

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Masterarbeit identisch.

Datum

Unterschrift

VIERKANTER

Nutzungspotential von historischem Bestand in Oberösterreich

„
Und plötzlich weißt du: Es ist Zeit, etwas
Neues zu beginnen und dem Zauber des
Anfangs zu vertrauen
“

MEISTER ECKHART

11 VORWORT

13 DER VIERKANTER

Ursprung und Entwicklung
Hofformen
Traditionelles Baumaterial
Gegenwart und Zukunft

87 HOCHHUBERGUT

Der Ort
Die Geschichte
Das Hochhubergut von 1940
Bestandspläne

145 ENTWURF

Ausgangssituation und Idee
Das Raumprogramm
Plansatz
Grafik & Visualisierungen

199 QUELLENANGABEN

Literaturverzeichnis
Abbildungsverzeichnis

207 DANKE

„
Tradition ist die Weitergabe des Feuers und
nicht die Anbetung der Asche.
“

GUSTAV MAHLER

VORWORT

Die österreichische Kulturlandschaft ist geprägt von zahlreichen historischen Bauernhöfen und ihrer Vielfalt an Hofformen, die unsere Landschaft gestalten. Die Bewohner identifizieren sich mit dem Erscheinungsbild ihrer Höfe, der Landschaft und dem Ensemble, das dadurch entsteht.

Im Gebiet um Linz, Wels und Steyr ist vor allem die Form des Vierkanthofes vorherrschend und gilt als prägendes Element dieser Kulturlandschaft. Diese Hofform ist aufgrund vieler Entwicklungen im funktionalen und architektonischen Umbruch. Für den einst so perfekt harmonisierenden Vierkanter ist nun keine zeitgemäße landwirtschaftliche Nutzung mehr möglich. Viele dieser Höfe sind in den letzten Jahrzehnten dem Verfall preisgegeben worden und verlieren so langsam an Wert und Anerkennung. Diese vermeintlich unbrauchbaren Substanzen stellen in Zeiten des Baukubaturmangels ein großes Potential dar. Um das wertvolle Kulturgut zu beschützen, müssen neue Nutzungsformen für die historischen Bausubstanzen gefunden werden. Hierbei ist es besonders wichtig, behutsam und respektvoll mit dem Bestand umzugehen und auf lokale Besonderheiten sowie auf die örtliche Identität Rücksicht zu nehmen.

Am Beispiel des Hochhubergutes in Aschach an der Steyr, das im Besitz der Familie Postlmayr ist, möchte ich aufzeigen, welche Nutzungen am Hof möglich sind und folglich in Form eines Entwurfes eine funktionierende und zeitgemäße Lösung zum Erhalt der Ressource ausarbeiten.

„
Aus der Geschichte lernt nur der, der sie
richtig zu befragen versteht.
“

DR. CARL PETER FRÖHLING

DER VIERKANTER

Der klassische Vierkanthof definiert sich durch seine umlaufende bauliche Geschlossenheit. Die vier Trakte vom Wohnhaus, Stadel/Scheune, Stall und Schuppen sind baulich miteinander verbunden und bilden eine Einheit. Dadurch entsteht im Zentrum ein geschlossener Innenhof, der über mehrere Durchfahrten erreichbar ist. Die First- sowie die Trauflinie sind im optimalen Fall durchlaufend und das Dach ist einheitlich geneigt.¹

Der Vorgang des Aneinanderfügens wird auch *„Einfangen des Hofes“* genannt und führt zur Bildung eines Rings in quadratischer oder rechteckiger Form. Die durchschnittliche Länge der Außenmauern beträgt zwischen 30 und 60 Metern.² Früher waren die Höfe vorwiegend aus Holz gebaut, jedoch entwickelte sich der Vierkanter im 19. Jahrhundert zu einem zweigeschossigen, durchwegs gemauerten Bauernhaus. Dieser Hofotyp liegt meist als Solitär in der Landschaft. Der Vierkanter ist ein prägendes Symbol der Kulturlandschaft und ein Wahrzeichen für das Traun- und Mostviertel.

URSPRUNG UND ENTWICKLUNG

Die vier Haupttheorien

Wie der Vierkanter entstand, darüber gibt es viele Theorien. Heimo Cerny greift in seinem Buch vier dieser Haupttheorien auf und weist im Zuge dessen auch auf die Romantisierung bzw. Fehlbeurteilung hin. Aus heutiger Sicht sind bereits drei dieser Theorien widerlegt. Der Vollständigkeit halber werden diese im Folgenden kurz erläutert:

1. Römertheorie - widerlegt

In dieser Theorie werden Ähnlichkeiten und eine mögliche Verbindung zwischen dem Vierkanter und dem Römischen Atriumhaus sowie den keltischen Viereckschanzen aufgezeigt. Beide verfügen über einen quadratischen und rechtwinkligen Grundriss. Außerdem gibt es Analogien bezüglich dem fischgrätenförmig verlegten Schichtmauerwerk. Man vermutete einen römischen Ursprung dieser Technik. Des Weiteren lassen die geschlossene Form und die Ziegelbauweise auf eine Verwandtschaft rückschließen. Diese Theorie ist aus heutiger Forschungsperspektive jedoch auszuschließen, da zwischen der Anwesenheit der Römer im Mostviertel und den Anfängen des Vierkanthofes eine unüberbrückbare

Zeitspanne von eineinhalb Jahrtausenden liegt.³

2. Baierntheorie - widerlegt

Eine weitere Entwicklungstheorie ist jene, welche den Vierkanter als „bajuwarische Hofform“ bezeichnet, welche bereits im 8. und 9. Jahrhundert durch bairische Primärsiedlungen in das Gebiet des heutigen Österreich gekommen sein soll. Dieser Ansatz wird allerdings von Grund auf bezweifelt, nicht zuletzt weil es in ganz Bayern gar keine Vierkanthöfe gibt. Dort dominiert die Hofform des Vierseithofes, bei dem die vier Hofteile nicht miteinander verbunden sind.

„Der Vierkanter ist für mich der strenge Bruder des legeren niederbayrisch - innviertlerischen Vierseithofs.“

so der Direktor des Freilichtmuseums Massing. Des Weiteren unterliegen Gehöftbildungen einem ständigen Wandel. Im Durchschnitt wird innerhalb eines Jahrhunderts die Form der Häuser zweimal verändert, wodurch man kaum ernstlich an eine Kontinuität der Hofform über ein Jahrtausend denken kann.⁴



Abb.1:
Vierseithof in Bayern



Abb.2:
Kochhubergut in Waiden

3. Wehrtheorie - widerlegt

Die kompakte Geschlossenheit des Vierkanters, die an Festungen erinnert, lässt annehmen, dass diese Entwicklung zu Kriegszeiten erfolgte. Die angebliche Wehrfunktion soll im 16. und 17. Jahrhundert zur Zeit der Türken- und Bauernkriege entstanden sein. Auch diese Theorie wurde von mehreren Bauforschern widerlegt.⁵

4. Evolutions- bzw. Funktionstheorie

Der Vierkanthof, wie wir ihn jetzt kennen, ist noch sehr jung. Er hat sich über die Jahrhunderte schrittweise vom unregelmäßigen Haufenhof zum geschlossenen Regelhof entwickelt.

In seiner heutigen Ausformulierung ist er das letzte Glied der Entwicklungskette. Dieser Haustyp ist im oberösterreichischen Zentralraum beheimatet und entstanden. Dort stellt er eine eigenständige und regionale Bauform dar.

Der Zusammenschluss der Hofteile hat keine volks- oder stammeskundlichen Hintergründe. Das bäuerliche Bauen hatte stets den Anspruch auf möglichst funktionale und wirtschaftliche Gebäude und hat so deren Form und Entwicklung beeinflusst.⁶

Ursachen der Ausformung des Vierkanters im 19. Jahrhundert

Aufgrund folgender Faktoren hat sich die bäuerliche Hauslandschaft in diesem Jahrhundert prägend verändert:

- Die Auswirkungen der theresianisch-josephinischen Reform
- Die Aufhebung der bäuerlichen Untertänigkeit
- Das Geschäft mit dem Most
- Der Bau der Kaiserin-Elisabeth Westbahn

Bereits vor der Bauernbefreiung im Jahr 1848 kam es im Rahmen der theresianisch-josephinischen Reform zur Förderung des Bauernstandes. Dies führte zu einer Produktions- und Leistungssteigerung in der Landwirtschaft und war mitverantwortlich für den folgenden Bauboom in diesem Jahrhundert.⁷

Vorbildwirkung Meierhöfe

Eine große Vorbildwirkung für die Vierkanthöfe hatten die mächtigen Meier- und Zehenthöfe der umliegenden geistlichen und weltlichen Grundherrschaften. Sie beeinflussten sowohl die Form der Höfe als auch die Wirtschaftsart. Dieser Ansicht war auch Georg Grüll:

„Der neuzeitliche Meierhof ist die Geburtsstätte der modernen Vierkanthöfe“.

Ungeachtet dessen, unterschieden sich die herrschaftliche Wirtschaftshöfe in ihrer Größe und Bauqualität wesentlich von denen der bäuerlichen Untertanen. Sie wurden schon ab dem 17. Jahrhundert in Massivbauweise gebaut und es gab klare Anweisungen zur Gestalt und Zweck der Höfe. Folglich werden allen vier Gebäudeteilen die Funktionen zugeteilt. Diese waren genau wie beim Vierkanthof:

- Wohnhaus (Meierhaus)
- Stallungen
- Scheune und Getreidekasten
- Geräteschuppen

Vom Freiherr Wolf Helmhard von Hohberg stammt das Werk: „Georgica Curiosa oder Adeliches Land- und Feldleben“ aus dem Jahr 1682.

In diesem zwölfteligen Werk entwirft er genaue Anleitungen zur Errichtung und Ausstattung von Meierhöfen:

„Wo ein ebener, trockener Platz und man einen neuen Meierhof bauen will, ist's am besten, wann derselbe viereckig und mit Gebäuden allenthalben umschlossen, inwendig aber mit einem großen weiten Hof versehen sei“.

Dieses Werk kann als wichtiger Anstoß zu einer folgenden Veränderung des bäuerlichen Bauens gesehen werden. Die großen Fördermaßnahmen im 18. Jahrhundert ermöglichten den Bauern sich nach und nach dem gehobenen Standard der Meierhöfe anzugleichen.⁸

Im Zuge der Bauernbefreiung im Jahre 1848 und der Abschaffung des Meierrechts konnten sich die Bauern freikaufen. Sie mussten hierbei ein Drittel des Kapitalwertes darbringen, ein Drittel wurde vom Staat übernommen und auf das letzte Drittel verzichtete der Grundherr. Der Bauer hatte 20 Jahre Zeit, um diese Schuld zu tilgen. Erst dann wurde er ins Grundbuch eingetragen.⁹



Abb.3:
Stift und Meierhof Seitenstetten



Abb.4:
Ernte am Brunnbauerngut 1940

Burgen des Mostadels

„Diese Häuser hat der Most gebaut“, lautet ein altes Sprichwort, womit die majestätischen Vierkanthöfe gemeint sind. Das Geschäft mit dem Most brachte den Bauern im 19. Jahrhundert großen Wohlstand. Die Lehmerde war Nährboden für große Obstbaumgärten und gleichzeitig auch Rohstoff für den Baustoff Ziegel. Die großen Gehöfte werden auch als „*Burgen des Mostadels*“ bezeichnet. Tatsächlich ist es so, dass der Hof je nach Größe und Lage als Prestigeobjekt gesehen werden konnte. In seiner heutigen Erscheinung ist der Vierkanter nicht älter als 100 bis 150 Jahre und erst am Ende des 19. Jahrhunderts ist dieser so prägend für unsere Kulturlandschaft geworden. Der Begriff „Vierkanter“ selbst ist erst im Jahre 1893 vom oberösterreichischen Gustav Bancalari, einem großen Bauernhausforscher, eingeführt worden.¹⁰

Der Vierkanthof umfasste auch einen geräumigen Keller zur Einlagerung von Most, Lebensmittel und Milch. Oberhalb des Kellers war das Presshaus untergebracht, in dessen Mitte ein Rosswalzel steht, welcher durch ein Pferd in Bewegung gesetzt wurde. „*A Mosthaus - a guats Haus*“, hieß es bei den Dienstboten.¹¹

Hörndl- und Körndlbauern

Die Bauern der Vierkanthöfe betrieben sowohl Vieh- als auch Ackerwirtschaft. Im eher flachen und fruchtbaren Gebiet des Alpenvorlandes war der Ackerbau vorherrschend. Die fruchtbaren Böden verhalfen den Bauern zu großem Wohlstand und ließen die Betriebe sowie den Hof selbst wachsen.

Vierkanthöfe in hügeligen Lagen besitzen nicht solch immense Ausmaße. Die Stallungen mit ihren kunstvollen Gewölben waren der ganze Stolz der Besitzer. Besonders auffällig am Grundriss der Vierkanter ist außerdem das Größenverhältnis zwischen Pferde- und Rinderstall. Der Rinderstall ist meist doppelt so groß als der Pferdestall. Auf zwölf Rinder kamen etwa sechs Pferde. Auch die Betriebsgröße ließ sich an diesem Verhältnis ablesen.

Einteilung nach Betriebsgröße:

Häusler	1 Joch
Söllner	1-15 Joch
Zweirössler/Halbbauern	15-30 Joch
Vierrössler/Ganzbauern	30-55 Joch
Sechsrössler/Großbauer	55-90 Joch
Achtrössler/Maierhöfe	über 90 Joch
Zehnrössler	bis 180 Joch ¹²



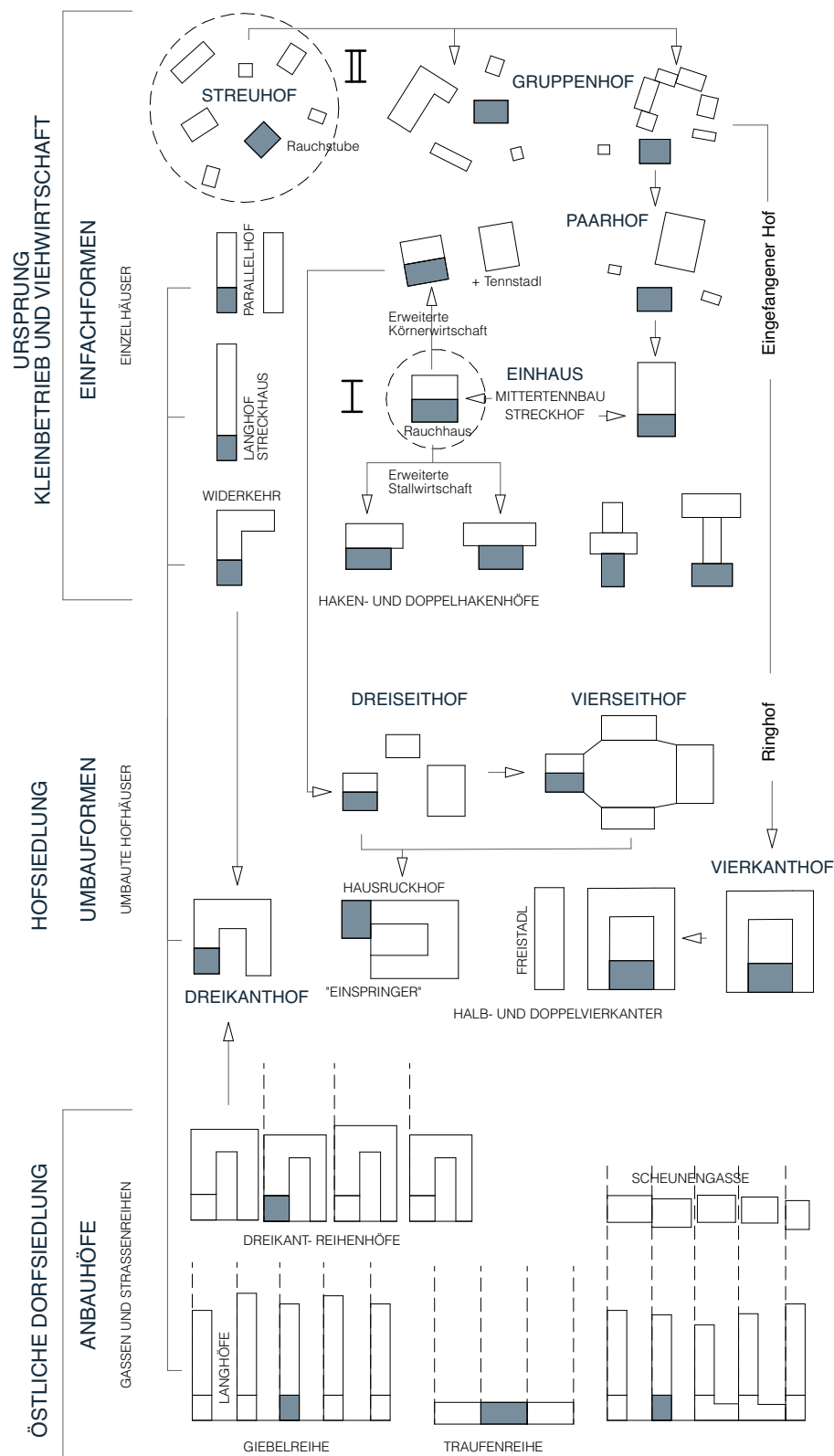


Abb.5: Entwicklung der Hofformen

HOFFORMEN

Entwicklung und Verbreitung

Klimatische und topographische Gegebenheiten sowie verschiedene Bewirtschaftungsformen haben eine Vielfalt unterschiedlicher Gehöftformen hervorgebracht. Die älteste Hofform Österreichs ist der Haufenhof. Auf ihn lassen sich alle anderen Hofformen zurückführen. Durch jahrhundertelange Entwicklungen entstanden regional unterschiedliche Bauweisen. Diese Bauten prägen die Landschaft nachhaltig. Die Bevölkerung identifiziert sich mit den Hofensembles und diese geben ihnen das Gefühl von Heimat.¹³

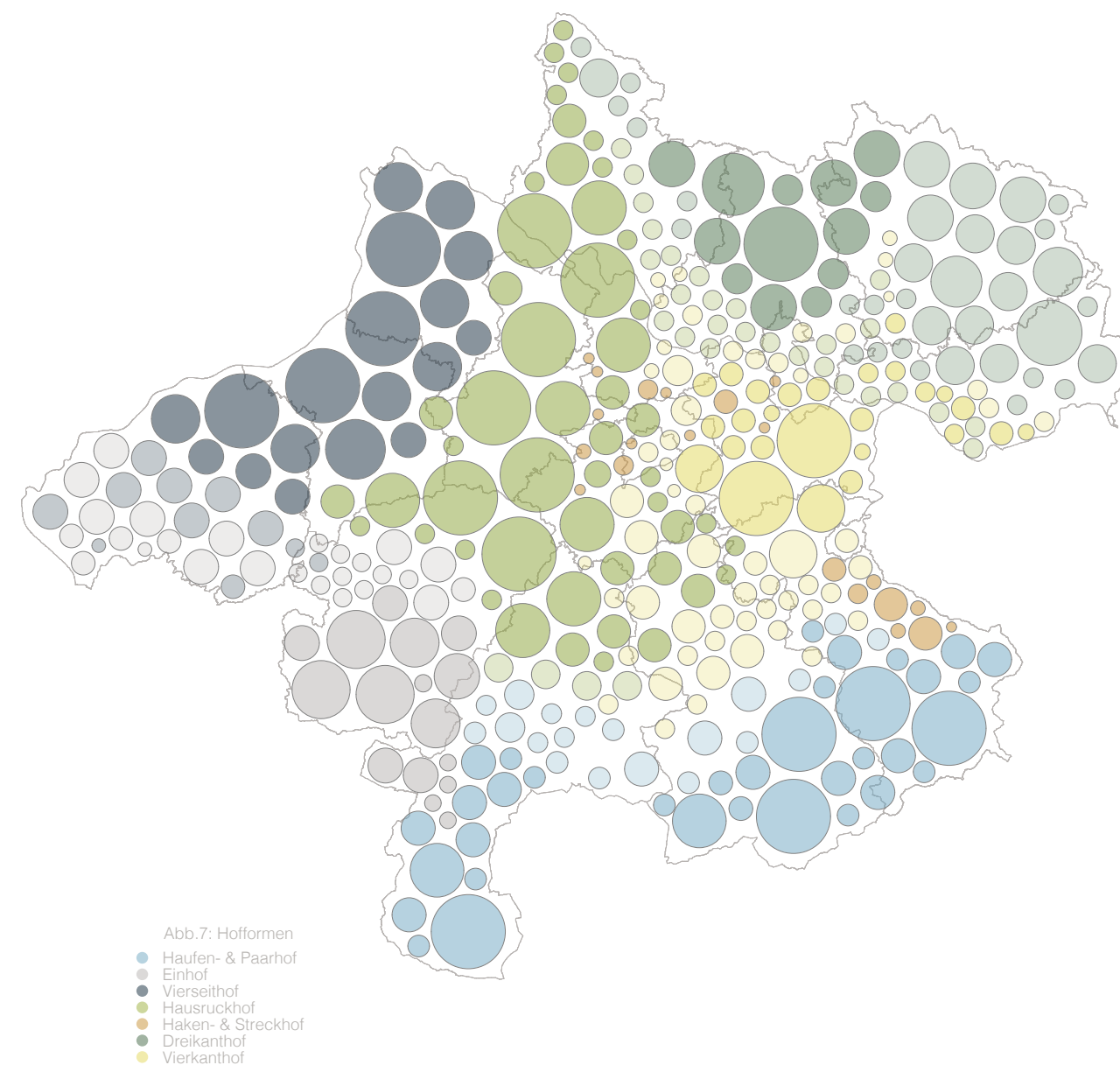
Diese Gebäude sind entstanden aus einer Einheit von Zweck, Sinn und Form ohne jeglichen Anspruch auf Ästhetik. Ungeachtet dessen empfinden wir heute die Bauten als harmonisch in die Landschaft eingefügt.¹⁴

den jeweiligen Kerngebieten natürlich auch andere Hofformen. So findet man im Hauptgebiet der Vierkanter auch Haken-, Dreiseit- oder Haufenhöfe. Auch bei Kleinsiedlungen von ursprünglichen Söldner und Häusler, also Kleinbauern, finden wir meist viel einfachere Haus- und Hofformen, die nicht zu den umliegenden großen Gehöftformen passen. Diese Einhäuser mögen zwar manchem kleineren Salzburger Einhaus gleichen, haben aber eigentlich nichts mit den stattlichen Bauten des Salzburger Landes zu tun.¹⁵

In der Abb. 5 ist gut zu erkennen, wie sich die einzelnen Hoftypen entwickelt haben und wie sie miteinander verwandt sind. Diese Darstellung der Entwicklungsstufen und Hofformen ist ursprünglich von Rudolf Heckl (1950).



Abb.6: Hofformen in Österreich



Verbreitungsgebiete in Oberösterreich

Das Verbreitungsgebiet der Vierkanter in Oberösterreich erstreckt sich über elf politische Bezirke mit insgesamt 185 Gemeinden. Im Jahre 1980 erfolgte eine Zählung, bei der 9.624 Vierkanthöfe aufgenommen wurden. Das höchste Vorkommen gab es in den Bezirken Linz-Land, Steyr-Land, Kirchdorf und Wels-Land, wo der Anteil an Vierkanthöfen aller Bauernhöfe bei ca. 60 Prozent lag.

Rund um das Vierkantgebiet findet man Hofformen, die verschiedene Vorstufen des Vierkanters zeigen und somit eindeutig mit dem Vierkanter verwandt sind.

Der Vierkanter ist nicht für den Dorfverband konzipiert, sondern für das Streusiedelland und thront mitten in der Landschaft als geschlossener Solitär.

Der Haufen- und Paarhof findet sich vor allem in bergigeren, südlichen Gebieten wie etwa in der Nähe der Kalkalpen, der Eisenwurzten und im Windischgarstner Becken.

Der Einhof ist im Westen Oberösterreichs zu finden, vor allem im

Grenzgebiet zu Salzburg - was auch die Ähnlichkeit zum Salzburger Einhaus erklärt.

Der Haustyp des Vierseithofes zieht sich über das gesamte Innviertel hinweg. Dieser Haustyp ist auch noch in Bayern zu finden.

Haken- und Streckhöfe sind in Oberösterreich nur ganz vereinzelt ausfindig zu machen und zwar um Wels und südlich von Steyr.

Im Mühlviertel stößt man auf den sogenannten Dreikanthof, den man außerdem auch Mühlviertlerhof nennt.

Zwischen diesen Kernzonen befinden sich Übergangszonen, in denen sich die einzelnen Hoftypen miteinander vermischen.

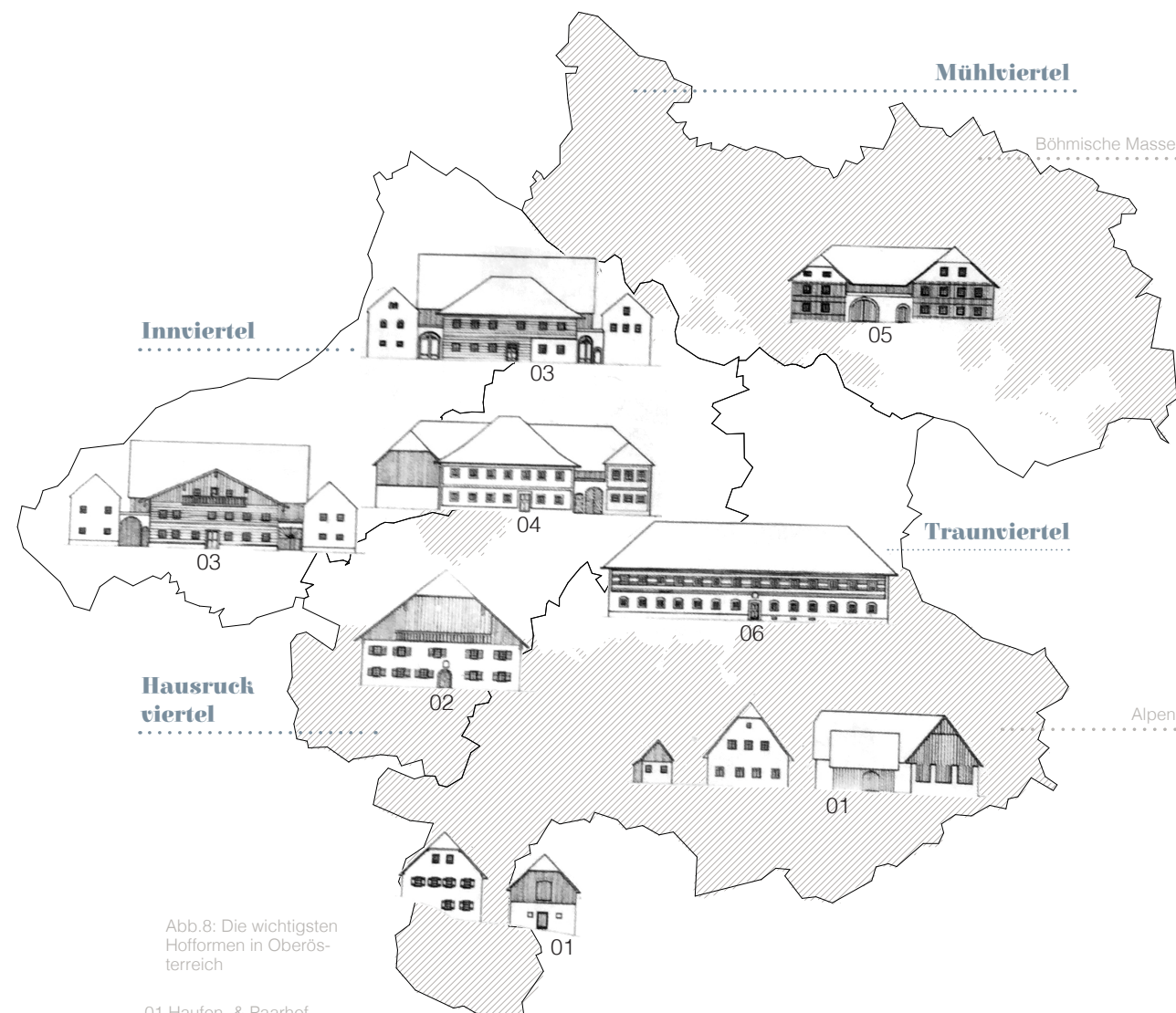


Abb.8: Die wichtigsten Hofformen in Oberösterreich

- 01 Haufen- & Paarhof
- 02 Einhof
- 03 Vierseithof
- 04 Hausruckhof
- 05 Dreikanthof
- 06 Vierkanthof

Die Übergänge zwischen den Hofformen sind stets fließend und auch nicht an politische Grenzen gebunden. Der Bauernhof ist immer auch ein Abbild seiner Umgebung und greift lokale Traditionen, Baustoffvorkommen in unmittelbarer Umgebung und klimatische Gegebenheiten in seiner Architektursprache auf. Die Natur ist nicht nur Grundlage für die Lebensmittel, sondern auch für die Baustoffe.

„Das Haus, freistehend oder im Ensemble, korrespondiert mit seiner Umgebung. Seine Formen sind die differenzierte Antwort von Menschen auf die Differenziertheit der Gegebenheiten. Klima, Geländebeschaffenheit, Möglichkeiten der Materialgewinnung und Wirtschaftserfordernisse wurden beachtet; die lokale Bautradition ermöglichte gesellschaftliche Selbstdarstellung innerhalb eines überlieferten und erprobten Formenkanons.“¹⁶

In der Abbildung 8 kann man gut erkennen, dass die Topographie die Entwicklung der Hofformen stark beeinflusst hat. Im Bereich der Alpen findet man großteils kleinteilige Hofstrukturen vor. Der Haufenhof eignet sich besonders gut für hügeliges Gelände. Höhensprünge im Gebäude können gut vermieden werden, indem die separierten Häuschen auf

verschiedenen Niveaus platziert werden. Auch der Paarhof ist im Alpenraum zu finden. Durch die Zweiteilung des Hofes lassen sich die Gebäude gut im Gelände einfügen.

Die größeren Hofformen befinden sich vor allem im flachen Alpenvorraum. Eine großflächige Bebauung würde in steileren Gebieten zu Problemen führen und sich durch zahlreiche Höhensprünge im Gebäude bemerkbar machen. Doch die Typologie des Vierkanter lebt von der strengen Rasterung der Fassade und der umlaufenden Dachlandschaft, die ihn als eine Einheit umschließt, und würde somit im bergigen Gebieten einfach nicht funktionieren. Ursprung aller Hofformen ist jedoch der Haufenhof. Dessen Einzelteile vereinigen sich zunehmend zu einem geschlossenen Baukörper.

„Funktionsbereiche, die beim Haufenhof getrennt sind, werden zusammengezogen, und auch außerhalb der neu angelegten Kolonistendörfer zeigt sich ein deutlicher Trend zu großzügig ausgelegten Grundrissen, die ein rationelleres Wirtschaften ermöglichen. [...] Heranrücken des Stalls und Erweiterungsbauten führen zur Kanterbildung.“¹⁷



Abb.9:
Haufenhof im Bezirk Murau

Der Haufenhof

Der Haufenhof stellt die ursprüngliche Hofform Österreichs dar. In Oberösterreich ist diese Form nur noch in den Eisenwurzen und im Windischgarstener Becken zu finden. Bei diesem Typus sind alle Funktionen in unterschiedlichen Gebäuden untergebracht. Die bewirtschafteten Bereiche sind baulich getrennt vom Wohnbereich angeordnet. Somit gibt es ein eigenes Wohngebäude und separiert davon Bauten für diverse Tiere (Rinder, Schweine, Schafe).

Ebenfalls typisch für diesen Hoftyp sind die steilen Giebeldächer, die eine Neigung um 50 Grad aufweisen.¹⁸

Dieser Typus lässt sich durch die Archäologie eindeutig in das Frühmittelalter einordnen. Bereits im 6. Jahrhundert wird diese Hofform von bairischen Einwanderern ins Land gebracht.¹⁹

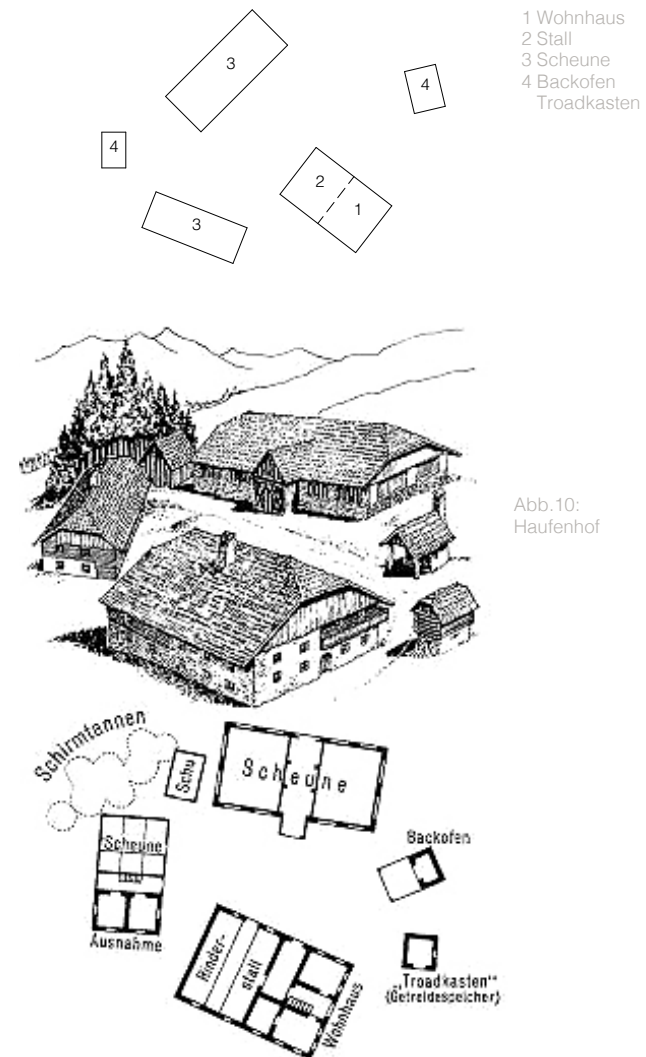


Abb.10:
Haufenhof



Abb.11:
Paarhof in Gosau

Der Paarhof

Den Paarhof findet man lediglich im Salzkammergut. Zwei freistehende Gebäudetakte stehen parallel zueinander und beherbergen einerseits das Wohnhaus und andererseits den Stall bzw. die Scheune. Letztere sind in einem Gebäude untergebracht.

Die Stellung der Hofteile zueinander kann je nach Geländeverlauf variieren. Besonders in höheren Lagen und im inneren Salzkammergut kommt oft die Blockbauweise vor. Im Gosauer und Goiserer Raum sind die Giebellauben ein markantes regionales Merkmal.²⁰

Das Wohnhaus wird auch „Feuerhaus“ genannt und das zweite Gebäude „Futterhaus“. In eher flacheren Gegenden stehen die Gebäude meist rechtwinklig zueinander. Im Gegensatz dazu sind in steileren Lagen Wohnhaus und Stallscheune meist first-parallel.²¹

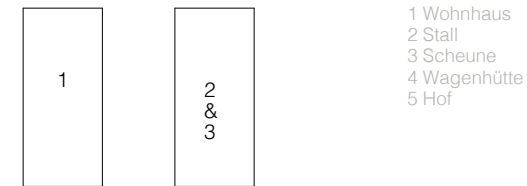


Abb.12:
Paarhof

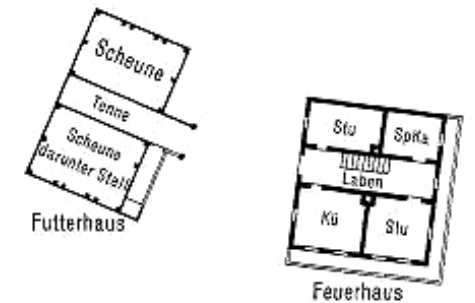




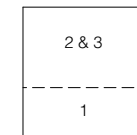
Abb. 13:
Mittertennhaus

Der Einhof

Die Hofform des Einhofes ist in Oberösterreich vor allem im Grenzgebiet zu Salzburg zu finden. Durch die immensen Gebäudetiefen ergibt sich ein mächtiger Baukörper.

Alle Funktionen sind in einem Gebäude untergebracht. Im Regelfall liegt im Osten der Wohntrakt, anschließend die Tenne und dahinter der Stall und die Scheune. In Oberösterreich wird diese Hofform auch Mittertennhaus genannt. Die Giebelbreiten betragen bis zu 20 m, wodurch das Dach besonders hoch wird.

Auf der Wetterseite des Hauses soll ein Schindelschirm vor Niederschlag schützen. Der Eingangsbereich wird vom weitem Dachüberstand überdeckt.²²



1 Wohnhaus
2 Stall
3 Scheune

Mittertennhof/Einhof



Abb. 14:
Einhof



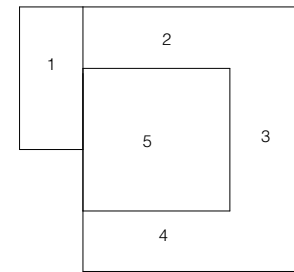


Abb. 15:
Einspringer

Der Hausruckhof I Einspringer

Der Unterschied vom Hausruckhof zum Innviertler Vierseithof besteht darin, dass östlich des Hausrucks der Stall, die Scheune und der Schuppen miteinander verbunden sind. Abschließend mit dem Wohntrakt entsteht ein Innenhof. Der Hausstock ist zugleich die Hauptansichtsseite des Hofes. Dieses Ensemble trägt den Namen Hausruckhof. Die Dachform ist häufig als Vollwalm ausgebildet.²³

Dieser Hoftyp wird auch als unregelmäßiger Vierseithof bezeichnet. Der Wirtschaftstrakt ist als U-Form an- bzw. ineinander gebaut. Das Wohngebäude schließt den Hof ab und steht separat, was auch am Dach



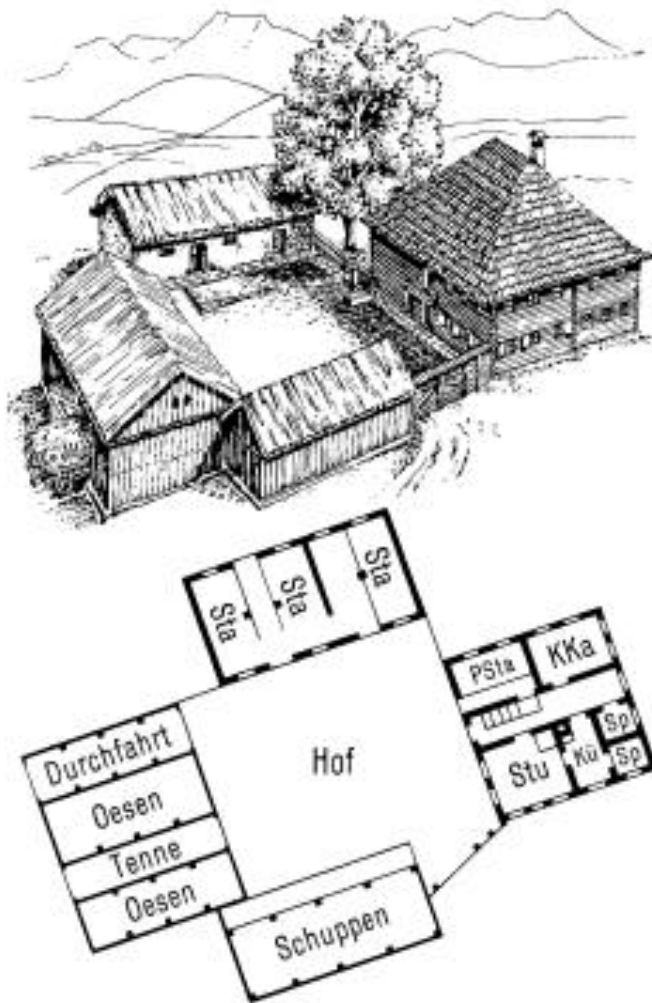
- 1 Wohnhaus
- 2 Stall
- 3 Scheune
- 4 Wagenhütte
- 5 Hof

erkennbar ist. Das Wohnhaus ist entweder beidseitig (Doppeleinspringer) abgesetzt oder einseitig mit dem Wirtschaftstrakt verbunden (Einspringer).²⁴



Abb. 16:
Hausruckhof

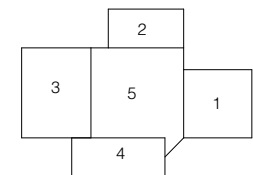
Abb.17:
Vierseithof



Der Vierseithof

Wie der Name schon verrät, besteht diese Hofform aus vier Gebäudeteilen, die jedoch anders als beim Vierkanthof nicht direkt miteinander verbunden sind. Es handelt sich hier um vier freistehende Einzelgebäude, die um einen etwa quadratischen Hof angeordnet sind und durch vier Tore abgeschlossen sind. Bei dieser Typologie ist die Scheune im Regelfall das größte Gebäude. Sie ist in Holzständerbauweise erbaut und erreicht Firsthöhen von bis zu 12 m.²⁵

Aufgrund seines Hauptvorkommens im Innviertel, wird diese Hofform auch „Innviertler Vierseithof“ genannt. Bei dieser Gebäudetypologie findet man viele Analogien zum Vierkanthof, wobei beim Vierseithof der Holzbau noch viel mehr im Vordergrund steht. Die Dächer sind als flache Satteldächer ausgebildet. Durch das Abrücken der einzelnen Gebäudeteile voneinander, wurde der Hofraum vergrößert und die Gefahr des Feuerüberschlags verringert. Trotzdem wurde der Hof komplett umschlossen, indem die einzelnen Gebäude mit reichverzierten Bretterwänden oder Mauern verbunden wurden. Meist gelangt man durch drei große Tore, die in diesen Wänden



- 1 Wohnhaus
- 2 Stall
- 3 Scheune
- 4 Wagenhütte
- 5 Hof

angebracht wurden, in den Innenhof. Neben den großen Einfahrtstoren befanden sich auch kleinere Türen. Im Innenhof war der Misthaufen und auch eine Gred'n (=befestigter Weg). Die Bezeichnung kommt vom Wort „Gradus“ was so viel wie „Stufe“ und „Erhebung“ bedeutet. Das Wohnhaus ist nordseitig angeordnet. Der Eingang befindet sich giebelseitig, wodurch man ins durchgehende Vorhaus gelangt. Dieses verläuft zum First parallel. Die Besonderheit hierbei ist, dass die hofseitige Türe im Vorhaus immer als Haupteingang genutzt wird und die äußere Türe auch als hintere Türe bezeichnet wird und meist verschlossen ist. Kühe und Vorratsräume sind im Norden angeordnet. Die Stube ist südseitig in Richtung Hof ausgerichtet. Im Gebiet dieser Hofform war der Ackerbau vorherrschend, weshalb man hier auch von „Körndlbauern“ spricht.²⁶



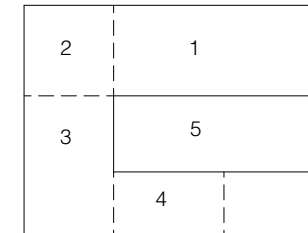
Abb.18:
Dreikanthof

Der Dreikanthof

Das Verbreitungsgebiet des Dreikanthofes befindet sich im Mühlviertel, vor allem östlich der Mühl. Diese Hofform ist charakteristisch für spätmittelalterliche Rodungssiedlungen. Drei Hoftrakte sind U-förmig um einen Innenhof angeordnet. Durch eine Mauer wird der Innenhof komplett abgeschlossen. Mit Blick auf diese Mauer präsentiert sich der Hof mit seiner Hauptfassade. Durch ein großes Tor in der Mauer gelangt man in den Innenhof. Rechts von diesem Tor befand sich meist der Wohntrakt.²⁷

Das Gebäude präsentiert sich nach außen als geschlossene Einheit und in seiner Funktion nach innen gerichtet. Im Gegensatz zur Hauptfassade, mit ihren zwei prächtigen Giebeln halten sich die Seiten- und Hinteransichten in deren Erscheinung sehr zurück. Sie wirken geschlossen.

Den Wohntrakt konnte man außerdem durch seinen breiten Baukörper erkennen. Anschließend an den Wohntrakt befand sich der Speicher, somit war das Wohnhaus gleichzeitig Speichershaus. Im hintersten Teil war der Stall



- 1 Wohnhaus
- 2 Stall
- 3 Scheune
- 4 Wagenhütte
- 5 Hof

angeordnet. In dem meist schmäleren Gebäude an der linken Seite der Hofeinfahrt, war in vielen Fällen die Auszugsstube oder ein weiterer Speicher untergebracht. Nebenan liegen des weiteren Wagenhütte und eventuell ein Schweinestall. Abgeschlossen wird der Hof vom Stadel, in dessen Mitte sich die Tenne befindet. Um allzu große Höhenunterschiede der Firstlinie zu vermeiden, besitzen die Dächer meist unterschiedlich steile Neigungen. Das Wohnhaus und das Stallgebäude bestehen aus einem einfach verputzten Steinmauerwerk oder aus unverputzten Granitbruchsteinen. Diese Bauart ist besonders charakteristisch für das Mühlviertel und wird auch „Stoableß“-Mauerwerk genannt.²⁸



Abb.19: Dreikanthof im Mühlviertel

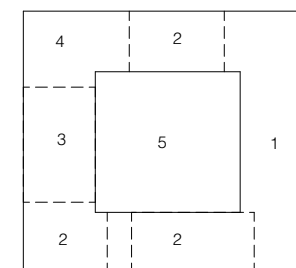


Vierkanthof Rittl in Schiedlberg

Der Vierkanthof

Diese Hofform befindet sich vor allem im Zentralraum zwischen Steyr, Wels und Linz. Vereinzelt trifft man auch nördlich der Donau bis in die Gegend von Freistadt auf ihn. Des Weiteren ist die Gegend im Mostviertel in Niederösterreich für besonders imposante Vierkanter bekannt. Bei dieser Gebäudetypologie sind alle vier Hoftrakte miteinander verschmolzen. Es gibt einige Übergangsformen, jedoch sollte in seiner Idealform der First und die Traufhöhe umlaufend gleich hoch liegen. Diese Hofform ist in etwa 200 Jahre alt und stellt somit eine junge Hoftypologie dar. Trotz der umlaufend gleichen Proportionen kann aufgrund der Fensterteilung und der Holzvertäfelungen genau abgelesen werden, wo sich welche Nutzungen befinden.²⁹

Der klassische Vierkanthof platziert sich als geschlossener Solitär in der Landschaft. Auf dem zweigeschossigen Gebäude thront ein markantes, umlaufendes Dach, wobei der First über die gesamte Dachlandschaft durchgängig ist. Ebenfalls umlaufend gibt es einen Dachüberstand. Die großen Dachflächen werden nur vereinzelt durch Rauchfänge unterbrochen, ansonsten wirkt das Dach so, als wäre es aus einem Guss.



- 1 Wohnhaus
- 2 Stall
- 3 Scheune
- 4 Wagenhütte
- 5 Hof

Großflächige Holzlattungen verraten dem Betrachter, dass sich dahinter wohl landwirtschaftlich genutzte Lagerflächen befinden. Ursprünglich wurden diese Flächen als Heu- und Strohlager genutzt. Im Erdgeschoss gab es meist zwei Einfahrten in den Hof, welche die einzelnen Hoftrakte voneinander trennten. Diese waren von außen erkennbar durch große, meist hölzerne Tore.

Bei der Entstehung des Vierkanters spricht man oft vom „Einfangen“ des Hofes, was bedeutet, dass der Hof von den umliegenden Gebäudeteilen komplett umschlossen wird. Das erste Vorkommen dieser Hofform kann durch die Merianische Topographie auf das Jahr 1649 zurückgeführt werden. Auf Bildern der Stadt Steyr und Umgebung sind erste bäuerliche Vierkanthöfe deutlich zu erkennen. In der Vischerschen Topographie von



Vierkanthof in Thannstetten, Sierning

Oberösterreich vom Jahr 1674 sind ebenfalls Abbildungen zu finden, auf welchen Vierkanthöfe zu finden sind. Als Baumaterial wurden am häufigsten Ziegel verwendet, welche man auch unverputzt und in kunstvollen Scharen angelegt zu Gesicht bekommt. Die Scheune, welche früher meist als Holzbau ausgebildet war, ist heute meist schon durch Mauerwerk ersetzt. Ein Grund dafür ist die große Gefahr bei einem Hausbrand, bei dem das Feuer ungehindert auf den gesamten Hof übergreift. Auch das ursprüngliche Strohdach wird heute durch Ziegel- und Eternitdächer ersetzt.

Die meist annähernd quadratische Hofform lässt sich darauf zurückführen, dass es beim Bau der Höfe keine Raumbeschränkungen gegeben hat. Die Höfe sind in lockeren Streusiedlungen angeordnet, thronen auf Anhöhen und Hügeln sowie in der ebenen Terrassenlandschaft.

Die Scheune, welche das wichtigste Gut - die Ernte - beherbergte, wurde an der sonnigen Südseite untergebracht, wohingegen der Wohnbau meist im Norden angeordnet wurde. Angrenzend an den Hausstock sind die Stallungen untergebracht, welche ebenfalls gemauert und manchmal auch mit Gewölben ausgestattet sind.

Durch mehrere Hofdurchfahrten gelangte man auch mit Maschinen und Geräten in den Innenhof. Öfter als beim Vier- oder Dreiseithof finden wir hier auch Nebengebäude wie zum Beispiel einstöckige Getreidekästen, ein Presshaus, ein Backhaus, ein Auszugshäusl (Innhäusl) oder eine Brennerei.³⁰

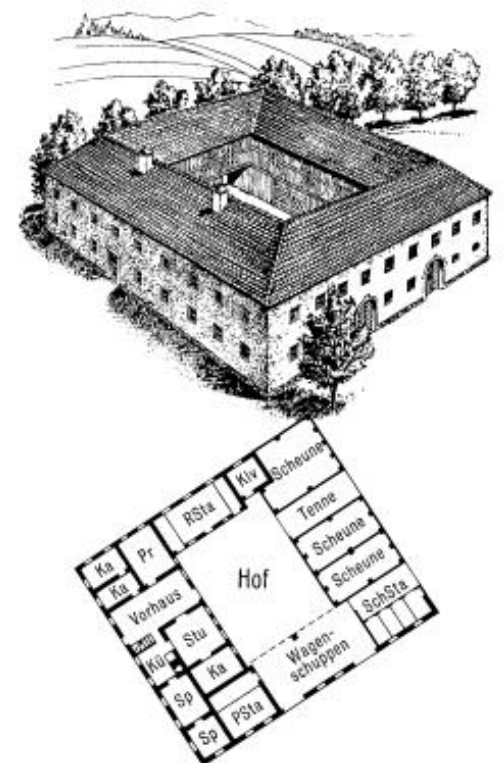


Abb.20:
Vierkanthof

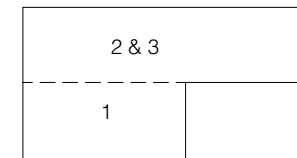


Abb.21:
Hakenhof im Burgenland

Haken- und Streckhof

In Oberösterreich befindet sich das Verbreitungsgebiet dieser Hofform um Wels und südöstlich von Steyr. Das Gebiet um Wels wird auch „Welscher Heide“ genannt. Beim Streckhof sind die Scheune und der Schuppen in der Längsrichtung an das Wohn- und Stallgebäude angebaut. Die schlichten Baukörper sind in der Regel zweigeschossig.

Die Aneinanderreihung an einer Achse bietet sich vor allem in sehr steilem Gelände an. Meist handelt es sich hier um eher kleinere Betriebe. Bei größeren Betrieben wurde meist rechtwinklig angebaut und so entstand ein Hakenhof.³¹



1 Wohnhaus
2 Stall
3 Scheune

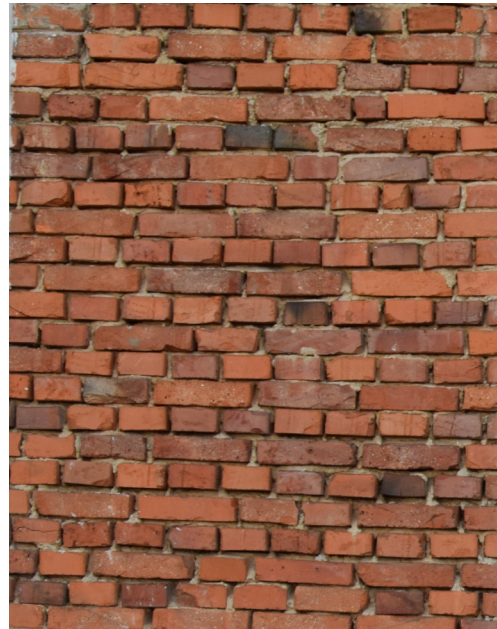


Abb.22:
Haken-, Streckhof



TRADITIONELLES BAUMATERIAL

Stein | Ziegel | Holz | Putz



Die verschiedenen Materialien und deren Zusammenspiel prägten von Anfang an die Entwicklung des bauerlichen Bauens. Bauen im ländlichen Raum war stets von regional vorhandenen Baumaterialien abhängig, wie zum Beispiel Holz, Stein oder Lehm. Bis ins 20. Jahrhundert griff man auf Rohstoffe zurück, die ohne viel Aufwand und ohne dem Zurücklegen großer Distanzen verfügbar waren. Somit wurde mit wenigen Materialien, die allesamt nachhaltig, energie- und ressourcenschonend waren, gebaut.

Ursprünglich lag der Anspruch an das Gebäude hauptsächlich auf Funktionalität und Wirtschaftlichkeit, ohne jede Anforderung an Ästhetik und Repräsentation. Trotzdem blieb es nicht bei einer reinen Funktionsarchitektur. Obwohl sich die Höfe in der inneren Struktur und der Raumabfolge stark glichen, war es den Bewohnern wichtig, sich und ihren Besitz trotzdem hervorzuheben und von anderen Bauten zu differenzieren. Dies erfolgte mittels Zierelementen, Fassadengestaltungen und der Verwendung bestimmter Baumaterialien. Vor allem Gebäudefassaden dienten der Repräsentation nach außen und zeigten außerdem den Reichtum oder die Armut der Bewohner.

„Das einzelne Haus hatte individuelle Züge, drückte damit die Eigenheit der Bewohner aus und ließ sie fühlen, hier daheim zu sein. Es bildete aber auch mit den anderen Häusern und seiner Umgebung eine Einheit.“³²

War man früher auf bestimmte Materialien, Formen und Farben beschränkt, ist in dies in der jetzigen Zeit durch das vielfältige Angebot an Baumaterialien, der steigenden Mobilität und dem wachsenden Wohlstand nicht mehr so. Alte ortsgebundene Materialien werden ohne Rücksicht durch neue Rohstoffe wie Beton, Eisen, Glas und Kunststoff ersetzt.³³

Es wird oft vergessen, einen Bezug zwischen alter und neuer Architektur herzustellen. Ein guter Entwurf steht immer im Dialog mit dem Bestand und versucht nicht, ihn zu übertrumpfen oder ihn in den Hintergrund zu drängen. Vielmehr ist es wichtig, dass Altbau und Neubau eine Symbiose miteinander eingehen, sich gegenseitig stärken und trotzdem jeder für sich steht. Historische Materialien können als Ausgangspunkt für den Entwurf dienen, um eine Brücke zum historischen Bestand herzustellen. Auf den folgenden Seiten werden örtliche Bauformen und Traditionen erläutert.

Bloßsteinmauerwerk
Aichner, Aschach/Steier



Rohes Feldsteinmauerwerk
Hochzauner, Aschach/Steier



Stein

Neben Holz war auch der Rohstoff Stein nahezu überall verfügbar. Dieses Material hatte den Vorteil, dass es gegenüber Feuer beständiger und auch wetterfest war. Der Steinabbau und -transport war jedoch äußerst mühsam, wodurch anfangs nur der Wohnbau massiv gebaut wurde.

Es erforderte große Geschicklichkeit, die großen rohen Steinbrocken so in die Mauer einzufügen, wie sie in der Natur vorgefunden wurden. Nur für Eckausbildungen wurden die Steine groß behauen und zur größeren Stabilität wurden vor allem längere Steine verwendet. Die Fugen zwischen den großen Bruchsteinen wurden mit Mörtel oder kleinen Steinresten ausgefüllt. Zum Abschluss wurden die Fugen weiß gekalkt, wodurch eine äußerst kontrast- und formreiche Sichtfläche entstand.³⁴

Mauerwerke mit Bloßsteinen waren hauptsächlich im Mühlviertel verbreitet. Ursprünglich leuchteten die Steine jedoch nicht so aus der weiß gekalkten Mauer hervor, da auch sie mit Farbe übertüncht wurden und erst mit der Zeit abgewaschen und wieder sichtbar wurden. Oftmals entstanden auch Kombinationen aus Stein- und Schichtenmauerwerk.³⁶

Im Planungsgebiet sind Feldsteinmauerwerke sehr häufig. Hierbei wurden größere und kleinere Gesteine von den umliegenden Feldern zusammengetragen und übereinander geschichtet. Ein Bindemittel sorgte für die nötige Stabilität und den Zusammenhalt. Für die Hausecken und im Sockelbereich verwendete man die größeren Gesteinsbrocken.

„Während der Renaissance begann der allmähliche Übergang zur Verwendung von Steinen oder Ziegeln, und zunächst wurde nur der Hausstock gemauert. Wirtschaftstrakte führte man weiter in Holz aus, nur besonders Vermögende ließen den ganzen Hof in Mauerwerk errichten.“³⁵



Rohes Feldsteinmauerwerk
Salzmann, Aschach/Steier



Rohes Feldsteinmauerwerk
Bachmayrgütl, Aschach/Steier



Blaßsteinmauerwerk
Aichner, Aschach/Steyr

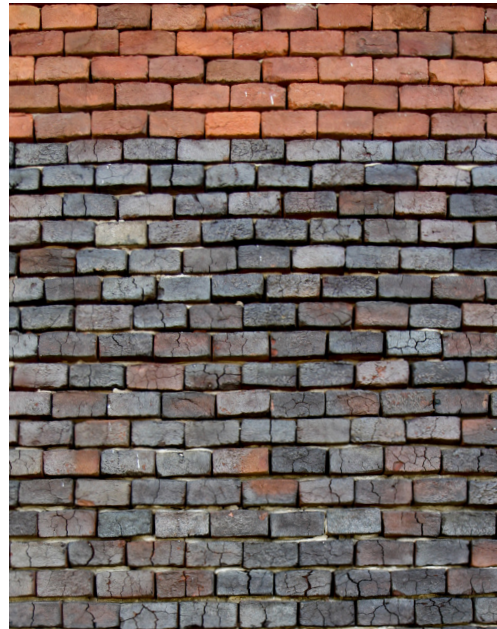


Abb.23:
Dreikanthof im Mühlviertel mit Blaßsteinmauerwerk

Mauerwerk mit Sichtziegeln getrocknet



Mauerwerk mit Eisenziegeln im Sockelbereich
Kroismayr in Kronstorf



Ziegel

Eine weitere wichtige Baugrundlage bildete Erde und in weiterer Folge der Lehm, der letztendlich zu gebrannten Ziegeln weiterverarbeitet wurde. Dieser wird auch „Kunststein“ oder „Backstein“ genannt.

Ab dem Spätmittelalter eroberte der aus romanischen natursteinarmen Ländern kommende Ziegelbau das Alpenvorland. War er zuerst nur den Städten und dem Landadel vorbehalten, so kam er im Zuge der thesesianischen Reform auch in ländlichen Bauten zum Einsatz. Es wurde vorgeschrieben, dass für alle Neubauten wenigstens der untere Stock aus Stein oder Ziegel gebaut werden sollte. Dies diente der Schonung und Erhaltung der Wälder. Diese Anordnung war auf den generellen Holzmangel zurückzuführen. Da aber auch die Ziegelproduktion Unmengen an Holz verschlang, sollte die Bevölkerung auf luftgetrocknete Ziegel und Steine zurückgreifen. Beim Brennvorgang ergaben sich, je nach Temperatur und Zufall, verschiedenste Rottöne. Die dunkel gebrannten „Eisenziegel“ fanden oft Verwendung für Wandmosaik und Schmuckmotive oder die untere Zone der Mauer.³⁷

Erst ab 1850 kommen **Vollziegelbauten** vermehrt vor, was auf die Aufhebung des Feudalsystems im

Jahr 1848 zurückzuführen ist. Die unverputzten Ziegelmauerwerke drückten Wohlstand aus, da jeder Ziegel per Hand gefertigt wurde. Vor 1848 konnten wohlhabende Bauern eine behördliche Genehmigung für die Ziegelherstellung erhalten, mussten aber eine Gebühr entrichten, welche auch als „Ziegelsteuer“ bekannt war. Weil sich viele Bauern diese extrem teure Vollziegelbauweise nicht leisten konnten, entstanden Sparvarianten wie zum Beispiel die **Scharenbauweise**. Der „g'scharlte Hof“ verbaute abwechselnd massive Vollziegel und verputzte Schotter- und Steinreihen in den österreichischen Landesfarben Rot und Weiß.³⁸

Diese Sparvariante gegenüber dem Vollziegelbau wird auch „geschartes Mauerwerk“ genannt. Bei diesem Schichtenmauerwerk wechseln sich Schichten von Rohziegeln mit Flussschottersteinen ab. Werden diese Steine schräg eingefügt ergibt sich ein schönes fischgrätenartiges Muster, das lateinisch *opus spicatum* bzw. *Ährenwerk* genannt wird.

Wird diese Schicht durch einen weißen Putz verdeckt, entsteht das klassische Streifenmuster, das auch *opus romanum* genannt wird. Besonders im Ennser Raum war diese Variante vertreten.³⁹



Schichtenmauerwerk mit unverputztem Füllmaterial



Schichtenmauerwerk mit verputztem Füllmaterial -
opus romanum
Roller, Aschach/St.



Abb.24:
Schichtmauerwerk mit Flusststeinen - opus spicatum
Hainbuchnergut, Matzelsdorf



Vollziegelbau mit Eisenziegeln im Sockelbereich
Kroismayr in Kronstorf

Stadel mit vergrauter Holzschaulung,
Roller, Aschach an der Steyr



Hütte mit Legschindeldach



Holz

Aufgrund des großen Waldbestandes in Mitteleuropa verwendete man beim Bau ländlicher Objekte meist Holz als Rohstoff. Das Material ist vielschichtig einsetzbar. Als Träger- oder Stützelement wird es verwendet für Dachstühle und Ständerbauweisen bei den Wirtschaftstrakten. In Form von Brettern findet es Verwendung an Fassaden und Zwischenwänden. Massive Stämme können für Blockwandkonstruktionen herangezogen werden. Holz ist bei richtiger Verwendung ein sehr beständiger Rohstoff. Nässe ist dann kein Problem, wenn darauffolgend eine Trocknung möglich ist. Die Oberflächenbeschaffenheit ist, je nach Einsatzgebiet, unterschiedlich und im Laufe der Jahre ändern sich die Struktur und die Farbe des Holzes. An der sonnigen Südseite dunkelt das Holz zu tiefen goldbraunen Tönen nach, während es an der Wetterseite leichte Graunuanzen annimmt.

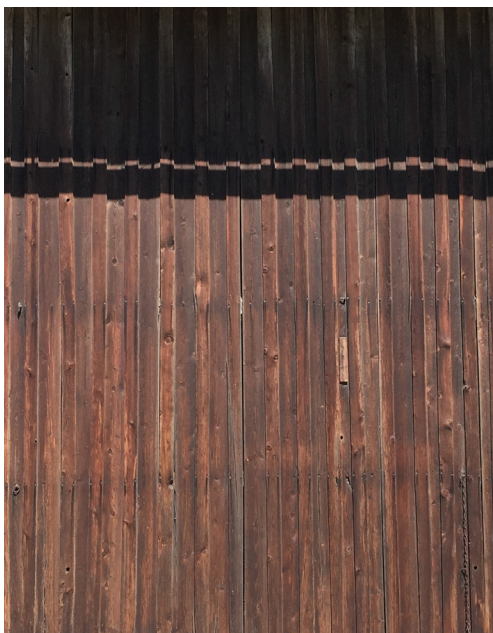
Die Vierkantform wurde gebildet, indem gegenüberliegende kleinere und nur erdgeschossige Häuser an den freien Seiten durch Bretterwände („Loarwänd“) abgeschlossen wurden.⁴⁰

Auch bei der Dachdeckung griff man anfänglich auf natürliche Materialien

zurück. Die Konstruktion und die Neigung des Dachstuhls waren auf die Anforderungen der Deckung abgestimmt. Im alpinen Raum, wo man auf große Schneemassen vorbereitet sein musste, fand man vorwiegend steile Dächer mit Scharschindeln vor. Im Flachland hingegen wurde die Dachneigung immer geringer und als Deckungsmaterial wurde Stroh verwendet. Wie beim Holz, verändert sich auch hier über die Jahre die Farbe der Oberfläche. Das flache Dach der Wohnhäuser im Westen Oberösterreichs wurde als Legschindeldach ausgebildet. Die Holzschindeln wurden mit Steinbrocken fixiert.

Auch bei der Dachdeckung lässt sich im Laufe der Zeit eine Veränderung erkennen. Die grauen und bräunlichen Farben von Holz und Stroh wurden abgelöst von roten Ziegeldächern, die in starkem Kontrast zu den umliegenden Grünflächen standen.⁴¹

Der Holzblockbau ist im Gebiet um Aschach nicht vorzufinden. Normalerweise wurde der Holz-Skelettbau für Hütten und Stadel verwendet. Außen wird die Konstruktion mit Holzbrettern verschalt, die in der Breite stark variieren, um das Rohmaterial bestmöglich auszunutzen.



„Loarwände“ an der Südseite,
Würzhuber, Rohr/Kremstal



Schindelfassade auf einer Hütte



Loarwände im Kontrast zum Ziegelbau
Kroismayr in Kronstorf



Loarwände im Obergeschoß
Bachner in Aschach an der Steyr

Putzfassade beim Hochhubergut, Aschach/Steyr



Sgraffitoputz beim Hinterzaunergut, Aschach/Steyr



Rieselputzfassade mit Stuckzierrate aus 1836, beim Gsöllhof in Steinbach/St.



Abb.25:
Restaurierte Fassade nach altem Vorbild,
Unteredlmayrgut Waldneukirchen

Putz

Alle drei zuvor genannten Mauerarten wurden auch verputzt. Das hing meist von regionalen Trends und dem Wohlstand der Bauern ab. Als Vorbild für die Putzfassaden wurden Klöster und Schlösser herangezogen und nachgeahmt. Die Putzfassade wirkt, je nach Art der Zuschlagsstoffe, der Nachbehandlung und der Art des Auftrages, sehr verschieden. Bei älteren Häusern findet man oft die Technik des „Kellenwurfputzes“ an. Hierbei wurde der Putz, wie der Name schon sagt, nur grob angeworfen und nicht mehr nachbearbeitet, wodurch man ganz klar die Handschrift der Arbeiter ablesen kann. Beim Rieselputz wird gewaschener Kies als Zuschlagsstoff verwendet, um eine plastische Wirkung zu erzielen. Im Gegensatz dazu, wurde auch der geriebene Putz eingesetzt. Hierbei wurde darauf geachtet, dass eine möglichst glatte Oberfläche erzeugt wird, die dann als Kontrast zu Ornamenten oder größeren Oberflächen steht.⁴²

Das verputzte Mauerwerk kommt im gesamten Gebiet der Vierkanter vor. Besonders in der Zeit der Hochkonjunktur in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts verbreitete sich dieser Stil besonders bei reichen Bauern. Das Obergeschoss wird als *Bel Etage* in

Form von Ornamenten und Stucken besonders geschmückt. Je nach Mode finden sich Stilelemente von Klassizismus, Gründerzeit, Jugendstil oder Historismus in der Fassadengestaltung wider.

In dieser Phase tritt die Hausstockseite besonders in den Vordergrund. Sie ist Schauseite und dient vor allem Repräsentationszwecken. Im Zuge dieser Umbauphase wurden viele Höfe umgedreht, das heißt die Hausstockseite mit dem Haupteingang wurden auf eine andere Seite verlegt. So lag dann z.B. straßenseitig die „schöne“ Hausseite und nicht der „hässliche“ Wirtschaftstrakt.⁴³



Öffnungen

Beim Bauen am Land findet vorwiegend die klassische Lochfassade Verwendung. Die Fenster dienen der Belichtung und Belüftung der Innenräume. Die großen, oft zweiflügeligen Tore können für die Einfahrt in den Innenhof geöffnet werden. Der Hausstock hat die meisten Öffnungen. Bei den Stallungen sind diese in der Regel weniger und auch kleiner. Die Fenster sind in einem strengen regelmäßigen Raster angeordnet. Unregelmäßige Abstände lassen sich auf Um- oder Zubauten zurückführen.

Der Wirtschaftstrakt bleibt oft bis auf kleine Lüftungslöcher fensterlos. Bei besonders alten Gebäuden entdeckt man manchmal noch kleinere, beinahe quadratische Öffnungen, da die Größe bedingt durch den Sturz möglichst gering sein sollte. Mit dem technischen Fortschritt und der Verwendung neuer Materialien wurden die Öffnungen immer größer und nun ist die Proportion des stehenden Rechtecks vorherrschend.⁴⁴

Bei unverputzten Fassaden kann man anhand der Ausformulierung des Sturzes die Konstruktion ablesen. Angefangen von einfachen Holzbalken, über massive Steinbrocken, bis hin zu kunstvoll angeordneten Ziegelbögen,

ist hier eine große Vielfalt anzufinden. Kleine Fenster sollen mittels Faschen und Stuckmotiven in der Fassadengliederung vergrößert und hervorgehoben werden. Auch innerhalb der Fenster erfolgt eine Unterteilung. Entweder mittels Fenstersprossen oder zum Beispiel mit Fenstergittern. Diese dienten ursprünglich dem Schutz vor Einbrechern, werden aber in der jetzigen Zeit als Zierelemente mit kunstvollen Ornamenten ausgeführt.

„Die Auseinandersetzung zwischen der geschlossenen Mauerfläche und ihren Durchbrechungen spielt für die Gestaltungsarbeit eine besondere Rolle. [...] Proportionierung und innere Gliederung der Öffnungsfläche in ihren historischen Ausformungen sind sehr vielfältig. Die Lösung des Überganges zwischen Wandfläche und Öffnung wurde bei alten Bauten immer bewußt[sic!] und sorgfältig ausgeführt.“⁴⁵

Die Öffnungen und deren Verzierungen stehen oft in starkem Kontrast zur restlichen Fassade. So findet man bei Rohziegelbauten oft weiße Putzfasschen vor, die sich stark vom dunklen Mauerwerk abheben.

- 1 Hinterzauner
- 2 Aichner
- 3 Hochhub
- 4 Ziebmayer
- 5 Bachner
- 6 Gsöllhof
- 7 Roller
- 8 Kroismayr
- 9 Roller



Eingangsbereich beim Bachnerhäusl aus dem 19. Jahrhundert



Sgraffitofassade
Hinterzauner, Aschach/Steyr

Sgraffito

Die älteste Form des Massivbaus im ländlichen Bereich ist das „Satzmauerwerk“. Hier kommen mehrere Materialien zum Einsatz. Zwischen einer meterdicken Schalung wurde ein Gemisch aus Lehm, Steinen, Stroh und Holzabfällen eingefügt. Nachdem die Schalung weggenommen wurde, verputzte man die Wände. Manchmal wurden diese auch mit **Sgraffitimus-tern** verziert. Diese Bauweise kann auf das 16. und 17. Jahrhundert zurückgeführt werden. Die **Stadt Steyr**, mit ihren vielen Sgraffito Fassaden, war eindeutig Vorbild für viele Fassadengestaltungen.⁴⁶

Die Kratzputztechnik des Sgraffitos stellt die älteste Form des Fassadenschmucks im Bereich der Vierkantrohöfe dar. Der Begriff „Sgraffito“ kann vom italienische Verb „sgraffiare“, was auf deutsch „kratzen“ bedeutet, abgeleitet werden. Zuerst wird ein graubrauner Kalkmörtelputz aufgetragen und über diesen noch weichen Putz wird teilweise eine weiße Kalktünche aufgetragen. In diese weißen Bereiche werden Ornamente eingeritzt und teilweise die weißen Flächen wieder weggekratzt, wodurch sich auch der Name ableitet. Diese Technik verbreitete sich im Zuge der Renaissance von Italien ausgehend

in viele Teile Europas. Zu den beliebtesten Motiven zählen der „laufende Hund“ (Mäanderform), Sonnenmotive (Kreise mit einem X), Blattwerk- und Blumenfriese, Eckquader sowie deutlich sichtbare Jahreszahlen. Aufgrund der Baumaßnahmen des 18. und 19. Jahrhunderts verschwinden bei vielen Höfen die Sgraffitos.⁴⁷

Auf dem Foto ist eine liebevoll ausgeführte Fassade nach historischem Vorbild zu sehen. Der Hof wurde zwar neu erbaut, bei der Fassadengestaltung griff man jedoch auf altes Wissen, natürliche Materialien und traditionelle Muster und Techniken zurück. Die Fassade konnte nicht in einem Zug ausgeführt werden. Da der Putz noch im nassen Zustand bearbeitet werden muss und das herauskratzen der Motive besonders zeitaufwändig ist, erfolgt die Ausführung in mehreren Teilen. Auch ich war bei dem „herauskratzen“ dabei und konnte so erfahren, wie viel Arbeit in dieser Fassadengestaltung steckt und wie wertvoll das Endergebnis ist. Beim Herauskratzen wurden keinerlei mechanische oder technische Hilfsmittel verwendet, dafür waren viele fleißige Hände im Einsatz. Pro Fassadenabschnitt waren rund 30 Personen von jung bis alt auf der Baustelle.

Regionaltypische Merkmale

Das Verbreitungsgebiet des Vierkanthers erstreckt sich über mehrere morphologische Zonen Österreichs. Anhand der regional vorkommenden Materialien haben sich verschiedene Ausformungen des Vierkanthers entwickelt. Man kann ganz deutlich regionale Unterschiede erkennen.

Im **Granit- und Gneishochland** des Mühlviertels gibt es ein großes Vorkommen an Granit, weshalb man unter den alten, noch ursprünglichen Vierkantern vermehrt Bruchsteinmauerwerk vorfindet. Bei der Fassadengestaltung ist das Bloßsteinmauerwerk besonders häufig. Die großen verbauten Granitsteine sind von außen sichtbar.

Südlich der Donau verläuft das **Alpenvorland**. In diesem fruchtbaren Gebiet findet man eine Lehm- und Lössdecke, sowie Schotter vor. Dies ist der Grund, warum in diesem Bereich vor allem die Ziegelbauweise dominiert. Das Gebiet der Lehm- und Lössdecke zieht sich ausgehend von Deutschland über Schwaben und Bayern, weiter über Ober- und Niederösterreich bis hin nach Westungarn.

Nördlich wird dieser Bereich von der Böhmischen Masse begrenzt und südlich findet sie ihren Abschluss am

Alpenkamm der Kalk- und Flyschzone. Im Gebiet der Vierkanthöfe ist die Ziegelbauweise folglich im Traun- und Mostviertel vorherrschend. Die Vierkanthöfe im Mostviertel sind jedoch jünger als die im Traunviertel.

In der bergigen **Flyschzone** wird der Baustoff Lehmmerde zunehmend rar, was sich ebenfalls an der Fassade ablesen lässt. Die Mauern sind aus Sandsteinblöcken gefertigt, Ziegelfassaden sind nur selten zu finden.

In der **Schotterzone** des Enns-Donau-Winkels findet man die Variante des Scharen- und Schichtenmauerwerks vor. Diese aus Ersparnisgründen entstandene Bauform hatte durch die starken Kontraste und verschiedenen Materialien eine große figurale Wirkung. Zwischen 1800 und 1850 erlebte diese Technik ihren Höhepunkt.⁴⁸

Oftmals findet man Kombinationen von Stein- und Schichtenmauerwerken. Hier wird vermutlich der städtischen „Bel etage“ also „schönes Stockwerk“ nachempfunden. In dieser Etage befinden sich Repräsentationsräume wie die Hohe Stube oder das Eckzimmer.⁴⁹

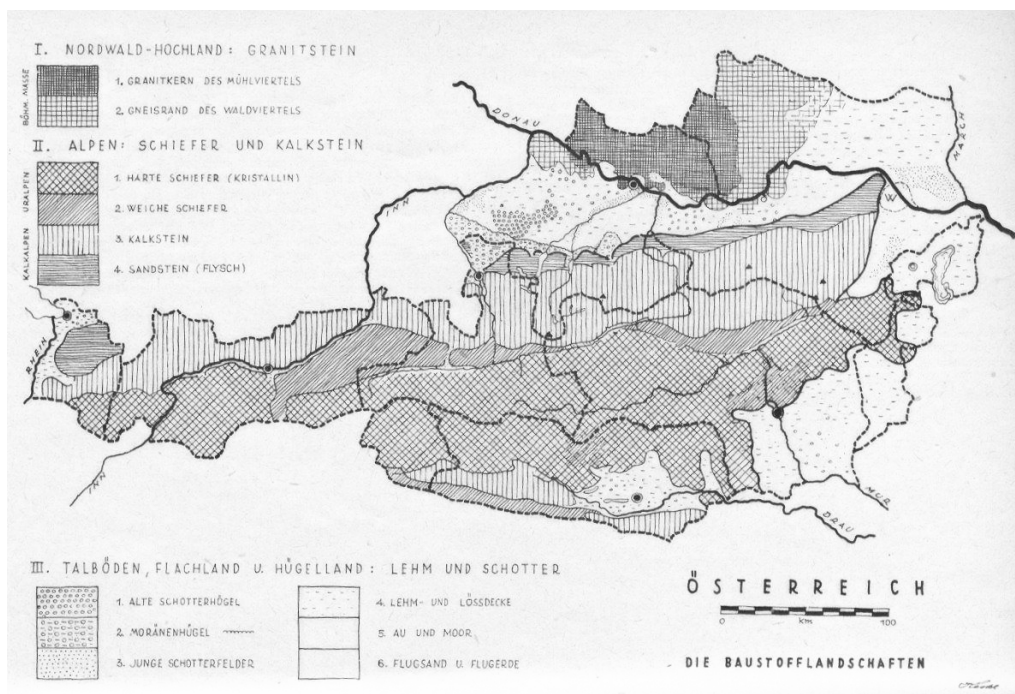


Abb.26:
Morphologische Karte Österreichs

Weitere Einflüsse

Die vielen **italienischen Wanderarbeiter**, die beim Bau der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn und der Kronprinz-Rudolf-Bahn beteiligt waren, und sich daneben als Tagelöhner am Land anboten, prägten die Architektur nachhaltig. Aus ihrer Heimat brachten sie viel Wissen zur Ziegelherstellung und -verwendung mit. Viele stilistische Merkmale italienischer Architektur sind hier wiederzufinden und weisen auf den Einfluss der Wanderarbeiter hin. Die Gastarbeiter, die in Österreich Arbeit suchten, aufgrund der schweren Wirtschaftskrise in ihrem Land, stammten zum überwiegenden Teil aus der Provinz Friaul.

Auffällig bei Bauplänen dieser Zeit ist, dass diese überwiegend von Zimmermeistern und nicht von Baumeistern stammen. Eine Fassadenabbildung erfolgte nur in wenigen Fällen und entsprach meist nicht der gebauten Realität, da zwischen Planerstellung, Baubeginn und Bauabschluss oft fünf bis zehn Jahre vergingen.

Interessant ist außerdem die Herangehensweise an die Bauaufgabe. Alte Großväter erinnern sich, dass die Höfe damals von oben nach unten gebaut wurden. Das heißt: zuerst wurde der Dachstuhl errichtet - und zwar auf

einem Holzständer-Gerüst („Rössl“). Unter dessen Schutz entstand in jahrelanger Arbeit der gemauerte Gebäudetrakt. Der Zimmermann hatte gegenüber der Maurer- und Baumeister eine vorrangige Bedeutung. Dieser Umstand lässt sich auch darauf zurückführen, dass bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts die Häuser vielfach noch aus Holz gebaut wurden und die Planung bzw. die Bauaufsicht traditionell in der Hand des Zimmermanns lag.

Die italienischen Maurer waren letztendlich für die Bauausführung zuständig und fügten spontan gewisse Baudetails aus ihrer Heimat hinzu. Die zuvor glatten und ungegliederten Fassaden wurden mit architektonischen Schmuckformen wie Lisenen, Gurtgesimsen, Zahnschnittfriesen oder gebogenen Fenster- und Türstürzen verziert. Bei manchen Vierkanthöfen des Mostviertels kann man Stilelemente der Bahnhofsarchitektur entdecken.⁵⁰



Abb.27:
„La compagnia“ um 1900 Italienische Ziegler

Der Hofname

Einem materiellen Gut einen Namen zu geben, klingt im ersten Moment etwas eigenartig, doch der Name eines Bauernhauses hat einen enorm großen Wert. Der Hausname wird von Generation zu Generation weitergegeben und ist somit Teil der Geschichte des Gebäudes. Die Bewohner identifizieren sich mit dem Hofnamen - er steht sinnbildlich für die Heimat. Haus- und Hofnamen sind auch heute noch gebräuchlich, jedoch werden nur noch selten neue Namen vergeben.

Natur

Der Hofname gibt meist Auskunft über die geografische Lage des Gebäudes bzw. dessen unmittelbare Umgebung. Die Position am Berg, im Tal, neben einem Bach oder Fluss und nahe einem Wald können den Namen prägen. Die geographischen Besonderheiten in der Umgebung waren markante Anhaltspunkte in der Landschaft und dienten gleichzeitig als Orientierungshilfe. Beispiele hierfür sind:

Hochhub, Mayr im Berg (*Bergbauer*) Leitenbauer (*starke Neigung*) Reitbauer (*Hof an einem „Reut“ = Kleinrodung*) Schattnleitn (*Schattenseite*) Sonnleitner (*Sonnenseite*)

Bachmair (*Nähe zum Bach*)

Hier zeigt sich wieder die starke Verbundenheit der Menschen mit der Natur. Außerdem kann ein markanter Baum oder Strauch direkt neben dem Gebäude zum ursprünglichen Namensgeber.

Hierzu einige Beispiele:

(*Eiche*) Aichhof, Aichleitner, Eichbauer (*Bachweide*) Felberbauer (*Haselstrauch*) Halbauer (*Drei Bäume*) Tribamer, (*viele Bäume*) Mayr im Baumgarten (*Gesträuch*) Gstaudenbauer (*Himbeere*) Hündl- bzw. Hindlhof (*Nußbaum*) Nussbaumer

Besitzer

Hofnamen beziehen sich auch häufig auf den Familiennamen des Besitzers, oder dessen Spitznamen. So entstanden Hausnahmen wie:

Feld-Lipp oder Bach-Lipp (*Philipp*) Geberthof (*Gebhard*) Hieselbauer (*Matthias = „Hias“*) Glöckl auf der Haid (*Georg*) Stöfflbauer (*Stefan*)

Beruf

Weiters standen auch die betrieblichen Fähigkeiten bzw. Produkte in Verbindung mit dem Namen. Der Beruf des Hofbesitzers kann Teil des Hofnamens sein. So zum Beispiel bei:

Schafferbauer (*Aufseher, Verwalter*) Schusterbauer, Kramer, Krehzenbauer (*Krehzen = geflochtener Korb*) Metzenhof (*Metzger*)

Beschaffenheit

Des weiteren kam es vor, dass bauliche Besonderheiten, die Beschaffenheit des Wirtschaftsgrundes oder die Güte des Bodens in die Namensfindung einfließen. z.B. Schmalzpatriz (*Schmalz = ergiebig, wohlhabend*) Schöngrundner (*schöner und fruchtbarer Boden*) Oedhof oder Elmbauer (*Ellend = unfruchtbare Felder*) Stadlbauer (*großer Stadel*) Thurmhof (*alter Wehrturm*) Steinkellerhof (*Haus mit gemauertem Keller*)

Meierwirtschaft

Im 12. Jahrhundert erfolgte ein Umbruch in der Bewirtschaftungsform. Die Meierwirtschaft ersetzte den Eigenbetrieb der Grundherrschaft. Auf diese Zeit lassen sich die Namen wie

Maier, Mayr, Meier, Mojer, Nömayr oder Obermaier zurückführen. Erst im 18. Jahrhundert wurde die Leibeigenschaft aufgehoben und der Meier (=Verwalter) wurde oft selbst zum Großbauer, weshalb man den Namen Meier auch oft im Hofnamen wiederfindet.⁵¹

Größenordnung

Im Mittelalter gab der Hofname Auskunft über die Größe des wirtschaftlichen Betriebes. Laut Schiffmann wurde das bairische Hofsystem, das auch in Oberösterreich gültig war, wie folgt gegliedert: Als Maierhof wurden Betriebe mit 90 Joch und mehr bezeichnet, ein Hof (*Vollhof*) besaß 50-60 Joch, eine Hube (*halber Hof*) umfasste 25-30 Joch, Hofstätt (*Viertelhof*) Lehen mit 12-15 Joch, Sölde (*Achtelhof*) 6-7 Joch, Häusl (*Sechzehntelhof*) mit 2,5-3 Joch. Diese Hofbezeichnungen, die sich ursprünglich nur an der Besitzgröße orientierten, gingen teilweise komplett verloren und sind nur noch selten in der Hofbezeichnung zu finden.⁵²

GEGENWART UND ZUKUNFT

Entwicklungstendenzen im ländlichen Raum

Die Entwicklung des Vierkanter steht aber keinesfalls an ihrem Ende.

„Die in vielen Kulturlandschaften zu beobachtende Tendenz zur Schaffung eines durch Gebäude abgegrenzten Innenhofes wird als „Einfangen des Hofes“ bezeichnet. Gegenwärtig ist mancherorts die gegenteilige Tendenz spürbar.“

so Gunter Dimt.⁵³

Hier weist er auf den derzeitigen Prozess der Auflösung von Vierkanthöfen hin. Die Geschlossenheit wird oft aufgebrochen. Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgte dies durch zahlreiche Zubauten wie etwa Ställe, Scheunen, Hallen oder Silos. Außerdem kann auch beobachtet werden, dass mancherorts ganze Gebäudeteile des Vierkanthofes abgerissen werden. Dies hat einerseits finanzielle, andererseits auch funktionale Hintergründe. Für eine bessere Belichtung werden Gebäudetrakte abgerissen. In der heutigen Zeit ist es schwierig, solche großen Baukubaturen zu erhalten, besonders dann, wenn keine sinnvolle Nutzung für leerstehende Gebäudeteile gefunden werden kann. Außerdem hat sich die soziale Situation auf den Höfen maßgeblich verändert. Es leben nicht mehr mehrere

Familien, Arbeiter und Hilfskräfte am Hof, sondern oft nur Einzelpersonen. Hintermayr weist darauf hin, dass jede Generation auf einem Vierkanter zumindest einen Gebäudetrakt erneuern oder instandsetzen soll, damit der Hof erhalten wird.⁵⁴

Natürlich ist es einleuchtend, dass man nicht alle alten und leerstehenden Höfe vor dem Verfall retten kann. Es hat keinen Sinn, Strukturen zwanghaft erhalten zu wollen, die nicht mehr bewohnbar sind. Die Menschen wollen nicht in konservierten, musealen Häusern wohnen. Vielmehr ist es sogar wichtig, dass Veränderungen stattfinden, dass jede Generation ihren ganz persönlichen Fingerabdruck am Haus hinterlässt. Dabei ist es wichtig, sich vor Augen zu führen, wo erhaltenswerte Qualitäten zu finden sind und wie etwas Neues hinzugefügt werden kann, ohne das Alte komplett zu zerstören oder zu übertrumpfen. Diese Balance zwischen Beständigkeit und Innovation zu finden, ist die große Kunst.⁵⁵

Im Jahr 2011 wurde eine Typisierung im Zuge eines Projekts „Bestands- und Entwicklungsaufnahme der Vierkanthöfe in Haag“ entwickelt. Aufgrund verschiedener Merkmale und Nutzungsarten ergeben sich folgende Einteilungen:



Verlassener Vierkanter,
Salzmann, Aschach/Steier

Nutzungsprofil der Vierkanter

Verlassene Vierkanter

(drohender) Verfall des Hofes, Landwirtschaft ist aufgegeben, Entsiedlungstendenz; wenn nicht Verfall dann Rückentwicklung zur Haufensiedlung - zum Teil wird neben dem noch bestehenden Vierkanter gebaut.

Beharrende Vierkanter

Alternde Gesellschaft, bäuerlich strukturiert, Übergabe der Landwirtschaft unklar, Flächen sind zumindest teils verpachtet, Hof sollte (wünschgemäß) im Besitz der Familie bleiben, ungewisse Zukunft.

Spezialisierte Vierkanter

Charakteristik: intensivierte Landwirtschaft, Großbetrieb mit dazu gepachteten Flächen, Spezialisierungen in der Tierhaltung (zum Beispiel Gänse, Hühner, Schweine), kaum Milchwirtschaftsbetriebe, Zukunft liegt in der intensiven Landwirtschaft, im Biolandbau oder in anderer Spezialisierung.

Umgebrochene Vierkanter

Landwirtschaft spielt als Nutzform keine Rolle mehr, Revitalisierung der Baustubstanz, Nutzungsformen sind: Tourismus, Unternehmen, Wohnen; Hof dient als Anlageobjekt, als realisierter Traum vom Leben am Land; Ablöse der bäuerlichen Struktur.⁵⁶ Die Zahl der rein landwirtschaftlich

genutzten Höfe wird immer geringer. Sowohl die sozialen Strukturen als auch die Arbeitsabläufe haben sich massiv geändert. Durch diese Umbrüche und Veränderungen im ländlichen Raum, wird die Wohn- und Wirtschaftsform auf Vierkanthöfen in Frage gestellt. Die Höfe befinden sich sowohl funktionell als auch architektonisch im Umbruch. Der Vierkanthof in seiner klassischen Form war einst perfekt auf die landwirtschaftliche Nutzung abgestimmt, doch in der Gegenwart bietet er keine optimalen Räumlichkeiten und Raumanordnungen. Der Bautyp ist in die Jahre gekommen. Die vermeintliche „Vollkommenheit“ laut Bauforscher und Architekt Rudolf Heckl wird der Gebäudetypologie zum Verhängnis.⁵⁷

„Der Vierkanter kann nicht mehr vervollkommenet, sondern nur noch aufgelöst werden“

Die Erhaltung des Kulturguts ist von großer Wichtigkeit. Um die alte regionale Baukultur in ein neues Zeitalter zu führen, sind sensible Architekten, Handwerker und Landschaftsplaner gefragt, die die Formsprache der Höfe weiterentwickeln, ohne sie zu verfremden, und die die ästhetischen Qualitäten zu lesen zu wissen.



Beharrender Vierkanter,
Ziebertmayrgut, Aschach/Steyr



Zerfallender Vierkanter in Oberbrunnern, Sierning



Nur noch wenige Mauern sind vom Hochzaunergut übrig.
Ist das Dach erstmal eingebrochen, geht der Verfall rasend schnell
vonstatten. Vor 50 Jahren stand hier noch ein Vierkanter.

Endnoten

- 1 vgl. Pöttler 1985, 151f.
- 2 vgl. Dimt 1984 Band 7, 5.
- 3 vgl. Cerny 2012, 41-44.
- 4 vgl. Ebda., 45.
- 5 vgl. Ebda., 46.
- 6 vgl. Ebda., 47.
- 7 vgl. Ebda., 87.
- 8 vgl. Cerny 2012, 58-60.
- 9 vgl. Kleinhanns 2012, 25.
- 10 vgl. Cerny 2012, 34f.
- 11 vgl. Regionalentwicklungsverein 2015, 16.
- 12 vgl. Regionalentwicklungsverein 2015, 15.
- 13 vgl. Bauernhaus in OÖ 1983, 8.
- 14 vgl. Bauernhaus in OÖ 1983, 12.
- 15 vgl. Kriechbaum 1933, 17-19.
- 16 Klement 1982, 51.
- 17 Ebda., 12.
- 18 vgl. Bauernhaus in OÖ 1983, 9.
- 19 vgl. Klement 1982, 11.
- 20 vgl. Bauernhaus in OÖ 1983, 9.
- 21 vgl. Dimt 1984 Band 4, 5f.
- 22 vgl. Bauernhaus in OÖ 1983, 9.
- 23 vgl. Bauernhaus in OÖ 1983, 10.
- 24 vgl. Jeschke 2012, 655f.
- 25 vgl. Bauernhaus in OÖ 1983, 10.
- 26 vgl. Kriechbaum 1933, 21-27.
- 27 vgl. Bauernhaus in OÖ 1983, 11.
- 28 vgl. Dimt 1984 Band 2, 5f.
- 29 vgl. Bauernhaus in OÖ 1983, 11.
- 30 vgl. Kriechbaum 1993, 19-24.
- 31 vgl. Dimt 1984 Band 3, 8f.
- 32 Klement 1982, 47.
- 33 vgl. Henkel 2004, 248f.
- 34 vgl. Luger 1981, 79.

- 35 Klement 1982, 18.
- 36 vgl. Regionalentwicklungsverein 2015, 41.
- 37 vgl. Cerny 2012, 125-129.
- 38 vgl. Regionalentwicklungsverein 2015, 36.
- 39 vgl. Regionalentwicklungsverein 2015, 38.
- 40 vgl. Schiedlberger Chronik 2017.
- 41 vgl. Luger 1981, 79.
- 42 vgl. Luger 1981, 79.
- 43 vgl. Regionalentwicklungsverein 2015, 43.
- 44 vgl. Bauernhaus in OÖ 1983, 22.
- 45 Luger 1981, 99.
- 46 vgl. Cerny 2012, 125f.
- 47 vgl. Regionalentwicklungsverein 2015, 35.
- 48 vgl. Cerny 2012, 158-168.
- 49 vgl. Regionalentwicklungsverein 2015, 41.
- 50 vgl. Cerny 2012, 140-150.
- 51 vgl. Regionalentwicklungsverein 2015, 45.
- 52 vgl. Kriechbaum 1933, 13f.
- 53 vgl. Dimt 2009, 64.
- 54 vgl. Hintermayr 2009, 101.
- 55 vgl. Cerny 2012, 279.
- 56 vgl. Dietl, Heintl, Weixlbaumer 2011, 150.
- 57 vgl. Cerny 2012, 269.

„
Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine
Zukunft.

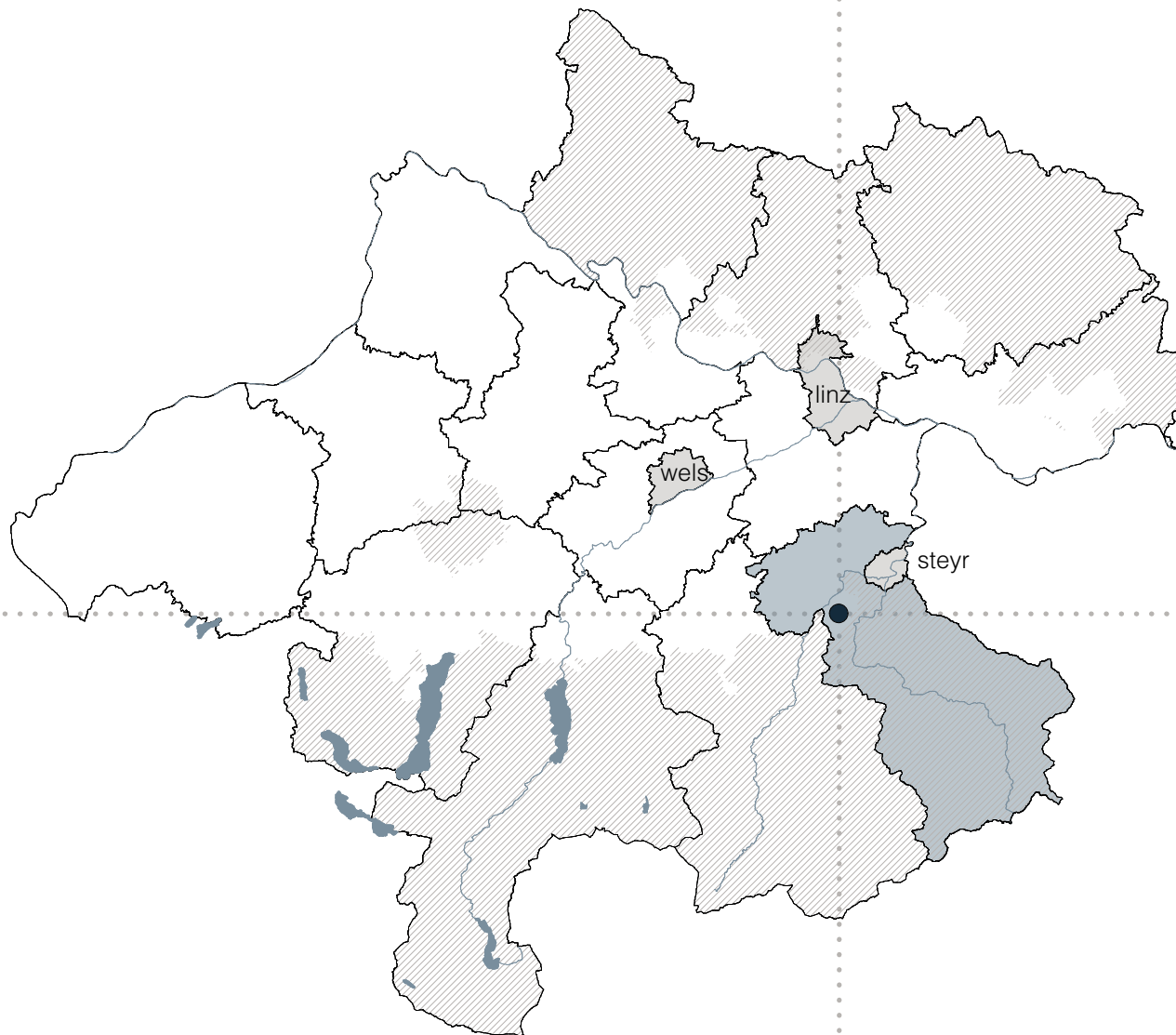
“
WILLHELM VON HUMBOLD

HOCHHUBERGUT

Der gesamte Hof wurde im Winter 2017 von meinem Vater und mir neu aufgemessen. Teilweise waren Bestandspläne vorhanden, allerdings nur von einzelnen Teilen des Hauses bzw. waren diese leider zu wenig detailgetreu. Mit verschiedensten Aufmaßgeräten wurde das Haus außen und innen vermessen und in einem CAD-Programm als 3D-Modell neu aufgebaut. Anhand dieser Bestandspläne konnte man Schritt für Schritt die Umbauten der letzten 75 Jahre zurückverfolgen und als Ergebnis davon konnten wir feststellen, wie sich das Hochhubergut über die letzten Jahrzehnte entwickelt hat. Die Momentaufnahme des Hofes um 1940 dient als Grundlage für die weiteren Planungen. Der Grund hierfür ist, dass die Höfe damals meist eine gleiche Grundstruktur besaßen und sich nur geringfügige Details im Grundriss von Hof zu Hof unterschieden. Der Entwurf ist somit nicht nur für das Hochhubergut gültig und anwendbar, sondern kann in ähnlicher Form auch auf andere Vierkanthöfe übertragen werden. Das Konzept soll als Beispiel dienen, wie man mit leerstehenden Ressourcen umgehen könnte, welche Potentiale die Vierkanter haben und welchen Mehrwert das Leben und Arbeiten am Land hat.

DER ORT

Oberösterreich



Das Bundesland Oberösterreich erstreckt sich vom Böhmerwald bis hin zum Dachstein, vom Inn bis zur Enns, auf einer Fläche von 11.981,74 km². Im Norden grenzt es an Tschechien, im Westen an Deutschland (Bayern), im Südwesten an das Bundesland Salzburg, im Süden an die Steiermark und im Osten an Niederösterreich.

Bis ins 19. Jahrhundert hieß das Land „Österreich ob der Enns“. Aus diesem alten Namen hat sich im ungarischen die Beginnphrase von Märchen entwickelt: „In einem fernen, fernen Land, jenseits von Ob der Enns“.

Die größte Stadt des Landes und gleichzeitig auch Landeshauptstadt ist Linz. Weiters zählen Wels und Steyr zu den größeren Städten Oberösterreichs.

Das Bundesland gliedert sich in vier Viertel: Hausruck-, Traun-, Mühl- und Innviertel. Im bergigen Norden befindet sich das Mühlviertel, bekannt für sein großes Granitplateau, der Böhmisches Masse. Im Süden wird das Viertel von der Donau begrenzt. Unter der Donau befindet sich das nördliche Alpenvorland, welches die restlichen drei Viertel umfasst. Dieses Gebiet ist großteils flach und nur leicht hügelig, wodurch die Landwirtschaft begünstigt wird. Das Traunviertel befindet sich südwestlich von Oberösterreich.

Zum Traunviertel gehört der oberösterreichische Teil des Salzkammerguts, wo sich zahlreiche Seen, darunter Attersee, Traunsee, Wolfgangsee uvm. finden. Dieses Viertel ist außerdem Hauptverbreitungsgebiet des Vierkanter. Das Hausruckviertel erstreckt sich zwischen dem Hausruck und dem Trauntal und das Innviertel vervollständigt Oberösterreich im Nordwesten des Landes. Letzteres ist ein fruchtbares und sogleich dicht besiedeltes Hügelland, welches vom Inn im Westen begrenzt wird. Entlang der südlichen Landesgrenze finden sich die Eisenwurzen, die Nördlichen Kalkalpen und das Tote Gebirge. Mitte des 20. Jahrhunderts war Oberösterreich noch weitgehend Agrarland, wohingegen es heute eine dynamische Wirtschaftsregion darstellt.¹

Aschach an der Steyr liegt im Traunviertel unweit vom Städtedreieck Wels - Linz - Steyr entfernt. Situier an den Ausläufern der Kalkalpen, überblickt man das gesamte Alpenvorland. An schönen, klaren Tagen mit besonderer Fernsicht, kann man die Gebirgslandschaft des Mühlviertels erkennen. Im Süden hingegen genießt man den Ausblick auf stattliche Gebirgszüge.



Steyr Land

Der Bezirk Steyr Land befindet sich im Südosten Oberösterreichs, er umschließt Steyr-Stadt und umfasst eine Fläche von 972,33 km². Rund 60.000 Personen leben in 20 Gemeinden. Steyr-Land liegt im Traunviertel. Nur etwa ein Viertel des Landes ist vom Flachland geprägt, während der Rest des Bezirks hügelig bis bergiges Gebiet ist. Der höchste Berg in diesem Bezirk ist die Stumpfmauer mit 1769 m.²

Aschach an der Steyr befindet sich genau am Übergang zwischen dem flachen Alpenvorland und ersten Ausläufern der Alpen. Im Norden wird das Dorf durch den Fluss Steyr begrenzt und im Südwesten fließt unweit der Gemeindegrenzen die Enns vorüber.

Im nahegelegenen Enns- bzw. Steyrtal verlaufen die zwei Bundesstraßen „Eisenstraße“ und „Steyrtalstraße“, die früher wie heute, wichtige Verbindungswege zu umliegenden Städten und Gemeinden darstellen. Früher wurden auf den Flüssen Salz und Eisen transportiert. Wie wichtig diese Verbindungswege waren, zeigt sich heute darin, dass vor allen die Gebiete um diese Flusstäler stärker besiedelt sind.³

Der größte Anteil der Fläche von Steyr-Land wird von Wäldern bedeckt und zwar rund 550 km². Weitere 245 km² werden landwirtschaftlich genutzt. Nur 6,8 km², also weniger als 1 % der Fläche, sind verbaut. Der Grund für die geringe Bebauung ist die intensive landwirtschaftliche Nutzung der Flächen und die damit einhergehende dünne Besiedlungsdichte. Weiters handelt es sich im Süden des Landes um ein sehr gebirgiges Gebiet, wodurch eine Bebauung nur bedingt möglich war bzw. Bereiche teilweise unbesiedelt sind.⁴



Aschach an der Steyr

Die Gemeinde Aschach wurde 1110 erstmals urkundlich erwähnt. In dieser Urkunde taucht der Name „Ascha“ bzw. „Aschaa“ auf, was wohl auf das Wort „ash“ = „hell, licht, gute Aussicht“ zurückzuführen ist. Die Gemeinde ist in die Gebiete Aschach an der Steyr, Haagen, Mitteregg und Saaß gegliedert.⁵

Der höchste Punkt in Aschach an der Steyr ist die Hochhub mit 613 m. Dieser Berg ist außerdem am Gemeindegewappen zu sehen. Zu beiden Seiten blickt man in die Täler der Flüsse Enns und Steyr. Im Süden reihen sich zahlreiche Berge aneinander: Schieferstein, Hohe Dirn, Schoberstein, Herndleck, Hochbuchberg, Gaisberg, Priel, Kremsmauer und in der Ferne erblickt man außerdem den Traunstein.

In weiterer Entfernung kann man auch noch die Gebirgszüge des Hausruck und das Mühlviertel erkennen. Das Gemeindegebiet erstreckt sich auf 22,94 km² und ist Heimat von 2268 Einwohnern (2018).⁶

Wie man auf der Karte erkennen kann, ist Aschach sehr dünn besiedelt. Nur im Ortskern, in der nahegelegenen Saaß und dem Gebiet um Pichlern

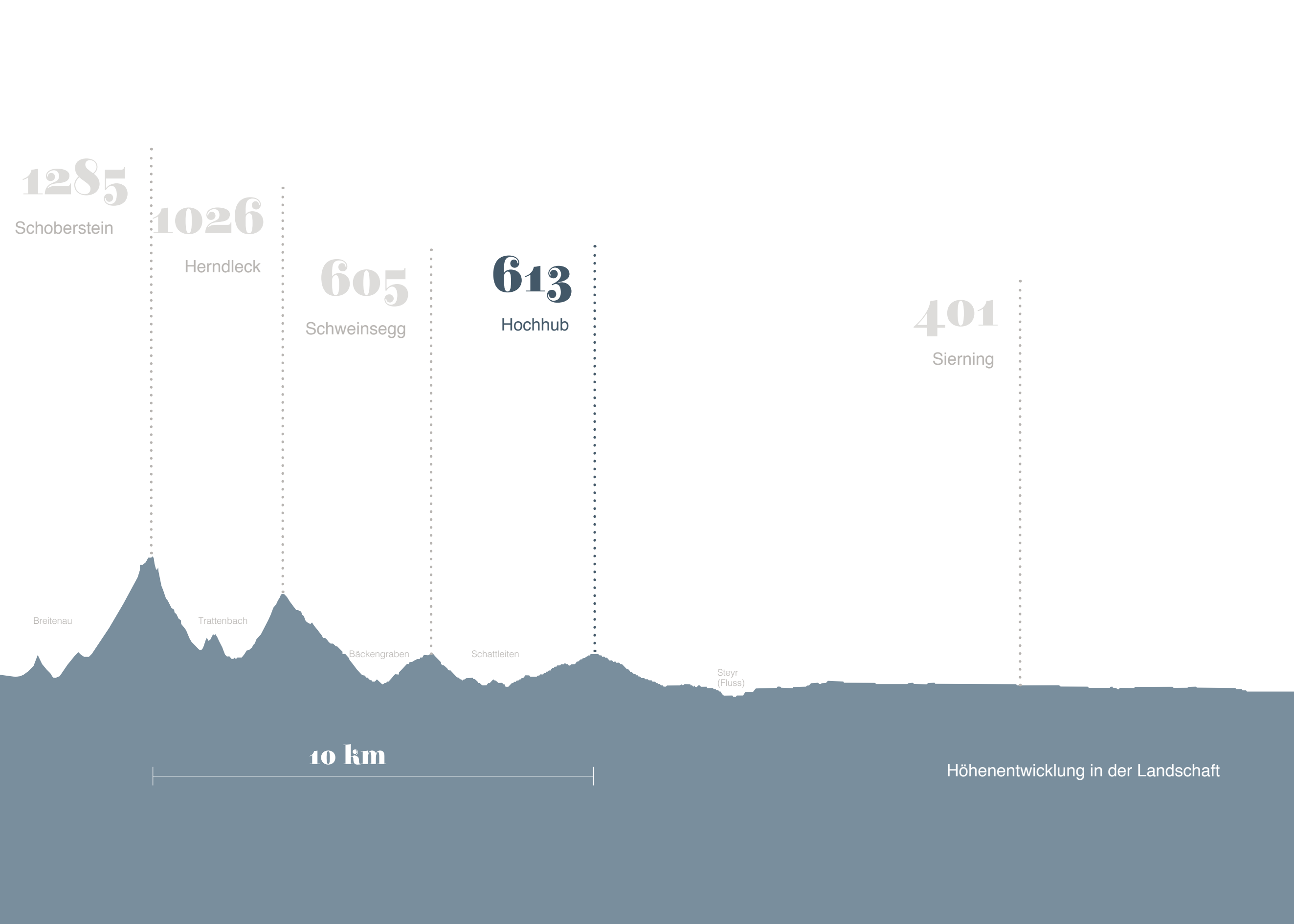
sind kleinere Siedlungen entstanden. Der Großteil der Fläche mit 73,3 % wird durch intensive Landwirtschaft genutzt. Der Waldanteil in der Gemeinde beträgt 16,3 %. Die Bauernhöfe sind auf der gesamten Gemeindefläche verstreut. Es handelt sich bei der Gehöftform meist um einen Vierkanthof, oder dessen Vorformen. Mehrere kleine Bäche entspringen auf den Hügeln und fließen entweder in die Steyr oder die Enns.

Das Hochhubergut liegt, wie viele andere Bauernhöfe auch, an einer exponierten und gleichzeitig abgelegenen Position. Rund um den Hof blickt man in die vielfältige Landschaft Oberösterreichs. Durch den entlegenen Standort gibt es keinen Verkehrslärm - im Gegenteil - es herrscht wohlthuende Ruhe. Gleichzeitig erreicht man den Bahnhof in Steyr in nur 10 Autominuten. Im Zeitalter des Internets und der Mobiltelefonie stellt die Abgeschiedenheit kein Problem mehr für Firmen dar, die sich hauptsächlich mit Entwicklung und Forschung beschäftigen. Es spricht nichts gegen die Positionierung eines Unternehmens in dieser Lage abseits der Städte.





Vogelperspektive auf das Hochhubergut in Aschach
mit Blick auf die Alpen (2017)





2. v. l.: Michael Postlmayr d. Zweite
Jahr: um 1935



3. v. r.: Michael Postlmayr d. Zweite
Jahr: vor 1930

DIE GESCHICHTE

Hauschronik

Hochhub zu Haagen Nr. 77

- 1378 Erste urkundliche Erwähnung
- 1445 Johannes Hochhueber an der Gznaitt circa Styram
- 1550/83 Andree Hochhueber lt. Urbar u. Stiftsprotokoll
- 1600/07 obg. Andree Hochhueb(m)er an der Gschnaidt,
- 1617/19 Wolf Hochhueber in Ehe Anna unter Floriaa,
- 1620 Witiber Wolf in 2. Ehe Magdalena lt. Stiftsprotokoll
- 1625 Hochhueb auf der Gschnaidt
- 1665 Wolf Hochhueber d.J. in Ehe Maria
- 1696/1704 Peter Hochhueber ident Serglhueber mit Maria, Madengrueberin
- 1727 Tochter Maria-Elisabeth Serglhueber und Wolf Zibermayr,
- 1749 Witwer in 2. Ehe Susanna
- 1750 Schillhueber Amdt: „Hochhueber a.d. Gschnadt. Zibermayr
- 1764 Michael Zeilmayr in Ehe Susanna, g. Zibermayrin
- 1778 Witwe Susanna Zeilmayrin allein
- 1788/90 Adam Zibermayr, deren Sohn aus 1. Ehe übernimmt per 600. Fl.
- 1793 obg. Adam Zibermayr in Ehe Maria vom Hochhubergut Nr. 7 mit 52
- 1816 Witwer Adam Zibermayr allein
- 1820 Adam Zibermayr d. J. in Ehe Theresia g. Schachner
- 1837 Witwe Theresia Zibermayrin 2. Ehe Johann Evangelista Postlmayr
- 1845/46 Witwer Joh. Postlmayr in 2. Ehe Anna Maria, g. Hieselmayr
- 1848 unter Stift St. Florian im Schillhuberamnt geführt
- 1882 Witwer Joh. Postlmayr wieder allein,
- 1885 Michael Postlmayr d. Erste in Ehe Magdalena, geb. Pilz
- 1929 Michael Postlmayr d. Zweite in Ehe Anna, geb. Feuerhuber
- 1964 Michael Postlmayr d. Dritte in Ehe Barbara, geb. Sieghartsleitner
- 1993 Karl Postlmayr in Ehe mit Helene, geb. Schaumberger
Christoph Postlmayr in Ehe mit Elisabeth, geb. Haslehner

Michael Postlmayr d. Zweite



Michael und Anna Postlmayr



Michael Postlmayr d. Zweite



Anna Postlmayr

Geschichtliche Zusammenhänge

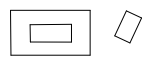
Ab dem 12. Jahrhundert veränderte sich die Bewirtschaftungsform der Landwirtschaft. Der Eigenbetrieb der Grundherrschaft wird von der Meiereiwirtschaft verdrängt. Der Meier kann aus heutiger Sicht als Verwalter bezeichnet werden. Aus der Hauschronik kann man gut ablesen, dass ursprünglich meist der Hausname mit dem Familiennamen ident war. Ab dem 18. Jahrhundert wurde die Leibeigenschaft aufgehoben und der Meier wurde meist selbst zum Großbauer.⁸

Bis 1848 gehörte das Hochhubergut zum Stift St. Florian. Zu der Klosterherrschaft St. Florian gehörten zahlreiche Meier- und Zehenthöfe, die aber ab dem 16. Jahrhundert nach und nach aufgelassen wurde. In der Hauschronik des Hochhubergutes ist dies abzulesen, dass „Peter Hochhueber“ der letzte war, dessen Nachname ident mit dem Hausnamen war. Johann Evangelista Postlmayr war jedoch der Erste, der sich wirklich Besitzer des Hochhubergutes nennen durfte. Die neuen Inhaber dieser Höfe genossen oft eine gewisse Sonderstellung in der Gesellschaft und wurden im 18. und 19. Jahrhundert rasch wohlhabend. Dieses Phänomen ist heute als „Florianer Bauernadel“ bekannt.⁹

Auch im 19. Jahrhundert war der steigende Wohlstand der Bauern noch zu spüren. Auf den Höfen arbeiteten oft viele Menschen. Neben dem Bauer und der Bäuerin, die für die Arbeitseinteilung zuständig waren, wohnten und arbeiteten Dirnen, Mägde und Knechte am Hof. Zu sehen ist dies auf den Bildern der vorherigen Doppelseite. Ganz klassisch für diese Zeit, posierten alle am Hof lebenden Personen vor dem Bauernhof. Die Bilder konnten leider nicht exakt datiert werden, jedoch kann aufgrund wechselnden Dachdeckungen von Stroh bzw. Ziegel und der Personen, die am Bild zu sehen sind, eine ungefähre Datierung vorgenommen werden.

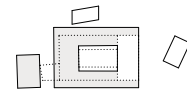
1763

Bereits damals war das Hochhubergut ein Vierkanthof, wobei nur der Hausstock massiv war. Der Stall und die Scheune waren aus Holz gebaut. Das Innleithäusl war das einzige Nebengebäude. Die Gebäudekubatur konnte anhand der Josephinischen Landesaufnahme herausgefunden werden. Es ist die erste planliche Darstellung des Hauses.



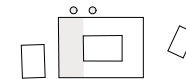
1851

Laut mündlicher Überlieferung meines Großvaters, der diese Informationen von seinem Vater erhielt, wurde zu dieser Zeit der Keller gebaut und der Hof verbreitert. Der Stall wurde neu errichtet und die Holzkonstruktion ersetzte schöne gemauerte Gewölbe. Die Holzhütte diente als zusätzliche Lagerfläche. Den geplanten Umbau kann man im Franziszeischen Kataster nachweisen.



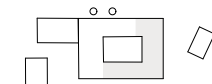
1974

Den alten hölzernen Stadel ersetzte ein neues Stallgebäude. Alle Tiere befanden sich links und rechts neben dem Futtertisch. Eine Fahrt mit dem Traktor durch den Stall war nun möglich. Nördlich wurden zwei Hochsilos zur Futterlagerung errichtet.

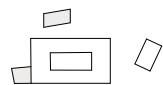


1987

Der ursprüngliche Pferdestall mit dem Gewölbe musste im Zuge einer Wohnraumsanierung im Jahr 1987 weichen. Der alte Hausstock wurde fast gänzlich abgerissen und in Ziegelbauweise neu aufgebaut. Zusätzlich errichtete man noch eine Werkstatt.

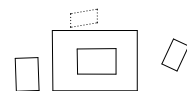


Umbauprozess



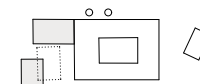
Zwei zusätzliche Wirtschaftsgebäude aus Holz wurden errichtet. Nördlich gab es eine kleine Hütte abseits des Hauses und südwestlich wurde der Stadel erweitert. Im Franziszeischen Kataster wurde dies dokumentiert.

1822



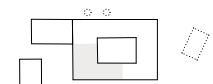
Das kleine Nebengebäude nördlich des Hauses wurde abgerissen. In der Übergangszeit zwischen 1851 und 1938 befand sich der direkt am Haus angrenzende Hausteich aufgrund der Hausverbreiterung kurzzeitig unter Dach und wurde erst später weiter nördlich verlegt, wo er sich heute befindet.

1938



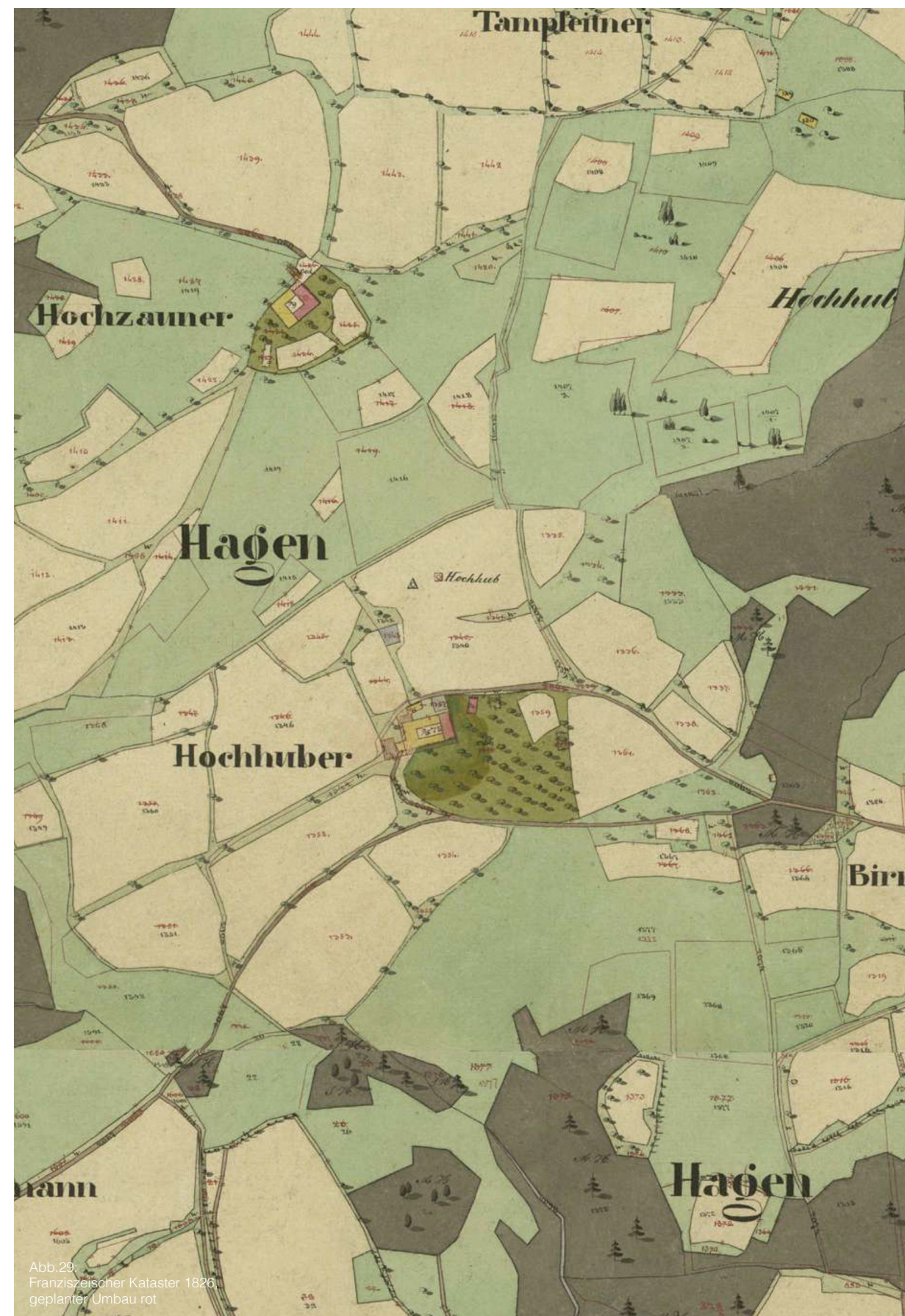
Ein zusätzliches Maschinenhaus mit einem Silo für Maissilage wurde an den Hof im Jahr 1978 angebaut. Die hölzerne Hütte wurde abgerissen und durch ein neues Lagergebäude ersetzt, welches weiter vom Hof entfernt wurde, damit eine Durchfahrt weiterhin möglich war. Dieses Gebäude wurde 1981 errichtet.

1981



Da eine Stallsanierung nicht in Frage kam, baute man Teile des alten Stalles und des Heubodens in Ferienwohnungen inklusive aller benötigten Nebenräume um. Das Innleithäusl und die Hochsilos wurde aufgrund von Umbauarbeiten mit großen Erdbebewegungen im Jahr 2003 abgerissen..

2012



Entwicklungen

Das Hochhubergut entwickelte sich stets weiter und wurde über die Jahre hinweg oft umgebaut. Das Gebäude ist Spiegel der Vergangenheit und zeigt, wie sich die Anforderungen an das Gebäude über die Jahrhunderte veränderten.

Unter Johann Evangelista Postlmayr erfolgten die ersten großen Umbauarbeiten. Große Gebäudeteile wurden abgerissen und durch neue Bauten ersetzt. Der Umstand, dass Johann zum Haus zugezogen ist, begünstigte die Entscheidung zum großen Umbau. Er wuchs an einem anderen Ort auf, hatte am Hochhubergut keine Kindheitserinnerungen, wodurch er nicht an den alten Gebäudeteilen hing. Der Bezug zum Elternhaus hemmt die Menschen oft, sich für großen Veränderungen und Umbauten zu entscheiden. Diese sind aber über die Jahre immer wieder dringend notwendig. Es müssen immer wieder Gebäudeteile saniert werden, die der Witterung ausgesetzt sind und deshalb keine lange Lebensdauer haben. Außerdem sollte das Gebäude, in dem man lebt, den Anforderungen der jeweiligen Zeit entsprechen und auf die Nutzung abgestimmt sein. Was nützt ein Gebäude, das vor 100 Jahren für den Bewohner funktionierte und bis heute unverändert bleibt, wenn es in

der Gegenwart nicht optimal genutzt werden kann?

Nichts desto trotz ist es bei Umbauten wichtig, das nötige Feingefühl aufzubringen, um bewerten zu können, welche Dinge erhaltenswert sind und welche nicht.

Der Baupraktiker Rudolf Heckl lobte den Vierkanter Mitte des 20. Jahrhunderts in höchsten Tönen:

„Er ist eine der vollkommensten Gehöftformen der Welt und hat, um so vollkommen zu werden, mindestens 600 Jahre gebraucht. Aus einem Streuhof entstanden, ist er heute technisch gesehen nichts anderes als ein großes Einhaus, das im Ring herumgebogen wird, so dass alle Wege möglichst rationell und kurz werden ... er ist die charakteristischste Bauform unseres Heimatlandes, die nicht mehr vervollkommenet, sondern nur mehr aufgelöst werden kann.“

Um 1900 unterschied sich das Grundschema des Vierkanters kaum von dem eines anderen. Erst der technische Fortschritt um 1950 zwang die Besitzer, ihre landwirtschaftlichen Betriebe stark umzustrukturieren. Die Räumlichkeiten, die ursprünglich für kleine Maschinen vorgesehen waren, wurden unbrauchbar, da die immer

größer werdenden Fahrzeuge und Geräte in den niedrigen Räumen keinen Platz mehr fanden. Die Durchfahrten wurden zu niedrig. Ebenso konnten aufgrund der hohen Anzahl an neuen Vorschriften für die Tierhaltung, die Stallungen den Anforderungen nicht mehr entsprechen. Viele Betriebe sind inzwischen viehlos und die alten Gemäuer stehen leer. Dort, wo einst zahlreiche Bauernleute, Knechte, Mägde und Kinder lebten, wohnt nun nur noch eine Familie auf viel zu großem Raum.

Der einst so perfekt funktionierende Vierkanter konnte den steigenden Ansprüchen nicht mehr gerecht werden. Die Struktur und Form entsprach ganz einfach nicht mehr den Erfordernissen der modernen Landwirtschaft. Die Entwicklung war somit noch nicht abgeschlossen - im Gegenteil - es folgte eine große Umbruchphase, die bis heute andauert.

Um seine Funktionalität der neuen Zeit anzupassen musste der Bestand gravierend verändert oder erweitert werden. In dieser Epoche entstanden große Zu- & Nebengebäude, die leider oft die Hofform bzw. das Hofensemble beeinträchtigt haben, oder gar zur kompletten Zerstörung alter Hofteile geführt haben.

Eine Revitalisierung alter Höfe erfordert einen behutsamen Umgang mit den bestehenden Bausubstanzen.

Bei einer Umplanung im Bestand ist es essentiell, das neue Gebäude an den Altbestand sowie das Gelände anzupassen und nicht umgekehrt. Obwohl es ein vorgegebenes Grundschema gibt, unterscheiden sich die Höfe im Detail enorm. Kein Hof gleicht dem anderen, jedes Gebäude steht für sich als Individuum. Diese Entwicklung ist auf lokale Traditionen zurückzuführen, den Strukturen des Vorgängerbaus oder gerade modischen Vorbildern.

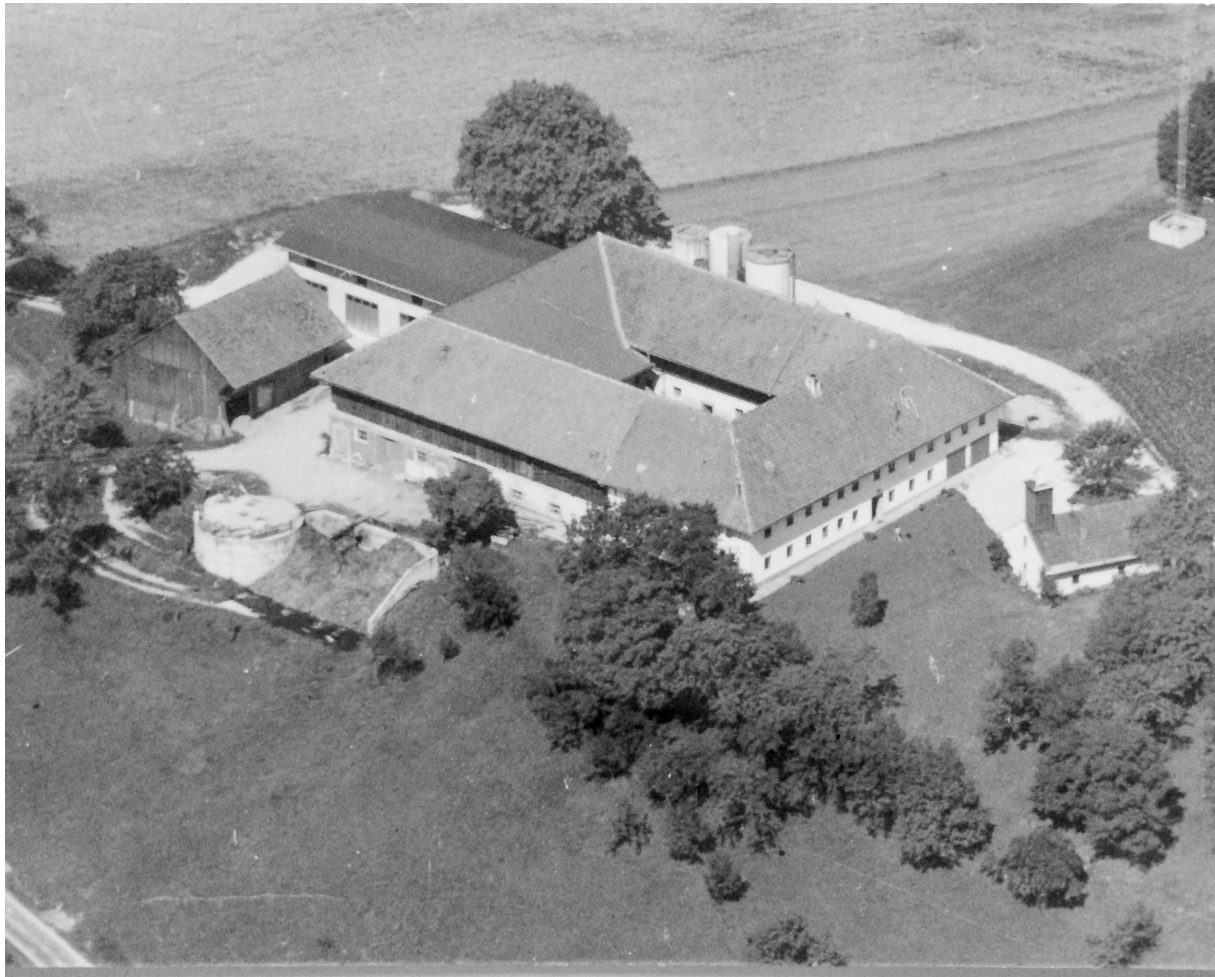
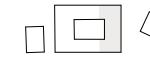
Der Vierkanthof aus dieser Zeit lässt sich grob in vier Teile gliedern, die sogleich auf die Nutzung zurückzuführen sind. Diese Teilbereiche findet man in nahezu jedem Vierkanthof:

Das Wohnhaus für den Mensch
Der Stall für die Tiere
Der Stadel für die Ernte
Der Schuppen für die Maschinen

Auf den folgenden Seiten werden die einzelnen Gebäudeteile des Hochhuberguts aus dem Jahre 1940 genauer beschrieben.

DAS HOCHHUBERGUT VON 1940

Då Hausstock



Flugbild um 1975

Vor'm Haus

Der Besucher erblickte beim Ankommen zu aller erst den mächtigen zweigeschossigen Hausstock mit seinen zahlreichen Fenstern. In der Mitte des Hausstocks befand sich die Haustüre, der Haupteingang ins Gebäude. Um diesen Eingang befand sich ein Steingewände aus Granit, mit einem ornamentalen Schlussstein und beidseitigen Voluten. Schräg links über der Haustüre befand sich ein kleines Gemälde, auch Haussegen genannt, auf dem wohl ein Heiliger zu sehen war. Vor den Fenstern gab es noch rasterförmige Eisengitter, die sowohl als Zierde als auch als Einbruchschutz dienten. Neben der Eingangstüre hatte man die Möglichkeit, die große Zugglocke zu läuten und sich dadurch anzukündigen.

Diese war so laut, dass man sie am ganzen Hof läuten hörte, was wichtig war, da die Bauernleute oft draußen am Feld oder im Stall arbeiteten.

Vorhaus

Der Hausstock umfasste im Erdgeschoss 365 m² und 404 m² im Obergeschoss. Durch eine große Türe aus Holz gelangte man ins Vorhaus. Dort befand sich ein Tonnengewölbe, das sich bis ans andere Ende des Haustraktes erstreckte.

Gegenüber der Haustüre ist die Hof-türe, durch die man direkt in den geschlossenen Innenhof gelangte. Über eine kleine gewendelte Stiege gelangte man ins Obergeschoss.

Kuchl

Vom Vorhaus gelangte man sowohl in die Stube als auch in die Küche. Am Hochhubergut waren beide Räume auf der linken Seite zu finden, wenn man durch die Haustüre schritt. Die Küche war hofseitig platziert, und die Stube feldseitig. Dies hatte den Hintergrund, dass der ‚Hörndlbauer‘ am Kuchltisch sitzend seine Knechte und Mägde bei der Stallarbeit beobachten und kontrollieren konnte. Bei den „Körndlbauern“ war dies genau umgekehrt - dort befand sich die Küche außenseitig mit Blick auf das Feld.

In der Küche befand sich ein Tischherd, der zum Kochen und auch zum Heizen verwendet wurde. Der Tischherd war verbunden mit dem grünen Kachelofen in der Stube, der die Wärme lange speichern konnte und den Bewohnern Wärme spendete. Neben dem Herd konnte man immer einen Holzkorb finden, damit stets Holz nachgelegt werden konnte und die Glut nie erlosch. Hofseitig stand ein großer Esstisch mit einer hölzernen Eckbank.



Gemütliches Beisammensein in der Stube
3. v. l.: Michael Postlmayr d. Erste

Stube

Eine Tür führte in die Stube. Dort befand sich außenseitig eine lange Bank, die sich über den ganzen Raum erstreckte und dann noch weiter übers Eck verlief. Im Herrgottswinkel stand ein großer Tisch, der auf je zwei Seiten von Stühlen bzw. Bänken umfasst wurde. (Siehe Bild links)

Dieser Raum wurde als Wohnzimmer verwendet, wobei auch Gäste in diesem Raum empfangen und verköstigt wurden. Der Raum war mit Stuck an der Decke verziert. Der große Kachelofen war nicht nur die Heizung, sondern auch Schmuckstück zugleich. Außerdem wurde nasse Kleidung an den Stangen um den Kachelofen zum Trocknen aufgehängt. Direkt neben dem Ofen stand die Ofenbank, auf der man gemütlich seinen Mittagschlaf verbringen konnte.

Stuben, die ihre Fenster nur in eine Richtung angeordnet haben (meist Hof-, seltener Straßenseitig), heißen „blinde Stuben“.¹⁰

Pressraum und Keller

Durch eine Tür gelangte man in einen kleinen Vorraum, von dem aus man in den Keller gehen konnte. Dort waren die Essensvorräte, der Most und der Essig gelagert. Im Kellerraum stand ein großes Gewölbe, das bis heute erhalten ist. Direkt neben dem Vorraum zum Keller befand sich noch eine

kleine Speisekammer und der Pressraum, auch Reib'nkeller genannt. Dort wurden die Birnen und Äpfel nach der Ernte von der „Zwangspress“ in leckeren Apfelsaft weiterverarbeitet und später zu Most veredelt. Die Nähe vom Arbeitsraum zum Keller war besonders wichtig, da der Most in den Keller getragen und in die Fässer eingefüllt wurde.

Stüberl

Durch eine Tür gelangte man von der Stube in das „Stüberl“, wo sich die Schlafkammer der Bauernleute befand und wo man auch den zweiten Stock erreichte. Das Eckzimmer zierte ein Deckenstück, der auch heute noch zu sehen ist. Im Vorraum vom Stüberl schliefen die Kleinkinder in der Nähe ihrer Eltern.

Kammern

Im Vorhaus auf der rechten Seite, gegenüber der Stubentür, gelangte man in die „Mentschakammer“. Dieser Raum diente als Schlafplatz für die Mägde im Haus. Daneben befanden sich noch weitere Kammern, wo das Kraut in „Krautschaffin“ gelagert wurde und auch andere Lebensmittel verwahrt wurden.

Ganz im Norden des Hausstocks gab es eine kleine Einfahrt, wo kleine Wagen und Maschinen untergestellt werden konnten. In diesem Raum war



August 1938: Die Zimmermannsleute stellen den neuen Dachstuhl auf
3. Reihe 1. v. l.: Michael Postlmayr d. Erste

ebenfalls der Erdäpfel- und Rübenkeller, ein 1 m tiefes Erdloch, worin Gemüse möglichst lange gelagert werden konnte.

Obergeschoss

Vom Vorhaus aus erreichte man das Obergeschoss. Dort waren besonders viele „Troadkästen“ untergebracht. Dies waren Getreidelager für das Futter der Tiere, Getreide zum Brotbacken und auch das Korn für die nächste Aussaat. Direkt über dem Vorhaus befand sich der erste Troadkasten, wobei hier auch die Knechte untergebracht waren und andere Güter wie Schnaps gelagert wurden. Von diesem Raum aus gelangte man in das „Kuchistüberl“ oder „Kuchikasten“ und in das „Stubnstüberl“. Diese Räume wurden als Kinderzimmer genutzt. Da sie direkt über der beheizten Küche lagen, war es hier auch im Winter warm.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Hausstocks waren weitere Getreidekammern und eine kleine Fleischkammer, wo das getrocknete Fleisch das ganze Jahr hing. Durch das selchen und räuchern des Fleisches wurde es nicht nur veredelt, sondern auch haltbar gemacht.

Der zweite Aufgang ins Obergeschoss befand sich direkt über der

Kellerstiege. Oben angekommen, stand man wieder mitten im Getreidelager. Erst später wurden hier weitere Kinder untergebracht. Im Eckzimmer, der „Hohen Stube“ wohnte keiner. Trotzdem war dies der prunkvollste Raum des ganzen Hauses. Hier standen wertvolle Möbel und Geschirr. Dieser Raum erfüllte lediglich Repräsentationszwecke.

Hausbrand

Am 8. August 1938 fiel der Hof einem großem Feuer zum Opfer. Ein Knecht löste den schweren Brand aus, indem er einschlieft, während er eine Zigarette rauchte. Der gesamte hölzerne Stadel mitsamt allen Vorräten und der komplette Dachstuhl brannten nieder. Durch das umlaufende Strohdach verbreitete sich das Feuer über den ganzen Hof. Die massiv gebauten Gebäudeteile überstanden den Brand.

Drei Wochen dauerten die Forstarbeiten für das Holz des Dachstuhls an. Insgesamt arbeiteten rund 50 Personen (siehe Foto) zwei Wochen am Wiederaufbau des Dachstuhls. Teile dieser Konstruktion sind noch heute am Bauernhof vorhanden. Im Zuge dieser Erneuerung wurden auch zwei Brandmauern aufgestellt, um zu verhindern, dass das Feuer ungehindert auf angrenzende Bauteile überschlägt.



Der ehemalige Rinderstall mit originalem Gewölbe

Då Roßstall



Der Pferdestall, auch „Roßstall“ genannt, befand sich direkt angrenzend an den Hausstock im Süden des Vierkanthers. Er erstreckte sich auf 110 m² und war von einem dreischiffigem Gewölbe umhüllt. In der Mitte befanden sich zwei Sandsteinsäulen, auf die sich das Gewölbe stützte. Hier waren nicht nur die Pferde, sondern auch die Ochsen untergebracht. Sie waren dafür zuständig, die Maschinen über die Äcker zu ziehen. Da diese Tiere besonders wichtig für den ganzen Betrieb waren, genossen sie den besten Standort im ganzen Haus, an der Licht und Wärme spendenden Sonnenseite.

Aus dieser Zeit stammt auch der nicht ganz so ernst gemeinte Spruch:

„Weibersterben kein Verderben - aber Rossverrecken großer Schrecken“

Das Hochhubergut besaß damals ein Paar Pferde und zwei Paar Ochsen. Die Tiere standen hofseitig, da der Weg zum Misthaufen kürzer war. Auf der anderen Seite der Säulen befand sich der Futtertrog. Die Wirtschaftskraft eines Hofes konnte man anhand der Anzahl der Pferde bestimmen. Das Hochhubergut zählte zu den Kleinvierkantern, da es „zweirössig“ war.¹¹

Då Rindsstall



Im Kuhstall war, genauso wie im Pferdestall, ein Gewölbe zu finden. Dieser Stall war jedoch größer und hatte 166 m². Das Gewölbe umfasste fünf mal zwei Kugeln, und war auf vier Sandsteinsäulen gestützt. Es handelt sich hierbei um ein böhmisches Platzgewölbe, das vermutlich von italienischen Gastarbeitern erbaut wurde. Diese Gewölbeform findet man in Aschach bei vielen Bauernhöfen, was darauf hindeutet, dass die Arbeiter von Hof zu Hof gingen, um dort zu arbeiten.

Die Rinder wurden hofseitig aufgestellt, damit das Ausmisten schnell vonstatten ging. Deshalb gab es auch zwei Türen Richtung Hof. Die Futtertröge befanden sich nordseitig der Stützen und davor hatte man noch die Möglichkeit vor den Tieren vorbeizugehen bzw. Futter zu lagern.

Diese Struktur ist auch heute noch vorhanden, jedoch wurden zwei Mauern eingezogen, wodurch nur noch drei Kugeln des Gewölbes in einem Raum zu finden sind. Derzeit befindet sich darin ein Pferdestall (siehe Foto)



August 1938: Der Innenhof aus Sicht der niedergebrannten Scheune

Då Saustall



Der Schweinestall bzw. das Schweinewölbe befand sich angrenzend an den Rinderstall, durchtrennt von der Durchfahrt. Dieser Stall war nur von der Durchfahrt aus zugänglich und umfasste mit den zugehörigen Lagerflächen 122 m². Hier fand man ebenfalls ein Gewölbe, jedoch war es hier nicht annähernd so prunkvoll wie in den anderen Stallungen. Ein Kappengewölbe, gestützt auf Stahlträgern zierte den Raum.

D' Wägenhittn



Genau gegenüber vom Saustall, angrenzend an den Rosstall befand sich die Wagenhütte. Zwischen Rosstall und Wagenhütte gab es eine breite Durchfahrt in den Hof. Von dort aus kam man auch in den Heuboden. In der Wagenhütte konnte man auf 110 m² die wichtigsten Geräte, kleine Maschinen und Wagen unterbringen. Die Zufahrt war nur westseitig möglich. Hier befand sich ein großes Rundbogentor.

Då Innenhof



Entlang der hofseitigen Außenwand des Vierkanter verließ ein kleiner Weg, der außerdem durch den großen Dachvorsprung vor Witterung geschützt war. Dieser Weg heißt „Gred'n“.

Mittig befindet sich der Misthaufen, der als Düngemittel besonders wertvoll war. Am Ende der Stallungen befanden sich zwei Durchfahrten, die eine Einfahrt mit Wagen und anderen Geräten möglich machte. Von außen waren sie auch sehr gut durch große Rundbogentore sichtbar. Vom Innenhof aus gelangte man in alle Gebäudedetrakte.

Das Bild auf der linken Seite zeigt das Hochhubergut kurz nach dem verheerenden Brand, der auf alle Gebäudeteile übergriff. Die hölzerne Scheune ist komplett niedergebrannt, weshalb der Fotograf aus dieser Perspektive den Innenhof abbilden konnte. Der Dachstuhl wurde bereits aufgesetzt, jedoch nur mit einer provisorischen Lattung vor der Witterung geschützt. Im linken Bereich befindet sich der Rinderstall. Diese Struktur ist auch heute noch vorhanden.



Der Gewölbekeller mit Granitboden

Då Stådl



Mit dem Stådl wurde der Hof nun endgültig „eingefangen“. Er bildete das letzte Glied des Vierkanters und mit ihm war der Hof rundum geschlossen. Dieser Gebäudeteil war der einzige, der nicht massiv gebaut wurde, sondern nur aus einer Holzkonstruktion bestand. Die Tenne war 166 m² groß. Man konnte durch sie hindurch in den Innenhof fahren. Auf der linken und rechten Seite der Durchfahrt befinden sich die beiden Böden, wo das Getreide samt dem Stroh unausgedroschen gelagert wurde. Erst nach dem Drusch wurden das Korn und das Stroh getrennt gelagert.¹²

Im Obergeschoss wurde die Ernte gelagert. Das Stroh wurde im Norden des Gebäudes auf 280 m² gelagert und das Heu im Süden des Vierkanters auf 253 m². Das Obergeschoss war wie der Stadel, nur aus einer Holzkonstruktion gebaut. Dies war auch von außen sichtbar, da das Obergeschoss komplett mit Brettern verschlagen war. Wegen der hohen Brandgefahr befand sich in diesem Abschnitt des Hauses keine Heizmöglichkeit und kein Kamin.

Då Kölla

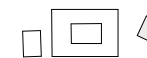


Der Keller befand sich direkt unter dem Pressraum und hatte ein Ausmaß von 80 m². Auch hier war ein groß gespanntes Gewölbe zu finden, das sich seitlich mit den Tonnengewölben der Fensteröffnungen verschnitt. Im Keller waren die großen Mostfässer gelagert. Auch andere Dinge wie Schnaps, Essig oder eingelegtes Gemüse waren hier zu finden. Durch einen Stichgang gelangte man ins Freie.

Dieser Keller wurde laut mündlicher Überlieferung um 1850 gebaut. Das ehemalige Gebäude wurde um die Kellerbreite vergrößert. Dieser Raum war damals von großer Bedeutung, denn in Zeiten ohne Strom mussten die Lebensmittel über die heißen Sommermonate im kühlen Keller gelagert werden, wo das ganze Jahr gleichmäßig niedrige Temperaturen herrschten.



S' Innleithheis'l



Früher lebten hier Menschen auf rund 123 m². Im Jahre 1913 wurde die selbstständige Feuerwehr Mitteregg-Haagen gegründet. Michael Postlmayr (Hochhub) wurde Hauptmann und stellte das Innleithheis'l für die FF Mitteregg-Haagen zur Verfügung.¹³

Ostseitig von diesem Nebengebäude war der Hausgarten angelegt. Dort wurden Gemüse, Kräuter und Obst angebaut.

D' Hoizhitt'n



Die Holzhütte war komplett aus Holz gezimmert und war 200 m² groß. Auf dieser Fläche wurden ganze Baumstämme, geschnittene Bretter bis hin zu kleinen Scheitern gelagert. Später diente sie auch als Unterstand für Wagen und Geräte.



Das ehemalige Feuerwehrhaus
auch Innleithheis'l genannt



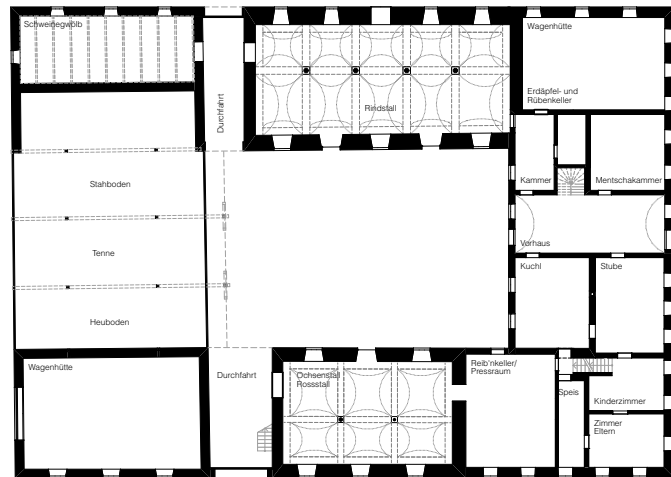
Erholungsort unterm Lindenbaum
Jahr: um 1950

Natur um den Hof

An den meisten Bauernhöfen ist ein schöner alter Baum zu finden, der viele Generationen überdauert und seine eigene Geschichte schreibt. Es sind meist Linden-, Nuss- oder Kastanienbäume, die über die Jahre zu einem anschaulichen Baum heranwachsen. Das Hochhubergut stellt hier keine Ausnahme dar. Am nord-westlichen Eckpunkt des Vierkanthofes steht ein Lindenbaum mit einem Umfang von 3,80 m (Stand 2018). Das genaue Alter des Baumes ist sein gut gehütetes Geheimnis, jedoch wird er auf etwa 300 Jahre geschätzt. Damals wie heute, lädt dieser Platz an der alten Linde zum Verweilen ein. Dieser riesige Baum ist ein wertvoller Schattenspende an heißen Sommertagen und schützt vor stürmischen Westwinden. Ursprünglich standen an dieser Stelle noch weitere Lindenbäume. Diese wurden jedoch mit Ausnahme eines einzigen Baumes umgeschnitten. Südlich des Hofes befand sich die große Streuobstwiese mit zahlreichen Apfel- und Birnbäumen. Das Obst wurde zur Mostproduktion verwendet, wofür diese Region besonders bekannt ist. Die Bäume sind vertikale Elemente im Landschaftsbild und stellen einen Gegensatz zu den großen Vierkanthöfen dar, die die Horizontalität prägen. Eine Wasserstelle

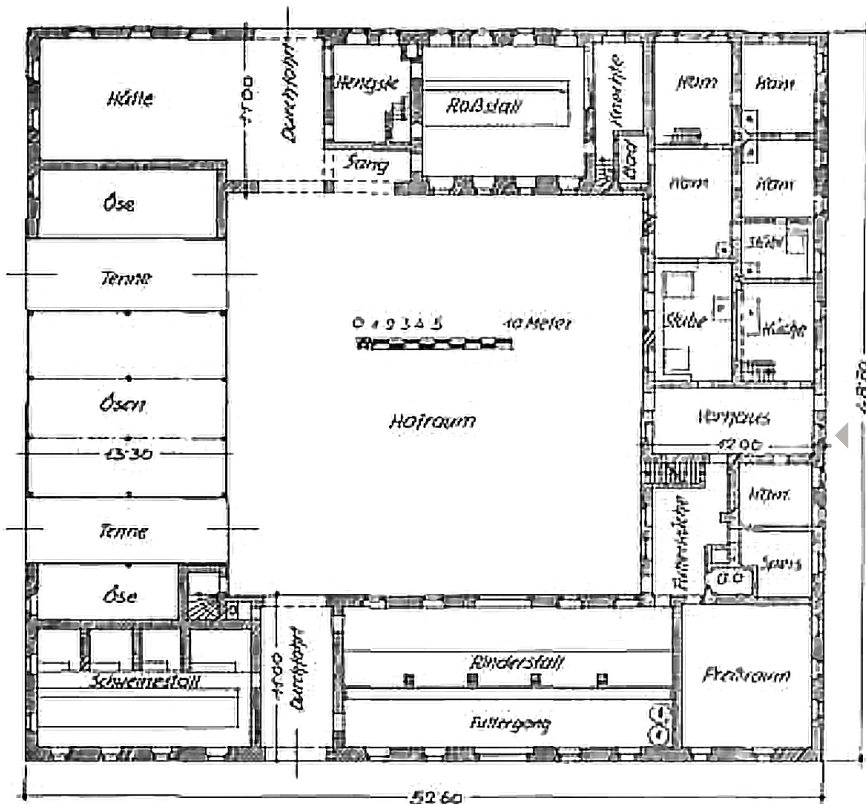
war ebenso wichtig für einen landwirtschaftlichen Betrieb. Egal in welcher Form, ob als Bach, Fluss oder Teich, eine Wasserquelle war unbedingt notwendig, ist sie doch Ursprung allen Lebens. Bei einem Brand fungierten die Wasserquellen als lebensrettende Löschteiche.

Um 1850 befand sich solch eine Wasserstelle direkt neben dem Haus. Durch eine Verbreiterung des Hausstockes war dieser kleine Hausteich jedoch im Weg und wurde verlegt. Kurzzeitig befand sich dieser Teich quasi im Haus, da das umlaufende Dach zuerst verbreitert wurde und dieser Eckpunkt vom Haus zuletzt erneuert wurde. Man kann sich vorstellen, dass so ein großer Vierkanthof nicht in einem Satz umgebaut werden konnte, sondern in Etappen wuchs. Nur mit viel Schweiß und Fleiß konnte so ein großer Umbau umgesetzt und finanziert werden. Der Hausteich befindet sich nun ein Stück entfernt vom Hof. Ein Bauerngarten gehörte ebenso zu einem typischen Hof und war am Hochhubergut direkt neben dem Innleithäusl angelegt. Nutz- und Zierpflanzen wurden nebeneinander angelegt. Außerdem findet man hier oft Heilkräuter. Dieses Wissen wurde vermutlich von Klostersgärten übermittelt.¹⁴



7

Abb.30:
Vierkanthof
am Land



Stallstallingerstätte

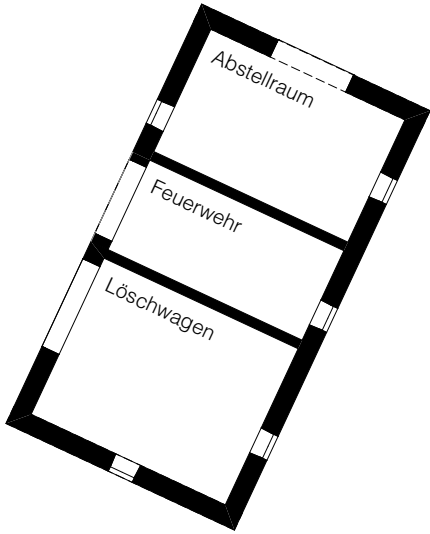
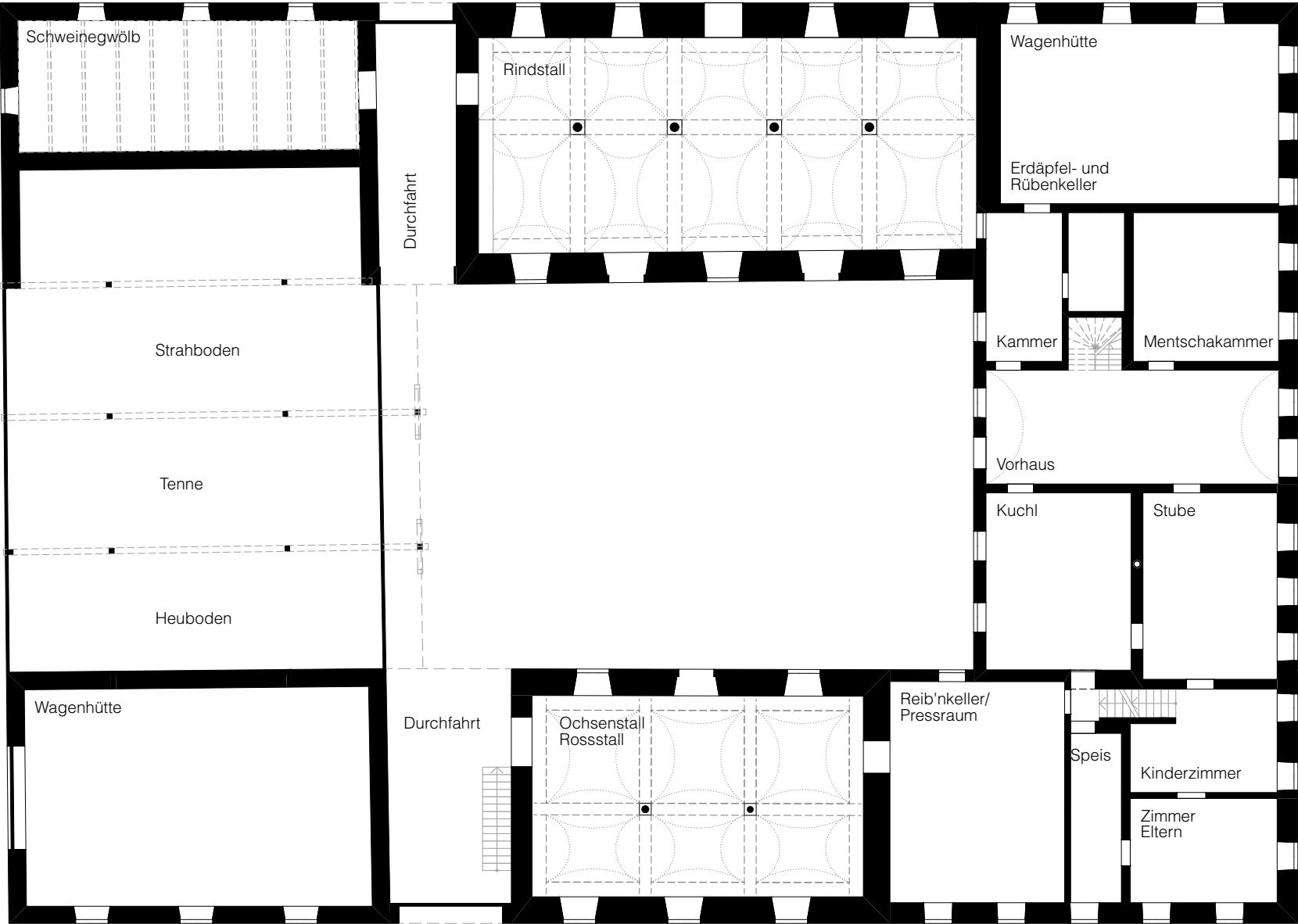
Quelle: Koll 1950, 52

Hierarchie am Hof

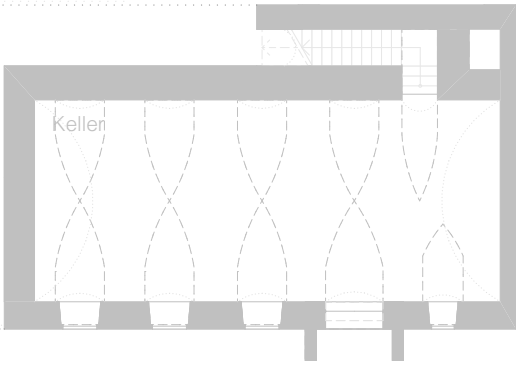
Im Vergleich mit dem klassischen Vierkanthof lt. Koll ist deutlich zu sehen, dass die innere Struktur des Hochhuberguts ursprünglich den selben Ordnungsregeln folgte. Die einzelnen Wirtschaftstrakte sind in ähnlichen Hierarchien angeordnet. Der Kuh- und der Pferdestall sind auf unterschiedlichen Seiten. Ebenso sind die Schlafräume von Knechten und Mägden getrennt. Diese Unterteilung spiegelte sich auch in der Arbeitsteilung wider. Der Bauer und die Knechte waren für den Pferdestall und die Feldarbeit zuständig, während die Bäuerin und die Mägde die Hausarbeit und Arbeiten im Kuh- & Schweinestall erledigten. Auf den Höfen gab es eine klare Hierarchie. Ganz oben standen der Bauer und die Bäuerin, die das Sagen hatten und die Arbeiten an die jeweiligen Dienstboten delegierten. Dies spiegelte sich auch im Grundriss wider - sie durften im schönsten, sonnigsten und ruhigsten Bereich des Vierkanthofs nächtigen. Die Knechte und Mägde hingegen schliefen in der Nähe der Stallungen in kleinen, dunklen Kammern. Die niedersten Arbeiten mussten der „Stallbua“ und der „Rossbua“ verrichten, welche meist junge Buben waren. Über ihnen stehen der zweite bzw. der dritte Knecht, welche wiederum

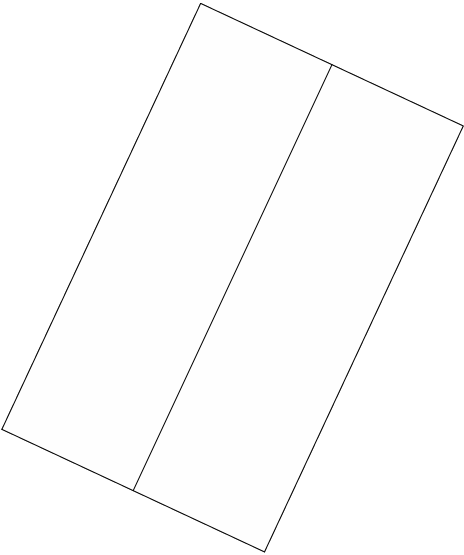
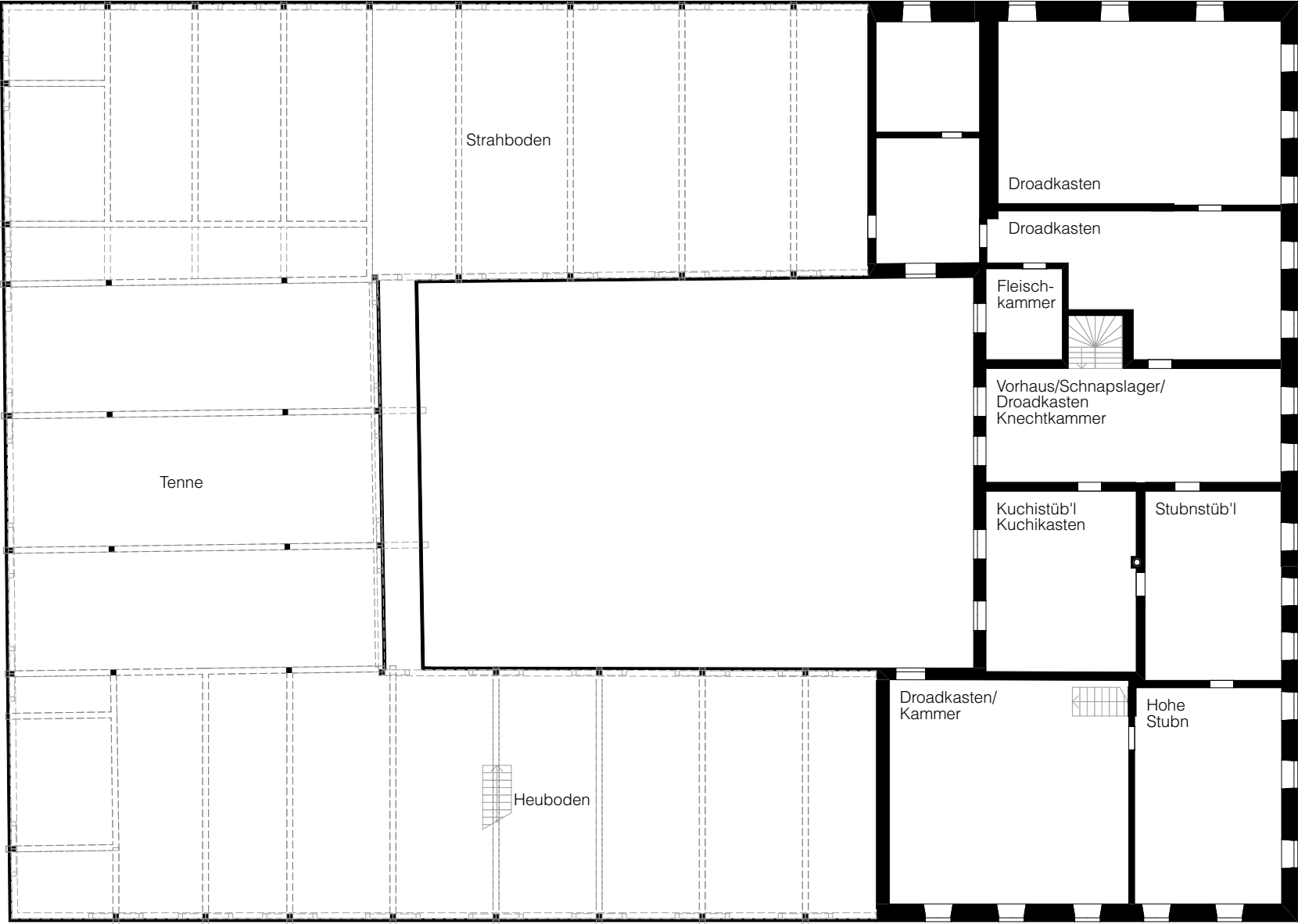
den Anweisungen des „Rossknechts“ oder „Hausknechts“ folgten. Über allen steht der Bauer. Bei den Frauen gibt es eine ähnliche Rangordnung: das „Kuchmensch“ oder „Kindsmensch“ erledigte die niedersten Arbeiten. Über ihnen standen die „kleine Dirn“, „mittlere Dirn“ und „große Dirn“. Die Bäuerin stand an oberster Stelle. Während der stressigen Erntezeit sind noch weitere Arbeiter eingestellt worden, sie werden als Tagelöhner „Helferweiber“ und „Häusleut“ bezeichnet. Die Unterschiede in der Strukturierung des Hofes lassen sich auf viele verschiedene Gründe zurückführen. Natürlich gleicht kein Vierkanthof dem anderen, die Grundstruktur ist jedoch immer gleich. Was auffällt ist, dass das gesamte Gebäude vom Hochhubergut um einen beträchtlichen Anteil kleiner ist. Das liegt daran, dass das Hochhubergut nicht im flachen Alpenvorland liegt, wo die großen Körndlbauern ansässig sind, sondern bereits in einem bergigen Gebiet. In der hügeligen Landschaft würde eine größere Gebäudefläche Schwierigkeiten verursachen, da im Gebäude die Höhensprünge des Geländes ausgeglichen werden müssen. Diese Problematik begründet auch das höhere Vorkommen an Haufenhöfen in steileren Regionen.¹⁵

EG 1:200

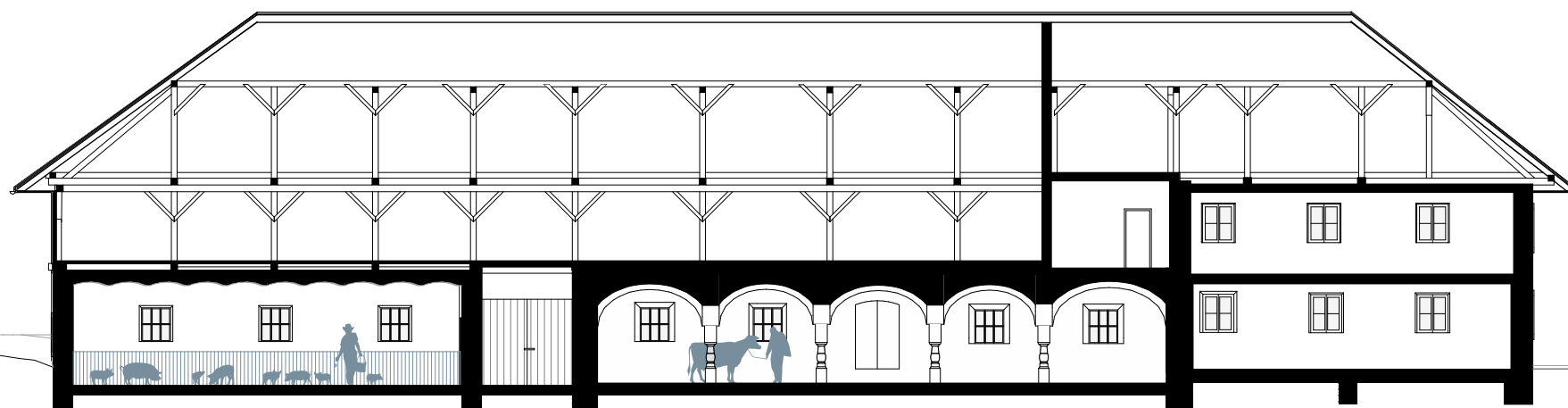


UG 1:200

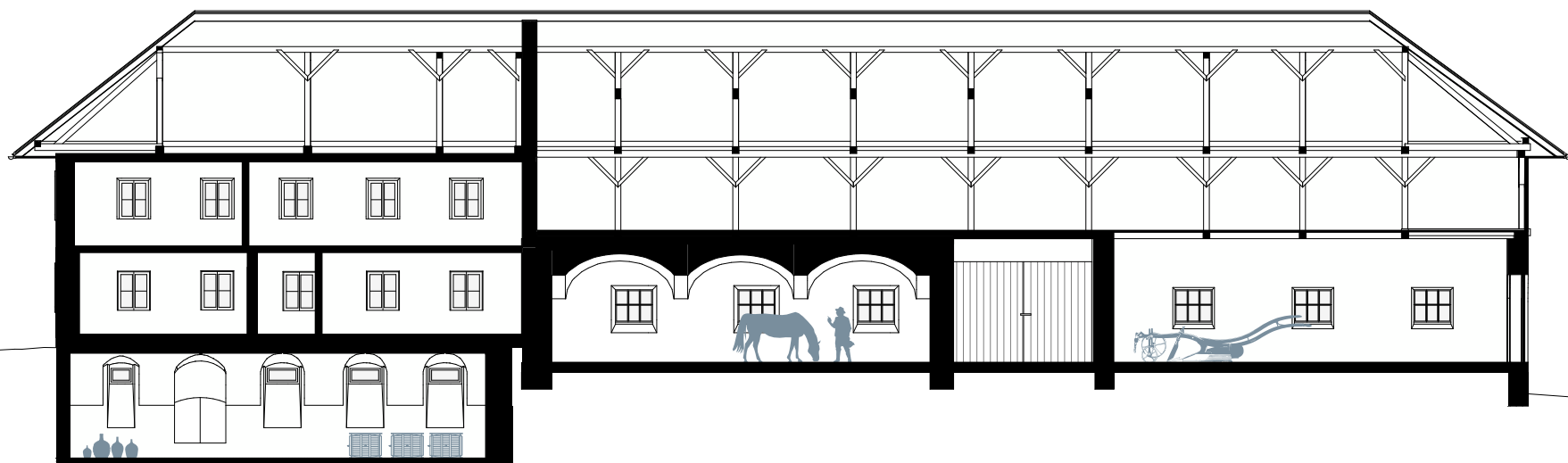


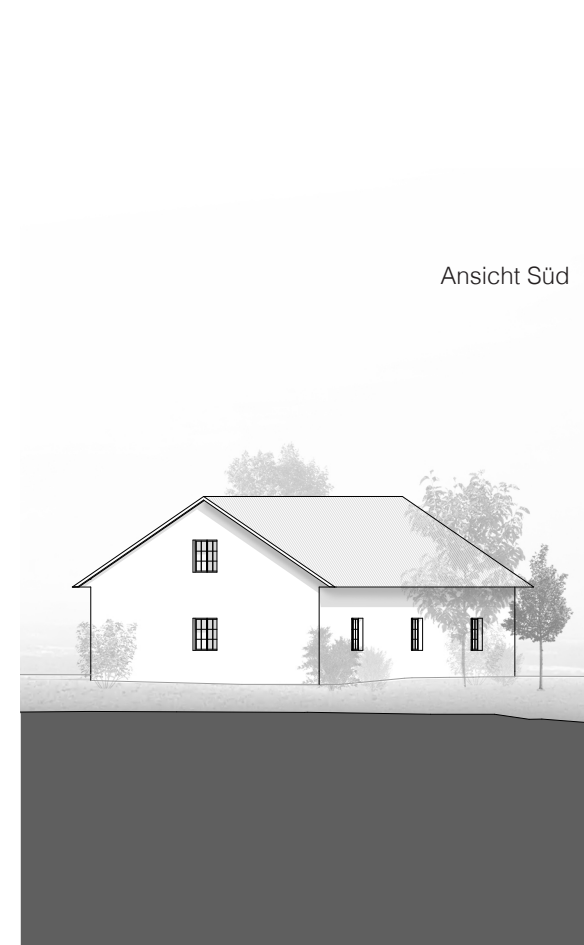
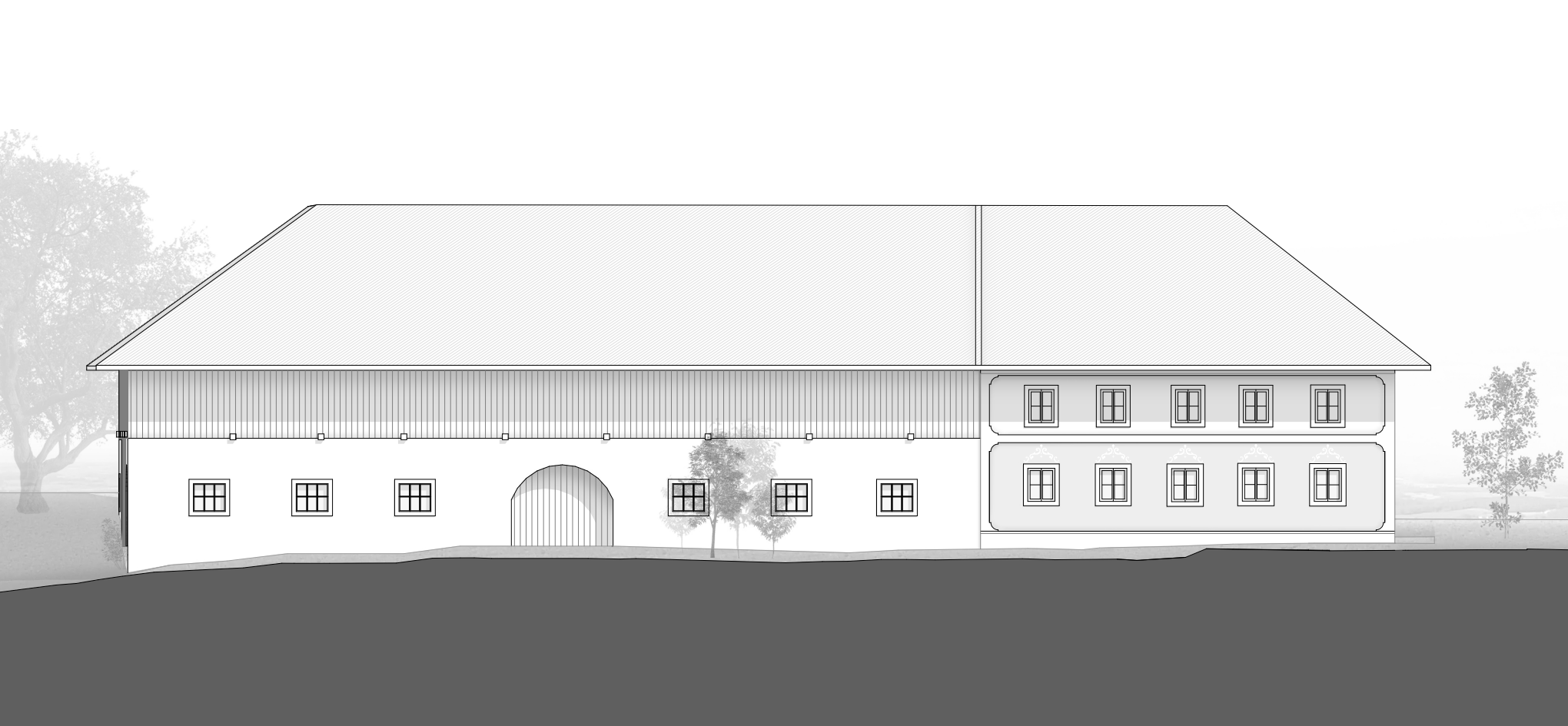
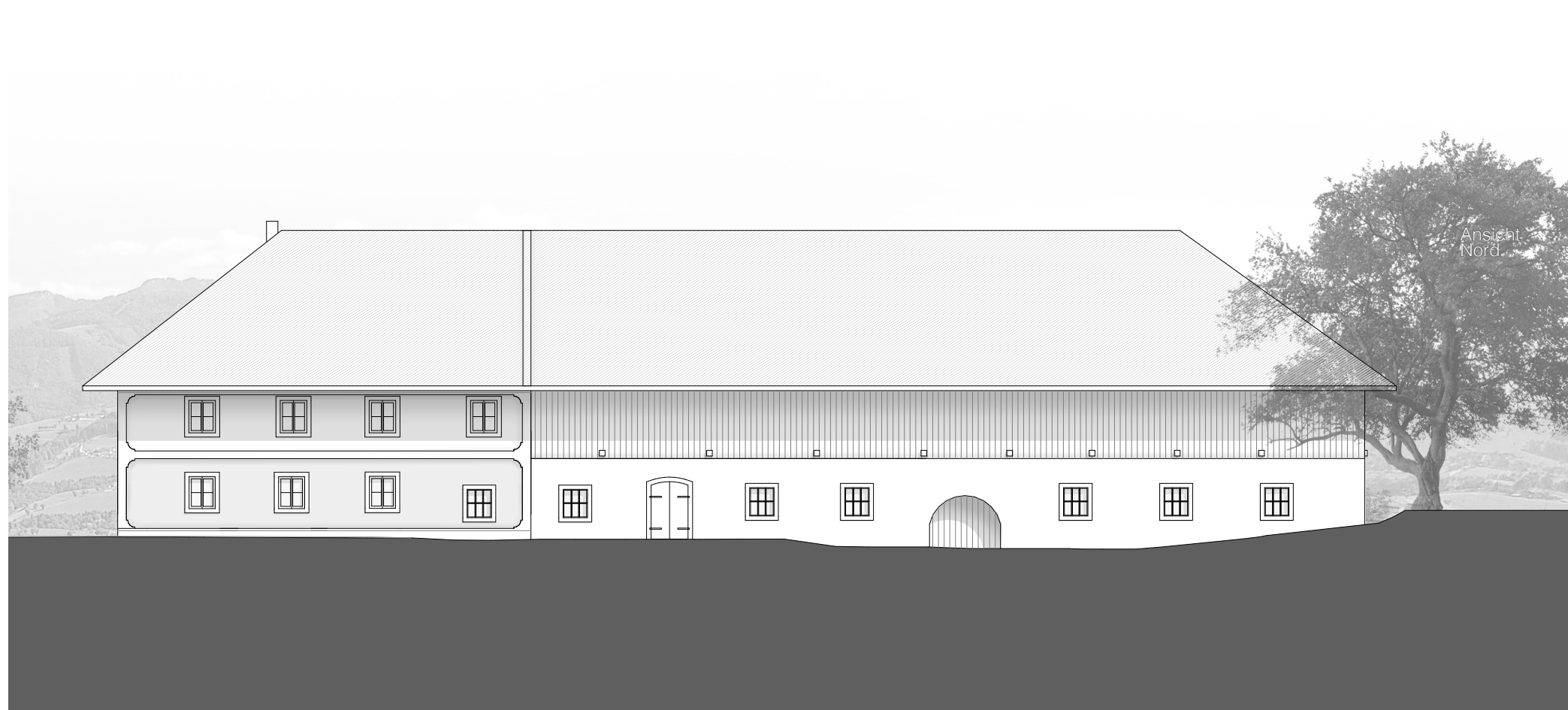


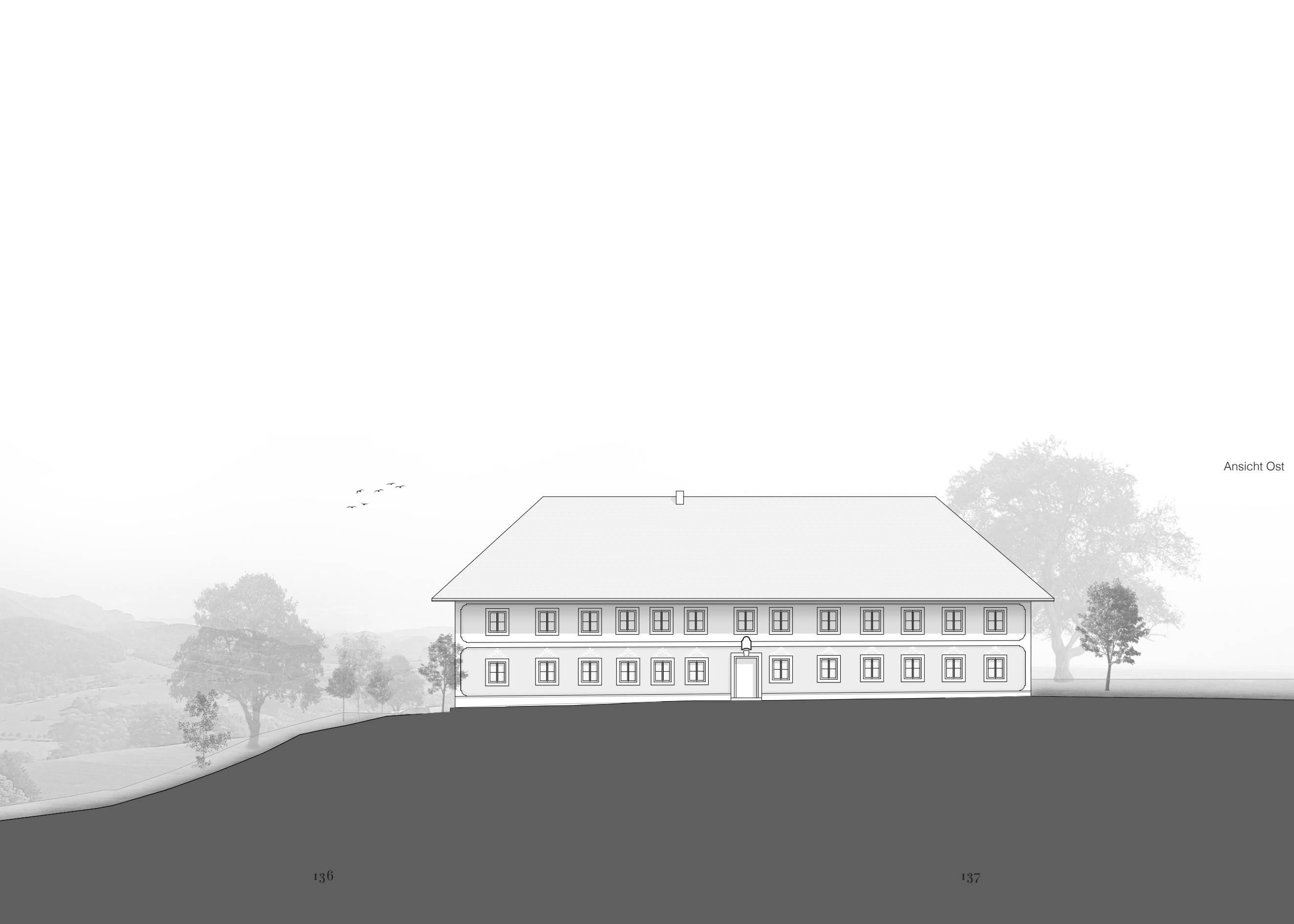
Schnitt Nord



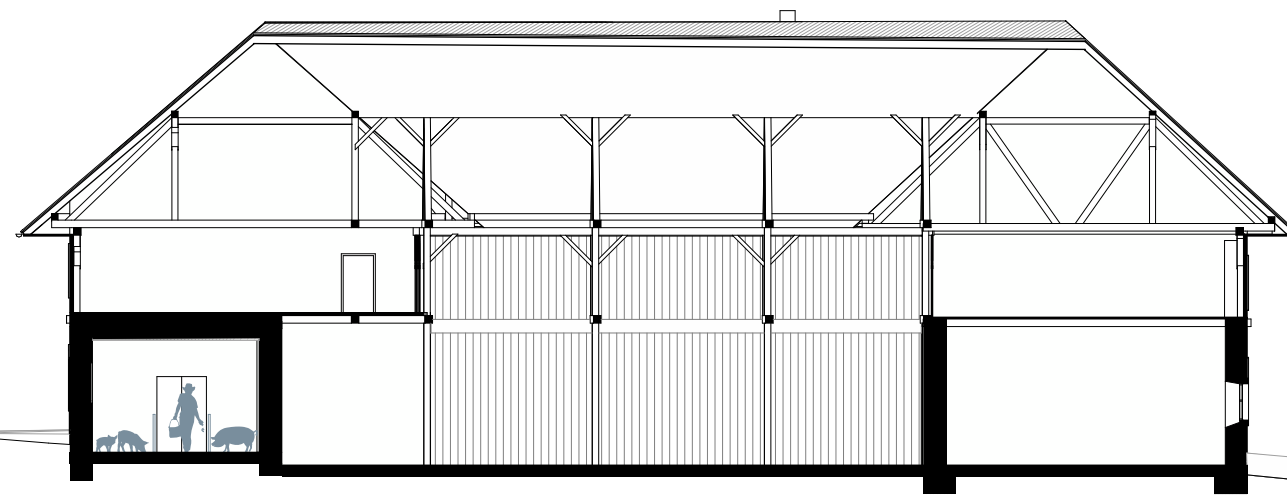
Schnitt Süd



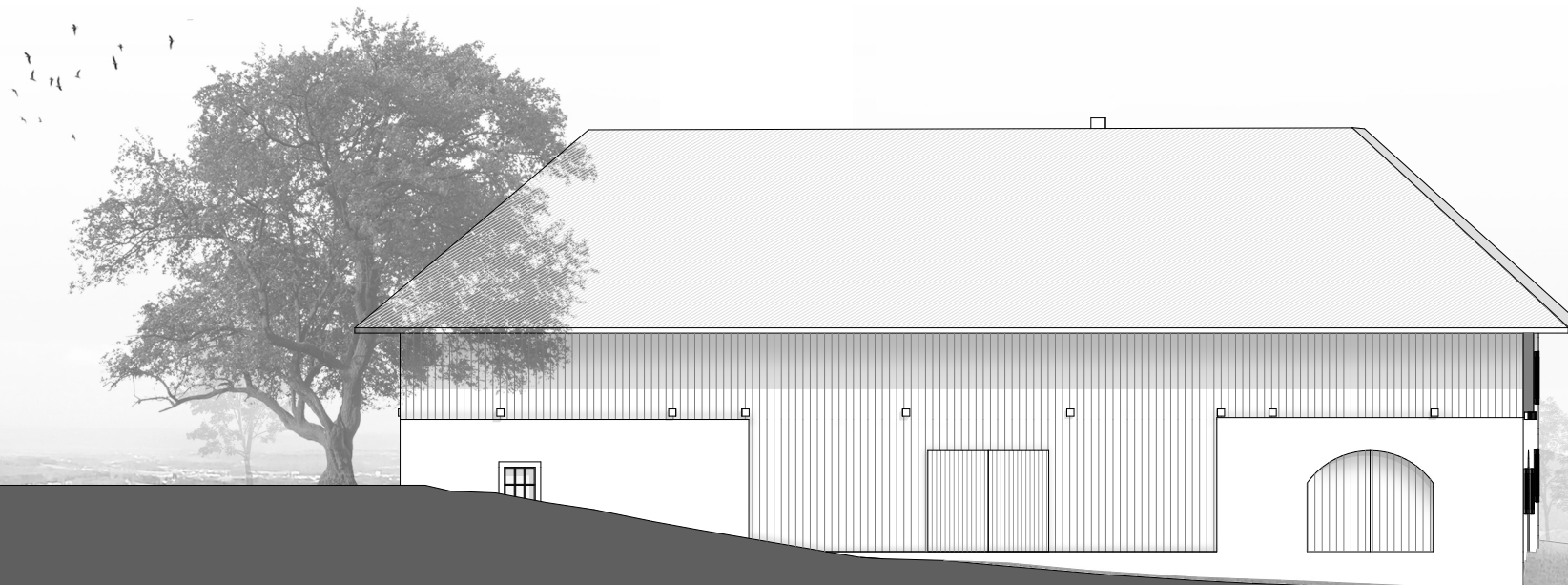




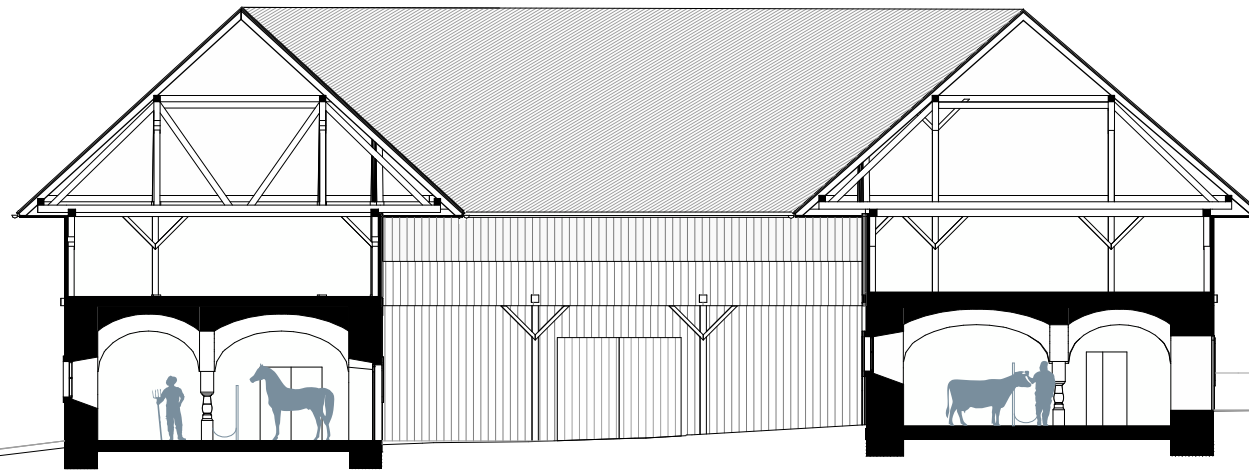
Ansicht Ost



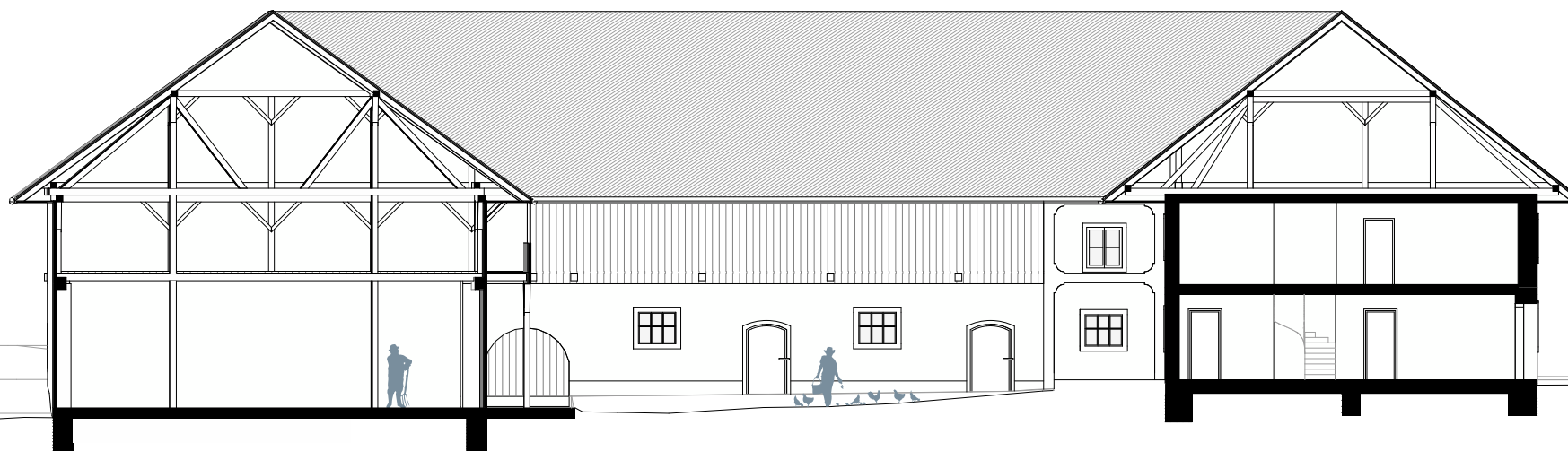
Schnitt West



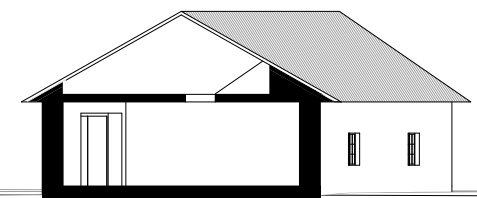
Ansicht
West



Schnitt B



Schnitt A



Endnoten

- 1 vgl. Österreich Lexikon, Website.
- 2 vgl. Land Oberösterreich, Website.
- 3 vgl. Kriechbaum 1933, 11.
- 4 vgl. Land Oberösterreich, Website.
- 5 vgl. Klein, 1.
- 6 vgl. Siegl 1997, 13.
- 7 vgl. Begsteiger 2016.
- 8 vgl. Cerny 2012, 61.
- 9 vgl. Regionalentwicklungsverein 2015, 45.
- 10 vgl. Kriechbaum 1933, 22.
- 11 vgl. Cerny 2012, 212-214.
- 12 vgl. Regionalentwicklungsverein 2015, 26 f.
- 13 vgl. Siegl 1997, 40 f.
- 14 vgl. Regionalentwicklungsverein 2015, 55.
- 15 vgl. Regionalentwicklungsverein 2015, 44.

”
Der Beruf des Architekten ist eine abenteuerliche Tätigkeit: Ein Grenzberuf in der Schwelbe zwischen Kunst und Wissenschaft, auf dem Grat zwischen Erfindung und Gedächtnis, zwischen dem Mut zur Modernität und echter Achtung der Tradition.
“

RENZO PIANO

ENTWURF

Bei der Umplanung soll auf die alte Grundstruktur des Vierkanthofes zurückgegriffen werden. Dies ist die ursprünglichste Form der Hofunterteilung, die vor etwa 50 Jahren noch bei den meisten Höfen ident war. Beim Hochhubergut wurde dieser Planstand anhand von Erzählungen und alten Fotos rekonstruiert. Diese Gebäudestruktur bestand um 1940, nach dem Hausbrand. Das Hochhubergut dient beispielhaft dafür, welche Möglichkeiten des Um- und Ausbaus einzelner Hofteile beim Vierkanter bestehen und welche Potentiale in der Ressource stecken.



AUSGANGSSITUATION UND IDEE

In der Vergangenheit lässt sich die Tendenz beobachten, dass Unternehmen ihren Firmensitz vermehrt in die Vorstadt verlegen, weil dort die Baugründe günstiger und größere Flächen vorhanden sind. Somit werden am Land derzeit viele neue Gebäude errichtet, ohne dabei auf vorhandene Bausubstanzen zurückzugreifen. Alte Häuser verfallen, während direkt daneben neue Gebäudekomplexe errichtet werden. Die neuen Bauten reagieren überhaupt nicht auf ihre unmittelbare Umgebung. Sie dienen eher der Repräsentation nach Außen und sollen Modernität, Zukunftsorientiertheit und Innovation versinnbildlichen. Die Gebäude funktionieren als Solitäre und könnten überall platziert werden. Neben den Feldern wirken sie wie Fremdkörper in der Landschaft.

Anstatt neu zu bauen und alte Substanzen verfallen zu lassen, wäre es sinnvoller in vorhandene Ressourcen zu investieren und die leerstehenden Gebäudeteile zu nutzen. Vierkanthöfe haben großes Potential für solche Vorhaben. Sie bieten viel Platz für Büroflächen, haben ein vielfältiges Raumangebot mit unterschiedlichen Raumqualitäten und meist ist in der umliegenden Landschaft noch Platz für Außenanlagen, die das Unternehmen braucht. In der näheren Umgebung gibt es mehrere

Engineeringbüros, die Forschung und Entwicklung von Diesel- und Benzinmotoren betreiben. Derzeit gibt es jedoch einen starken Trend in Richtung Elektromobilität. Mein Ziel wäre es, ein Büro mit ca. 40 Mitarbeiter in den Vierkanter zu integrieren. Diese beschäftigen sich mit der Entwicklung von Batterien für Elektroautos und Heimspeicher. Der Vierkanter ist nicht nur Betriebsgebäude, sondern steht auch für das Firmenleitbild von Nachhaltigkeit und Innovation.

Ein solches Engineering Büro benötigt neben Büroflächen auch Seminarräume, Archiv, Administration, Foyer, Nebenräume, Serverraum, Mitarbeiterküche und Aufenthaltsraum, ein Labor für den Prototypenbau und Versuche.

Die Familie, die am Haus lebt, betreibt ein kleines Café, das nicht nur von den Mitarbeitern und Geschäftskunden besucht wird, sondern auch von externen Personen. Dort gibt es mittags ein Menü und ansonsten kleine Imbisse in Form von Produkten der Region. Der ehemalige Hausstock wird auch weiterhin für Wohnzwecke genutzt. Das kleine Nebengebäude bleibt bestehen und wird zukünftig die Kinderbetreuungsstätte des angesiedelten Betriebs beherbergen. Das Hofensemble zeigt sich wie vor 250 Jahren.



Das Hochhubergut liegt fünf Autominuten vom Aschacher Ortszentrum entfernt. Die Landschaft des Dorfes ist von der streusiedelartigen Situierung der Höfe geprägt, die in den meisten Fällen als Vierkanter ausgebildet sind. Die Stadt Steyr erreicht man innerhalb von 15 Minuten. Wird der Firmensitz in eine dezentrale Lage verlegt, so erspart man sich lange Wartezeiten durch Staus oder Baustellen. Der Verkehrsfluss ist dem der Pendler in die Stadtzentren genau entgegengesetzt. Des weiteren gibt es am Land genug Fläche für Parkplätze, was in den Städten oft ein Problem darstellt.



Lageplan 1 | 5000

Wald 1
Felder 2
Wiesen 3



Lageplan 1 | 1000

Privater Garten 1
Kinderspielplatz 2
Baumgarten 3
Terrasse Café 4
Parkzone 5

In und um dem Hof

Die Zufahrt zum Gebäude erfolgt nur noch über den Südwesten. Die Zufahrtsstraße über das Feuerwehrhaus würde gänzlich aufgelöst. Die Parkplätze sind beidseitig der Zufahrtsstraße angelegt und folgen dem natürlichen Gelände. Über einen kurzen Zugangsweg gelangt man zum Gebäude. Diese Distanz der Parkflächen zum Gebäude ermöglicht es, dass rund um den Hof Grünflächen angelegt und Bäume gepflanzt werden können. Somit ist es komplett verkehrs- und lärmberuhigt. Der Parkplatz ist sowohl für Arbeiter des Unternehmens, für Gäste des Cafés als auch für die Eltern, die ihre Kinder zur Kinderbetreuung bringen, gedacht. Die privaten Parkplätze der Bewohner befinden sich im Norden des Gebäudes. Dieser Bereich ist für Externe nicht zugänglich. Die einzige Ausnahme besteht darin, dass auch die Zulieferung von Waren über die Zugangsstraße im Norden erfolgt.

Dem Sonnenverlauf folgend gibt es einen Rundweg, der im Osten beginnt, sich über den Baumgarten erstreckt und bei der großen Linde im Westen endet. Dieser Rundweg soll für alle zugänglich sein und gleichzeitig auch eine Abgrenzung zum privaten Bereich bilden. Das Garagengebäude

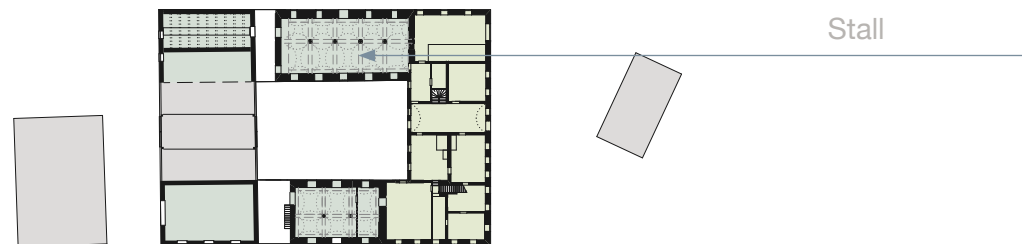
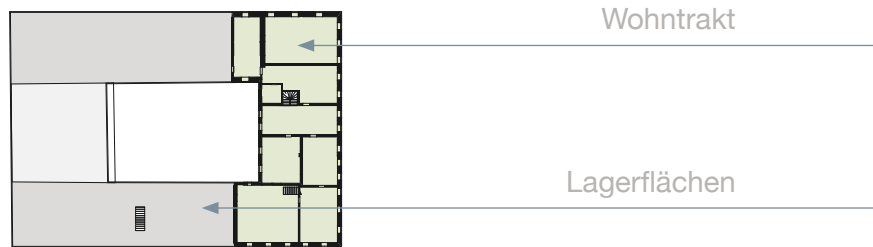
im Norden sowie das Gebäude der Kindertageseinrichtung bilden gemeinsam mit dem neuen Baumbestand eine natürliche Abgrenzung zum privaten Garten. Dieser private Gartenbereich wird von den Bewohnern gemeinsam genutzt.

Auch die Kinderbetreuungseinrichtung hat einen eigenen kleinen Freibereich. Dieser ist komplett verkehrsberuhigt, was die Sicherheit der Kinder gewährleistet. Die Kinder können sich in der Natur frei bewegen, im Garten spielen und auf Bäume klettern. In der Mitte des Rundweges werden neue Bäume gepflanzt. Dieser neue Baumbestand soll die ursprüngliche Idee des Baumgartens wieder aufgreifen. Die Früchte, die auf diesen Bäumen wachsen, können im Café verarbeitet und verkauft werden und die Baumkronen sind gleichzeitig Schattenspender im Sommer. Sie laden zum Verweilen ein. Im Süden, direkt neben dem Haupteingang, befindet sich im Freien die Terrasse des Cafés. Dort genießt man nicht nur die wunderbare Aussicht, sondern hat von morgens bis am abends Sonnenlicht.

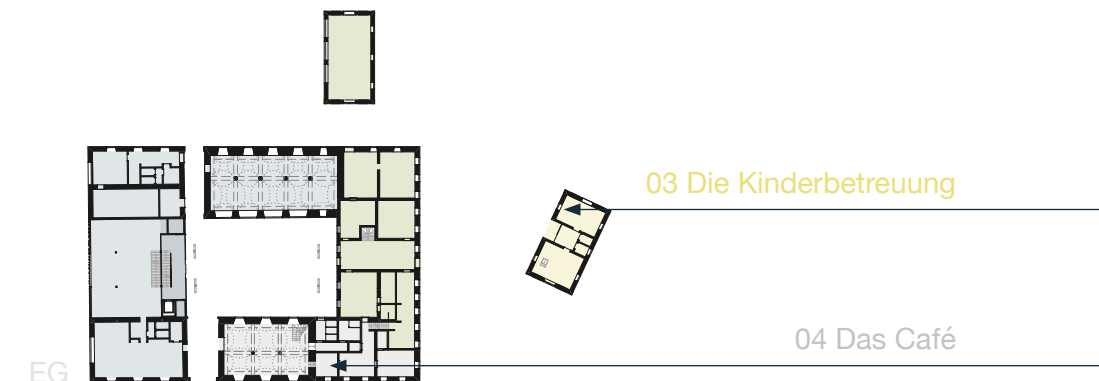
Der Hof ist eine grüne und beruhigte Oase. Den ganzen Tag gibt es sowohl schattige als auch sonnige Bereiche.

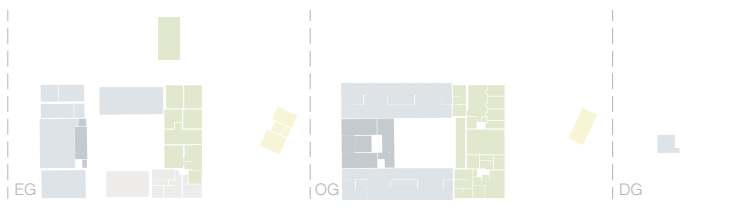


Vergangenheit



Zukunft



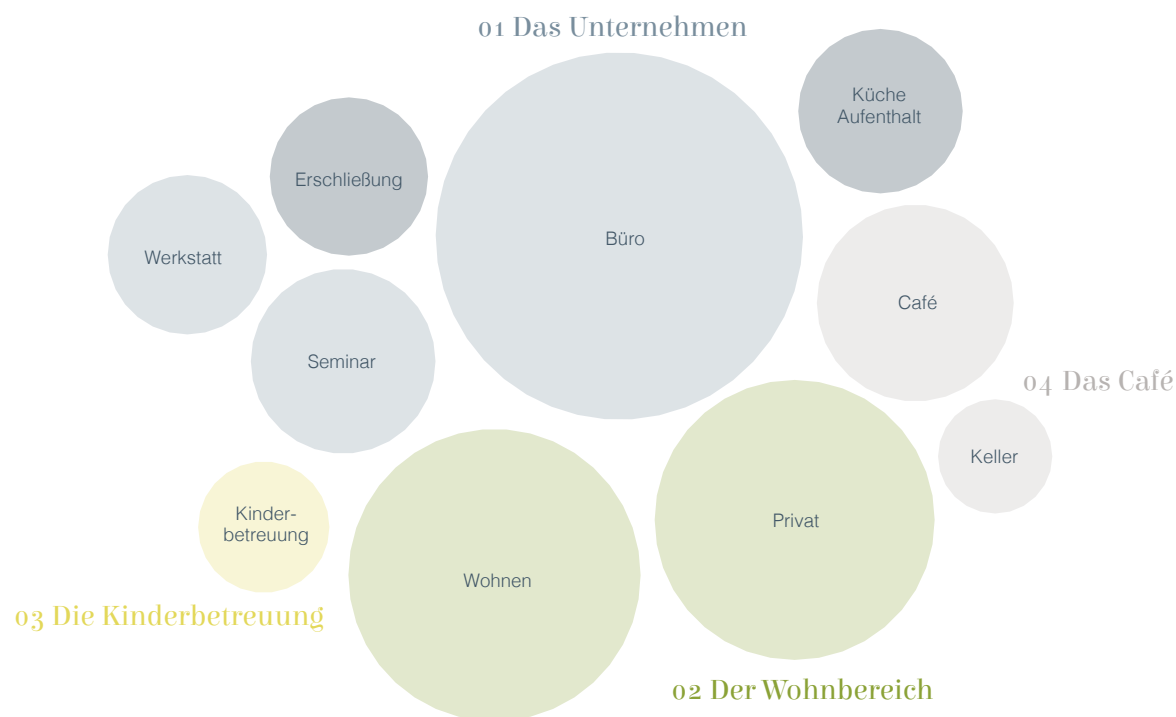


KG			
EG			
OG			
DG			
Untergeschoss	Keller	69,90	69,9
Erdgeschoss	Administration Buchhaltung	86,18	
	Eingangshalle	27,32	
	Elektorraum	20,35	
	Mitarbeiter	29,69	
	Müllraum	10,06	
	Nebenraum	2,61	
	WC	3,99	
	Seminarraum	122,04	
	Wasser Heizung	32,58	
	Werkstatt Prototypenbau	121,87	456,69
	Büro	20,82	
	Cafè	76,23	
	Gang	5,05	
	Küche	9,21	
	Küche	22,98	
	Sanitär	16,02	
	Terrasse	56,05	206,36
	Büro Essen	20,23	
	Eingang	7,23	
	Gruppenraum	25,84	
	Nebenraum	4,31	57,61
	Abstellraum	28,43	
	Gartenhaus	63,71	
	Gemeinschaftsbereich	42,44	
	Lager	24,74	
	Schmutzschleuse	27,51	
	Vorhaus	41,38	
	Wäscheraum	20,00	248,21
	Büro	12,02	
	Garderobe	15,50	27,52

1. Obergeschoss

Büro Nord	210,95	
Büro Süd	185,32	
Empfang	47,17	
Essbereich	39,91	
Küche	18,85	
Loggia	16,44	
Archiv	4,87	
Archiv	5,03	
Nebenraum	5,05	
Nebenraum	5,29	
Abstellraum	14,79	
Abstellraum	14,79	
Schulungsraum	37,33	
Teamleiter	28,16	
Teamleiter	29,21	663,16
Ruhebereich	37,61	37,61
Balkon	33,01	33,01
Abstellraum	2,07	
Bad	10,28	
Bad	10,59	
Büro	9,78	
Garderobe	7,93	
Schlafen	11,47	
Schlafen	17,29	
Schrankraum	7,81	
Speis	4,58	
WC	1,38	
Wohnen Essen Kochen	65,53	
Wohnen Lernen Spielen	39,74	
Zimmer	12,84	
Zimmer	15,81	
Zimmer	17,65	234,75
Abstellraum	2,73	
Bad	11,74	
Schlafen	22,83	
WC	1,96	
Wohnen Essen	40,95	
Zimmer	8,62	88,83
Ruheraum	23,42	23,42
NGF gesamt		2147,07

2. Obergeschoss

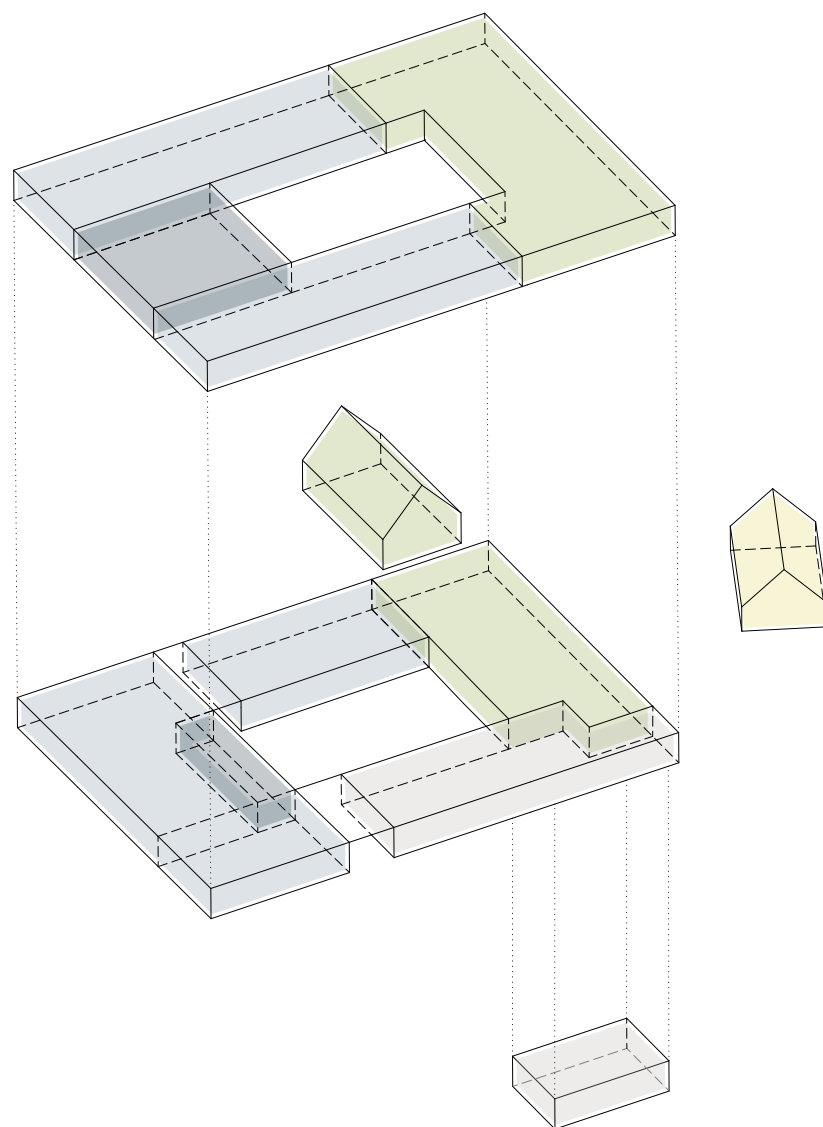


DAS RAUMPROGRAMM

01 Das Unternehmen

Den größten Anteil der Gesamtfläche nimmt das Unternehmen in Anspruch. Über das Zugangstor im Süden gelangt man in den Innenhof des Vierkanter. Von dort aus gelangt man über das große Glasportal in das Foyer des Unternehmens. Über einen Lift oder die Treppe erreicht man das erste Obergeschoss, wo sich der Empfang befindet und man alle nötigen Informationen erhält. Von diesem Empfangsbereich aus gelangt man entweder in den Bürotrakt Nord oder Süd. Beide funktionieren jeweils gleich. Es gibt eine offene Bürolandschaft, in der Kommunikation leichter möglich ist und man gemeinsam an Produkten und Zielen arbeitet. In jedem Bürotrakt können 20-30 Personen arbeiten. Es gibt nur ein abgeschlossenes Büro, das vom Gruppenleiter genutzt werden kann oder für Besprechungen verwendet wird. In den offenen Bürolandschaften sind mittig Boxen eingefügt, in denen sich alle nötigen Funktionen unterbringen lassen. Es gibt Archiv, Kopierräume, Sanitärflächen und Serverräume. Die Büroflächen wirken durch die große Raumhöhe sehr großzügig und hell. Die Konstruktion ist sichtbar und gliedert den Raum.

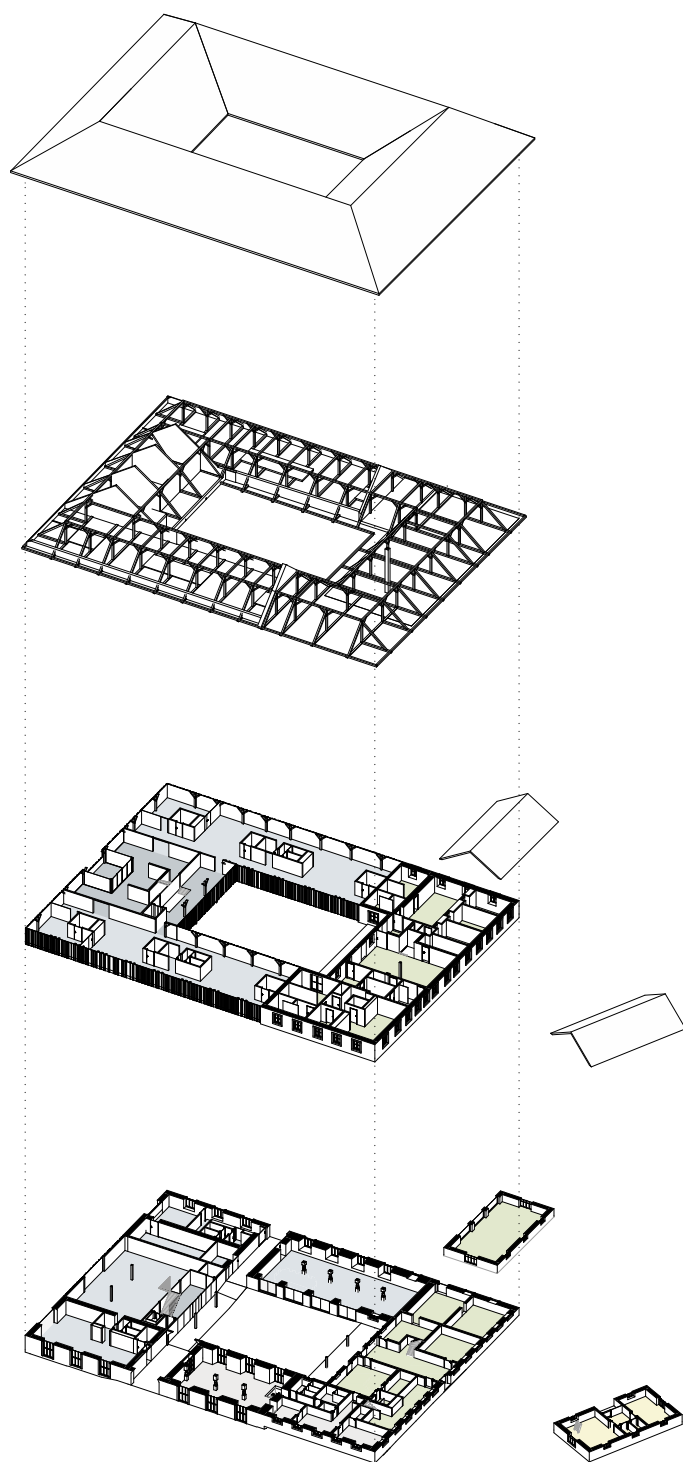
Der große Dachvorsprung fungiert als natürlicher Sonnenschutz und ermöglicht angenehmes Arbeiten. Direkt angrenzend an den Empfangsbereich befindet sich ganz zentral die Küche mit dem dazugehörigen Essbereich. Gegenüber der Küche gibt es einen kleinen Einschnitt in der Fassade. Dort befindet sich eine Loggia, die als geschützter Außenraum dient. Des Weiteren gibt es einen Schulungsraum, der für interne sowie für externe Weiterbildungen genutzt werden kann. In diesem Bereich gelangt man außerdem über eine Treppe entweder nach unten in die Werkstatt und den Prototypenraum oder ins Obergeschoss zum geschützten Ruheraum. Im Erdgeschoss befinden sich neben dem Empfang und der Werkstatt auch noch weitere Funktionen. Im Südwesten des Gebäudes befindet sich der Bürobereich für Administration und Buchhaltung. Im ehemaligen Kuhstall ist nun ein Seminarraum untergebracht. Im Nordwesten befinden sich alle weiteren notwendigen Räume wie Elektroraum, Haustechnikräume, Müllraum und ein Mitarbeiteraum. Der Hofbereich lädt zum Verweilen ein.



02 Der Wohnbereich

Der ursprüngliche Wohntrakt wird auch weiterhin so genutzt. Die Apartments sind so konzipiert, dass eine große und eine kleine Wohneinheit separat voneinander funktionieren. Die größere der beiden, kann durch wenige Eingriffe in zwei Wohnungen geteilt werden, falls dies in Zukunft gewünscht ist. Angrenzend an den privaten Bereich im Erdgeschoss befinden sich die Arbeitsräume für das Café, welches von den Bewohnern betrieben wird. Diese Zone dient als Puffer zum öffentlichen Cafébereich. Für die Bewohner des Hauses gibt es im Norden eine eigene Zufahrtsstraße. Dort gibt es Besucherparkplätze und für die Bewohner steht ein Garagengebäude zur Verfügung, worin sie die Autos und diverse Gartenutensilien unterbringen können. Im Norden ist der Nebeneingang, der von den Bewohnern genutzt wird. Über eine Schmutzschleuse gelangt man in das Vorhaus, den eigentlichen Eingangsbereich. Die Besucher betreten das Haus ganz traditionell über die Haustüre im Osten des Gebäudes und finden sich ebenfalls im Vorhaus wieder. Über das Vorhaus gelangt man entweder in die Wohnung Nord oder in die Wohnung Süd. Diese funktionieren

komplett unabhängig voneinander. Die Wohnung Süd ist die kleinere der beiden und könnte beispielsweise für die ältere Generation verwendet werden. Für zwei Personen bietet diese Wohnung genügend Platz und es gibt sogar ein eigenes Büro, das auch als Kinderzimmer genutzt werden kann. Wenn Bedarf besteht, kann diese Wohnung auch vermietet werden. Die Wohnung Nord hat eine sehr große Nutzfläche, die auch geteilt werden kann. Im Obergeschoss gibt es einen neuen Balkon im Hof, der von allen Bewohnern genutzt wird. Dieser stellt zusätzlich zum privaten Garten einen geschützten Freibereich dar. Vom Vorhaus im Erdgeschoss gelangt man außerdem noch in die Gemeinschaftsküche. Dieser Raum kann für Familienfeiern und gemeinsame Abendessen genutzt werden und hat einen Zugang zum Innenhof. Es ist ein Ort der Begegnung und Kommunikation, wie es ursprünglich im Hofgefüge Tradition war. Historische Elemente wie der Kachelofen, die wandläufige Stubenbank und der massive Tisch werden wieder aufgegriffen und zeitgemäß interpretiert.



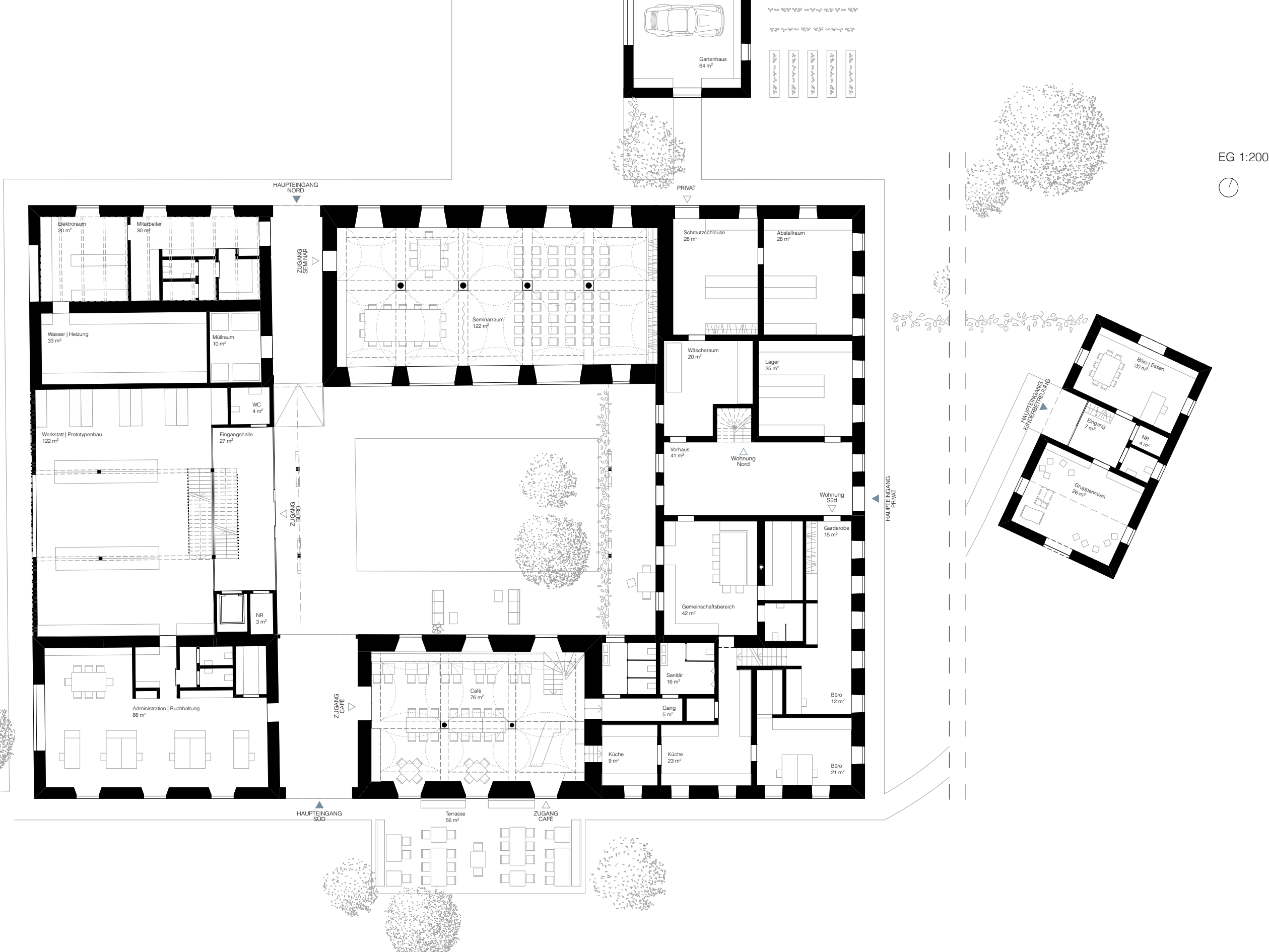
03 Die Kinderbetreuung

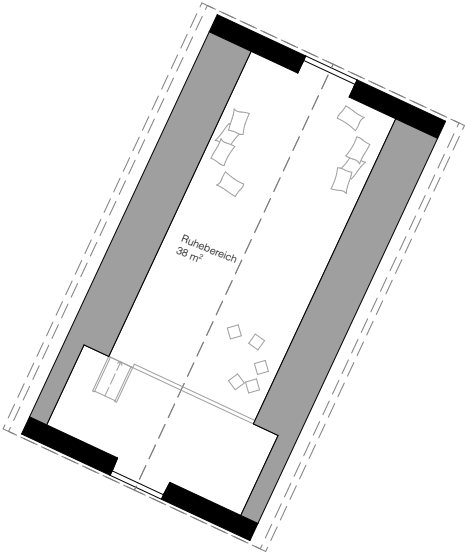
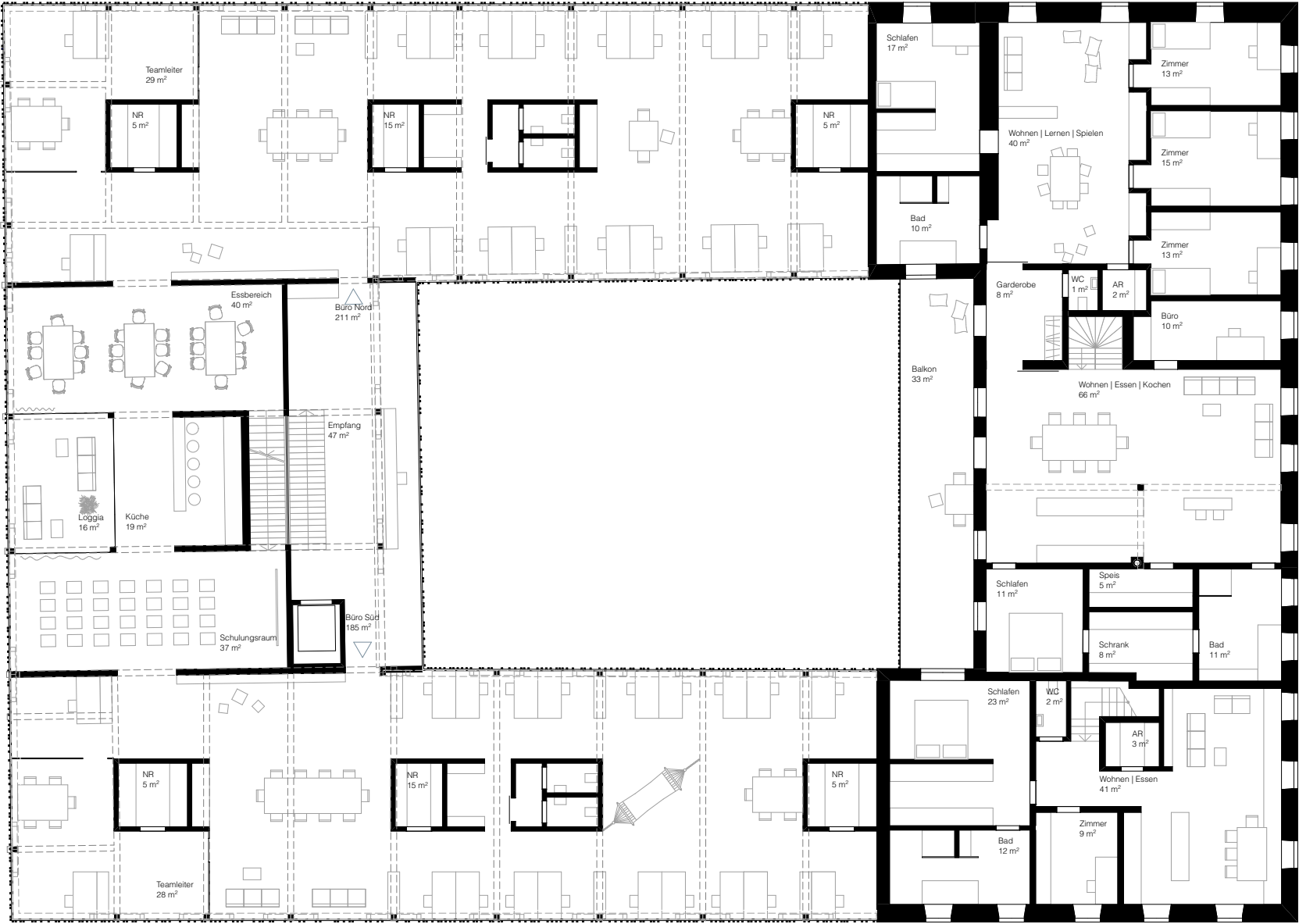
Sowohl für die Mitarbeiter des Unternehmens als auch für die Bewohner am Haus, gibt es etwas abseits im Innleithäusl eine kleine Kinderbetreuungseinrichtung. Dort können sie den ganzen Tag in der Natur spielen.

Im Erdgeschoss befinden sich neben dem Eingangsbereich auch der Sanitärbereich, der Gruppenraum, und das Büro der Betreuerin. Über eine Leiter gelangt man in das Dachgeschoss. Dort können die Kinder mittags schlafen gehen und werden von nichts und niemandem gestört. Auch die Mitarbeiter des Unternehmens können dieses Angebot nutzen und ihre Kinder während der Arbeitszeit in der Kinderbetreuung unterbringen. So können Sie sich auch während des Arbeitstages sehen und zum Beispiel mittags gemeinsam essen gehen.

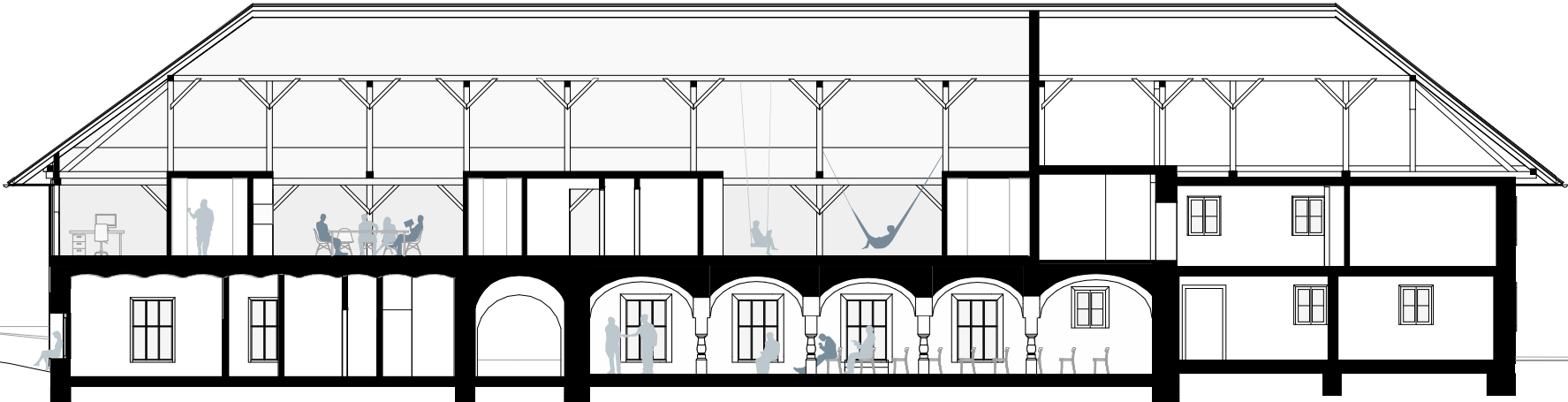
04 Das Café

Angrenzend an den privaten Bereich im Erdgeschoss befinden sich die Arbeitsräume für das Café, welches von den Bewohnern betrieben wird. Diese Zone dient als Puffer zum öffentlichen Cafébereich. Durch den großen Haupteingang im Süden gelangt man ebenfalls zum Café. Das Café befindet sich im ehemaligen Stall und hat im Süden eine eigene Terrasse. Angrenzend an den Cafébereich befinden sich die Sanitäreinrichtungen und die Küche so wie auch ein eigenes Büro. Außerdem kann der schöne Keller für diverse Veranstaltungen mitbenutzt werden. Das alte Gewölbe verleiht dem Café einen besonderen Charakter.

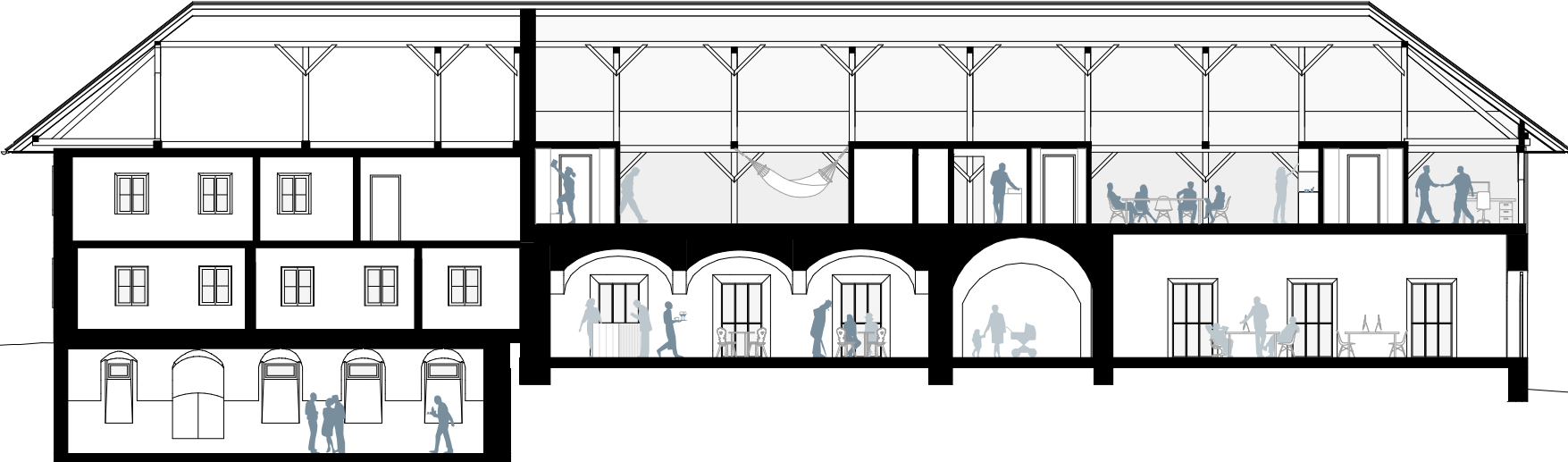




Schnitt Nord

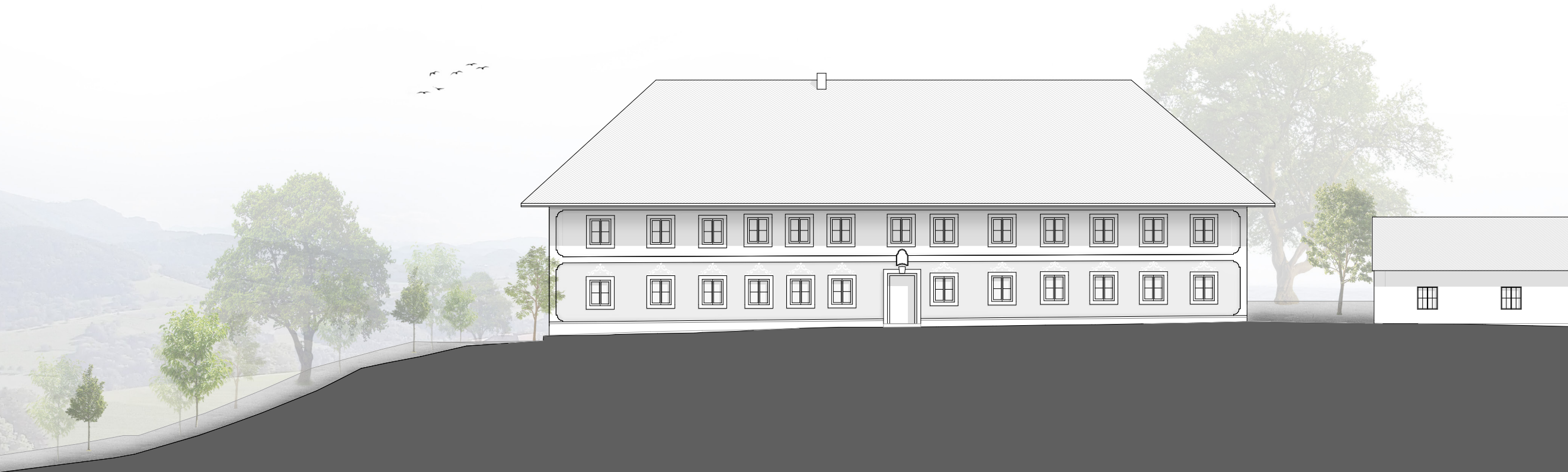


Schnitt Süd





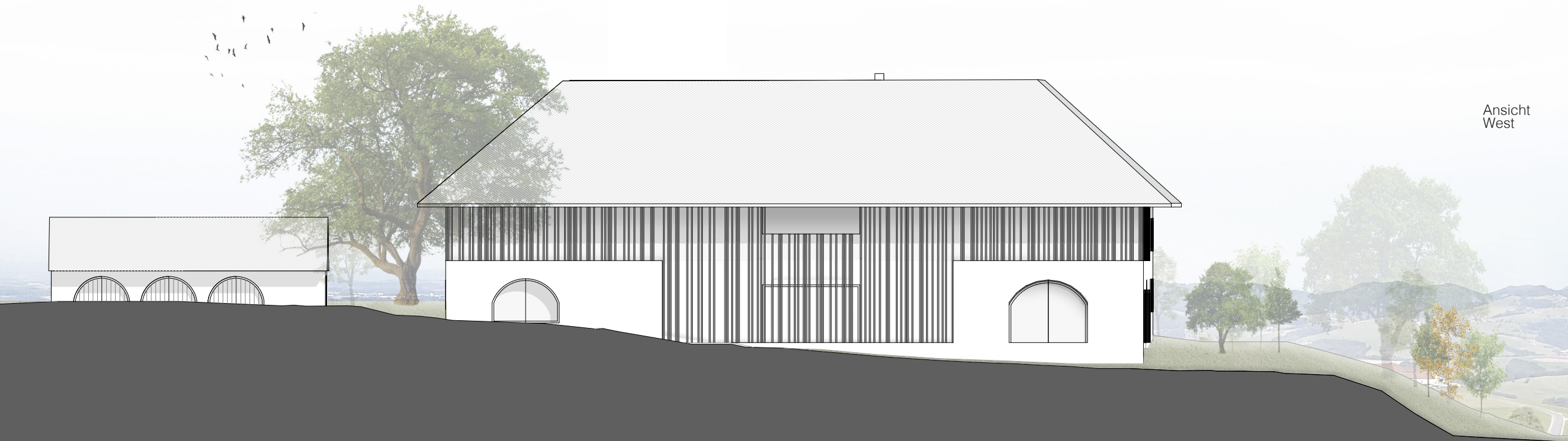
Ansicht Ost

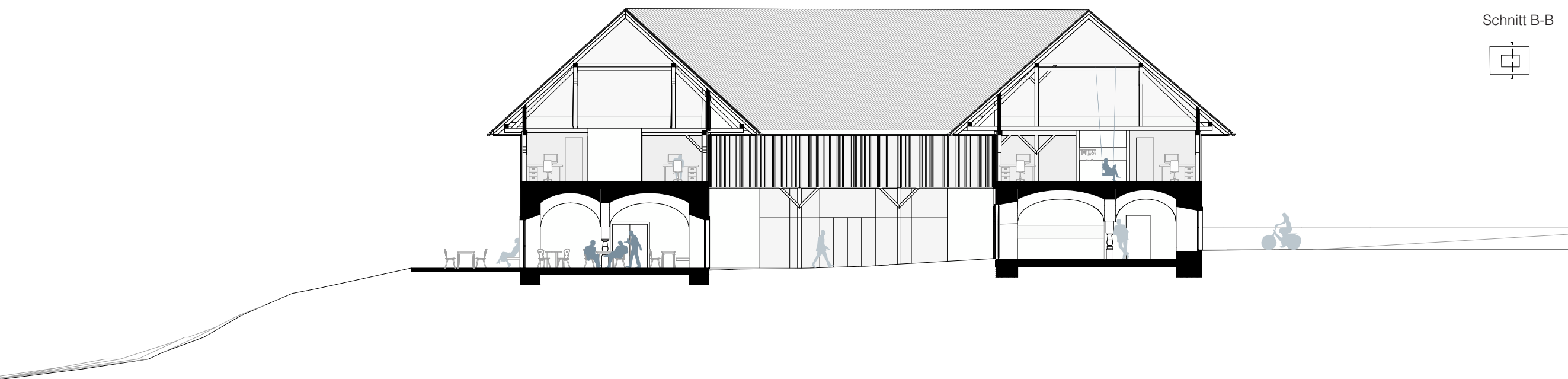


Schnitt West



Ansicht West



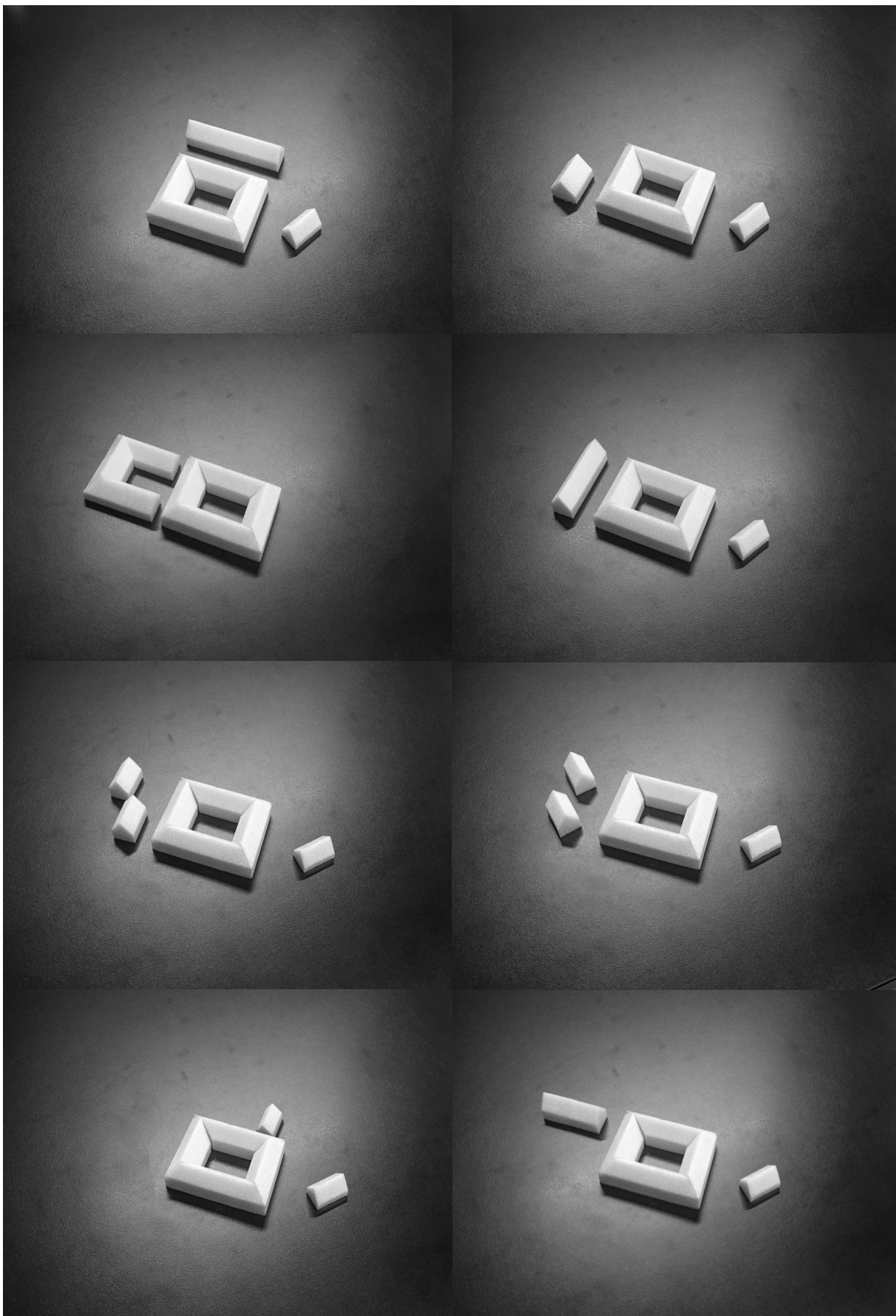


Schnitt B-B



Schnitt A-A





Exkurs Modellbaustudie

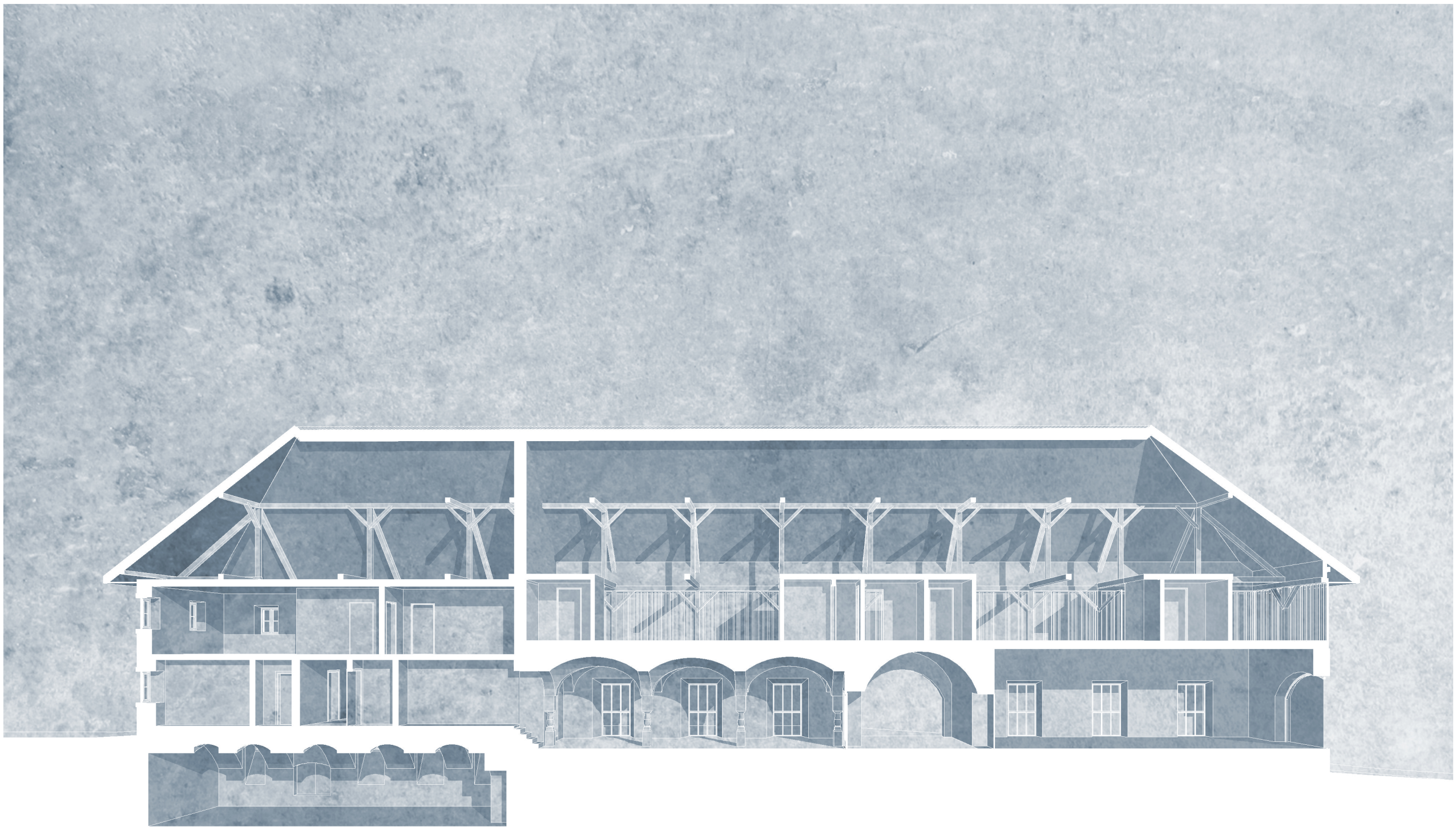
Um den Solitär Vierkanthof besser begreifen zu können, was ihn ausmacht, welche markanten Merkmale er hat und welche Zu- oder Nebengebäuden für diesen Monolith verträglich sind, wurde die Entwurfspraktik des Modellbaus angewandt. Zentrales Augenmerk liegt auf Volumen, Form, Komposition, Maßstab und Proportion.

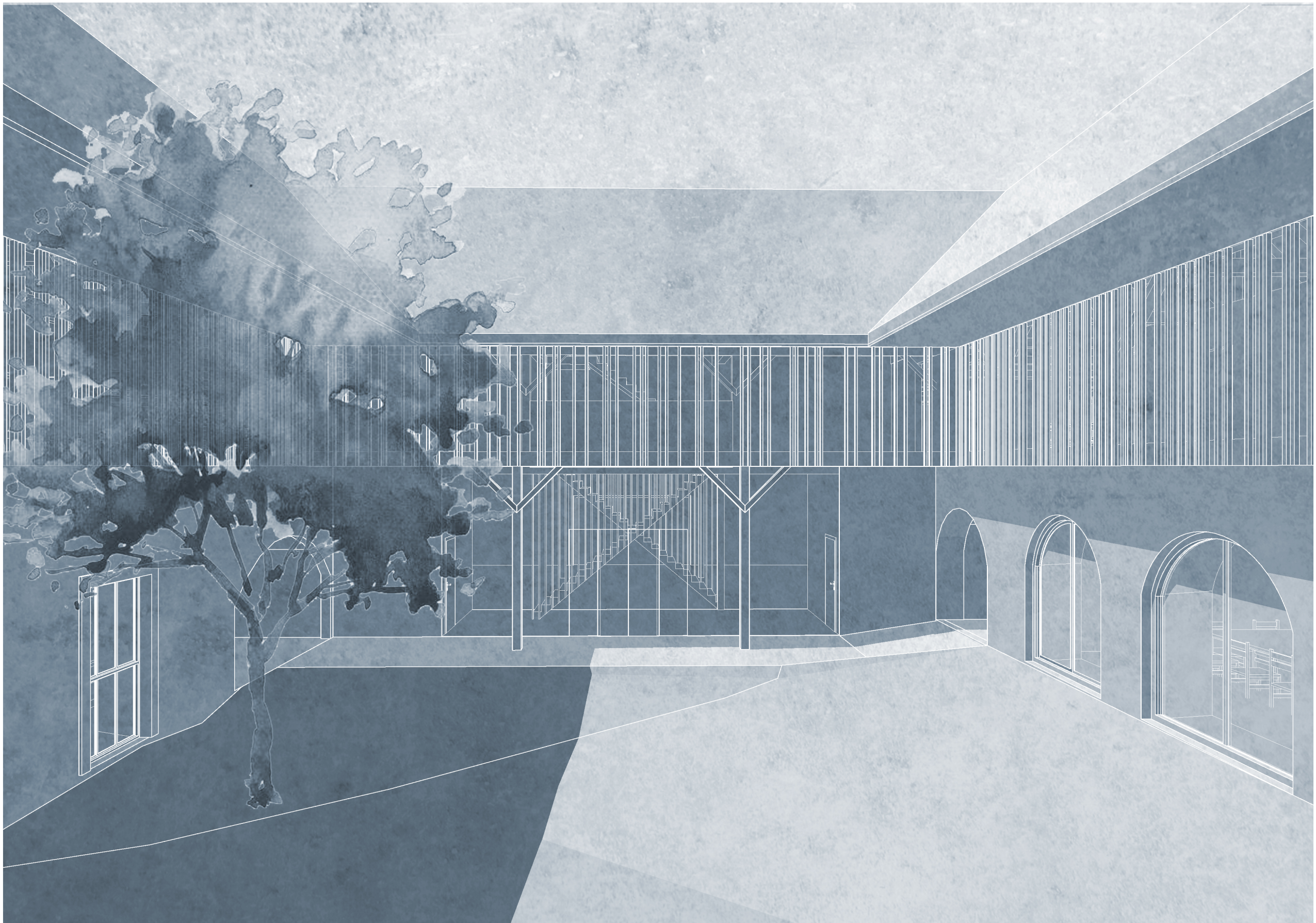
Der Vierkanter hat eine starke Form, an die nur schwer etwas direkt angebaut werden kann. Die geschlossene Form und das umlaufende Dach bilden eine Einheit, die nicht aufgebrochen werden sollte. Eine Möglichkeit der Erweiterung wäre die Verschmelzung zweier Vierkanthöfe, die von außen eine Einheit bilden, im inneren jedoch zwei Höfe ausbilden. Diese Form der Hoferweiterung finden wir bei Meierhöfen und Stiftsbauten vor.

Die Formen und Proportionen der Nebengebäude greifen die des Vierkanters wieder auf. Das Dach ist ein wiederkehrendes Element, das Haupt- und Nebengebäude miteinander verbindet. Die Nebengebäude positionieren sich mit respektvollem Abstand um das Hauptgebäude, halten sich jedoch in Form und Volumen zurück. Gemeinsam bilden sie ein

Ensemble, dessen Mittelpunkt der Vierkanthof ist.

In meinem Entwurf gliedern die Nebengebäude den Außenraum. Gemeinsam mit den neuen Baumgruppen entstehen öffentliche und private Bereiche ganz von selbst. Ein größerer Zubau wäre in diesem Fall nicht sinnvoll gewesen, weil beim Vierkanter ohnehin schon immense Flächen leer stehen.

















“
Read more books.
Ask more questions.
Listen more closely.
”

UNBEKANNT

QUELLENANGABEN

Auf folgenden Seiten sind alle Bücher, Publikationen und andere Quellen aufgelistet, die ich zum Verfassen dieser Diplomarbeit herangezogen habe. Danke an alle Freunde und Bekannte, die mir zahlreiche hilfreiche Bücher zukommen ließen.

LITERATURVERZEICHNIS

Begsteiger, Helmut: Haus-Chronik. Hochhub zu Haagen Nr.7, o.O. 2016

Cerny, Heimo: Vierkanter. Wahrzeichen des Mostviertels, Atzenbrugg 2012

Dietl, Werner, Martin Heintel u. Norbert Weixlbaumer: Vierkanter Haag. Entwicklungsperspektiven eines regionalen Kulturgutes, Wien 2011

Dimt, Gunter: Siedlungs- und Hofentwicklung: Der Dreiseithof. In : Bauernhöfe erhalten —neu gestalten, Band 2, hg von der OÖ. Raiffeisen-Zentralkasse, Linz 1984

Dimt, Gunter: Siedlungs- und Hofentwicklung: Streck-, Haken- und Doppel-T-Hof. In : Bauernhöfe erhalten —neu gestalten, Band 3, hg von der OÖ. Raiffeisen-Zentralkasse, Linz 1984

Dimt, Gunter: Siedlungs- und Hofentwicklung: Haufen- und Paarhof. In : Bauernhöfe erhalten —neu gestalten, Band 4, hg von der OÖ. Raiffeisen-Zentralkasse, Linz 1984

Dimt, Gunter: Siedlungs- und Hofentwicklung: Vierkanthof. In : Bauernhöfe erhalten —neu gestalten, Band 7, hg von der OÖ. Raiffeisen-Zentralkasse, Linz 1984

Dimt, Gunter: Bauernhöfe. Historische Gehöfte in Oberösterreich, Linz 2009

Heckl, Rudolf: Oberösterreichische Baufibel. Die Grundformen des ländlichen Bauens, Salzburg 1949

Heckl, Rudolf: Leitfaden für das landwirtschaftliche Bauwesen. Auf Grund der wirtschaftlichen, klimatischen und siedlungskundlichen Verhältnisse Österreichs dargestellt. Mit 5 Karten. Scholle-Verl.: Wien, 1950

Henkel, Gerhard: Der ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland. Studienbücher der Geographie. 4. Aufl. Berlin/Stuttgart: Gebrüder Borntraeger Verlagsbuchhandlung, 2004

Hintermayr, J.: Das Mostviertel und sein Museum in Haag, Haag 2009

Kleinmanns, Sigrid: Der Vierkanthof und seine Bedeutung. Nutzungswandel und Entwicklungstendenzen eines landschaftsprägenden und identitätsstiftenden Kulturgutes, Diss., Wien 2012

Klement, Wolfgang u.a. : Bauernhöfe. Form und Bedeutung alter Gehöfte in Oberösterreich. Linz: OLV, 1982

Kriechbaum, Eduard: Das Bauernhaus in Oberösterreich. Forschungen zur Deutschen Landes- und Volkskunde. Band XXIX. Heft 3. Stuttgart: Engelhorn, 1933

Luger, Ilse: Lebende Tradition. Das bäuerliche Wohnhaus in Oberösterreich. Erhalten, Gestalten und Planen, Linz 1981

Pöttler, Viktor Herbert: Österreichisches Freilichtmuseum, 1985.

Regionalentwicklungsverein Zukunft Linz-Land (Hg.): Neues Leben in alten Höfen. Innovative Nutzungsbeispiele von traditionellen Vierkantern, Linz 2015

Siegl, Wilhelm: Aschacher ABC. Das Heimatbuch der Gemeinde Aschach an der Steyr, Aschach an der Steyr 1997

o.A.: Das Bauernhaus in Oberösterreich. Erhaltung u. Neugestaltung landwirtschaftlicher Bauten. In: Amt d. oö. Landesregierung, Landesbaudirektion. Schriftenreihe. 1983

Weblinks

Hans Peter Jeschke, Peter Mandl (Hrsg.): Eine Zukunft für die Landschaften Europas und die Europäische Landschaftskonvention. Institut für Geographie und Regionalforschung an der Alpen-Adria Universität Klagenfurt. Klagenfurter Geographische Schriften, Heft 28. 2012 in: <http://geo.aau.at/images/stories/pdf/KGS28/E5%20KGS28%20Jeschke>, am 1.3.2018

Klein, Brigitte: Geschichte der Pfarre Aschach/Steyr, in: <https://pfarre-aschach-steyr.jimdo.com/app/download/10484185294/Geschichte.pdf?>, am 11.4.2018
Österreich Lexikon. Oberösterreich, in: <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.o/o111888.htm>, am 10.4.2018

Steyr Land - Geschichte und Geografie, in: <https://www.land-oberoesterreich.gv.at>, am 10.4.2018

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- S. 14 Abb.1: Vierseithof in Bayern
aus: Vierkanter.Wahrzeichen des Mostviertels, 2012
- S. 16 Abb.2: Kochhubergut in Waiden
aus: Schiedlberger Chronik, 2017
- S. 18 Abb.3: Stift und Meierhof Seitenstetten
in: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/b/b8/Benediktinerstift_Seitenstetten_samt_Wirtschaftsgebäude%2C_Hofgarten_und_Sportplatz.JPG/1600px-Benediktinerstift_Seitenstetten_samt_Wirtschaftsgebäude%2C_Hofgarten_und_Sportplatz.JPG, am 22.6.2018
- S. 20 Abb.4: Ernte am Brunnbauerngut 1940
aus: Schiedlberger Chronik, 2017
- S. 24 Abb.5: Entwicklung der Hofformen
aus: Leitfaden für das landwirtschaftliche Bauwesen, 1950
- S. 25 Abb.6: Hofformen in Österreich
in: <https://www.ueberholz.ufg.ac.at/perch/resources/petrazwetzbachermasterthesisanhangvorabzug20140731.pdf>, am: 16. Juli 2018
- S. 26 Abb.7: Hofformen
in: <http://geo.aau.at/images/stories/pdf/KGS28/E5%20KGS28%20Jeschke>, am 1.3.2018
- S. 28 Abb.8: Die wichtigsten Hofformen in Oberösterreich
aus: Das Bauernhaus in Oberösterreich. Erhaltung und Neugestaltung landwirtschaftlicher Bauten, 1983
- S. 30 Abb.9: Haufenhof im Bezirk Murau
in: http://www.initiative-denkmalschutz.at/denkmail/Denkmail_Nr_17_web.pdf, am: 16.Juli 2018
- S. 31 Abb.10: Haufenhof
in: <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.h/h728865.htm>, am: 19.Mai 2018
- S. 32 Abb.11: Paarhof in Gosau
in: <https://static.panoramio.com/storage.googleapis.com/photos/large/96152753.jpg>, am: 16.Juli 2018
- S. 33 Abb.12: Paarhof
in: <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.h/h728865.htm>, am: 19.Mai 2018
- S. 34 Abb.13: Mittertennhaus
in: https://austria-forum.org/attach/Community/Community_Fotos/Mittertennhaus%2C_Einhof/Mondseeberg29e.JPG, am: 16.Juli 2018
- S. 35 Abb.14: Einhof
in: <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.h/h728865.htm>, am: 19.Mai 2018
- S. 36 Abb.15: Einspringer
in: https://www.land-oberoesterreich.gv.at/Bilder/LWLD%20Abt_N_Nala/NaLa1011.jpg, am: 16.Juli 2018
- S. 37 Abb.16: Hausruckhof
in: http://www.oegeschichte.at/fileadmin/_processed_/a/a/csm_HG04_002a_eed-b0320e5.jpg, am: 15. Juni 2018
- S. 38 Abb.17: Vierseithof
in: <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.h/h728865.htm>, am: 19.Mai 2018
- S. 40 Abb.18: Dreikanthof
in: <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.h/h728865.htm>, am: 19.Mai 2018
- S. 40 Abb.19: Dreikanthof im Mühlviertel
in: <https://www.urlaubambauernhof.at/hoeefe/abraham>, am: 3. September 2018
- S. 45 Abb.20: Vierkanthof
in: <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.h/h728865.htm>, am: 19.Mai 2018
- S. 46 Abb.21: Hakenhof im Burgenland
in: https://www.freizeitinfo.at/images/offers/1435695250-St.Andrae_Hakenhof.jpg
- S. 47 Abb.22: Haken-, Streckhof
in: <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.h/h728865.htm>, am: 19.Mai 2018
- S. 53 Abb.23: Dreikanthof im Mühlviertel mit Bloßsteinmauerwerk
in: <http://griffon-bd.com/wp-content/uploads/2018/01/koners-bauelemente-mark-dorf-inr-handwerkspartner-fur-fenster-fur-internorm-fenster.jpg>, am: 16.Juli 2018
- S. 56 Abb.24: Schichtmauerwerk mit Flussteinen - opus spicatum
aus: BACOPA
- S. 62 Abb.25: Restaurierte Fassade nach altem Vorbild, Unteredlmayrgut Waldneukirchen
aus: BACOPA
- S. 70 Abb.26: Morphologische Karte Österreichs
aus: Leitfaden für das landwirtschaftliche Bauwesen, 1950
- S. 72 Abb.27: „La compagna“ um 1900 Italienische Ziegler
aus: Vierkanter.Wahrzeichen des Mostviertels, 2012
- S. 106 Abb.28: Franziszeischer Kataster 1822
in: DORIS <https://www.doris.at/themen/basiskarten/urmappe.aspx> , am: 19.12.2017
- S. 107 Abb.29: Franziszeischer Kataster 1826, geplanter Umbau rot
in: MAPIRE <https://mapire.eu/de/map/cadastral/>, am: 13.2.2018
- S. 126 Abb.30: Vierkanthof am Land
aus: Der Bauernhof in Plan und Bau, Koll F., Linz, 1950

Alle nicht angeführten Grafiken, Bilder, Fotos und Pläne wurden selbst erstellt.

„
Alles, was einen Anfang hat, hat auch ein
Ende, und meistens hat das, was ein Ende
hat, auch eine Fortsetzung...
“

UNBEKANNT

DANKE

Mit dem Abschluss dieser Arbeit neigen sich mein Studium und die Zeit in Graz nun dem Ende zu. Es war eine Zeit voller neuer Erfahrungen und Erlebnisse, in der ich vielen tollen Menschen begegnen dürfte und so viel Neues für die Zukunft gelernt habe. Deshalb möchte ich an dieser Stelle allen Personen Danke sagen, die mich in den letzten Jahren unterstützt haben.

Danke an meinen Betreuer Hans Gangoly für das Interesse an meinem Thema, die hilfreichen Ratschläge und die konstruktive Kritik.

Danke auch an alle Freunde, Studienkollegen, WG-Mitbewohner, Bekannte und Arbeitskollegen in Graz, die diese Zeit zu dem gemacht haben, was es war. Ich werde mich immer mit einem Lächeln im Gesicht daran zurückerinnern.

Der größte Dank gilt meinen Eltern, die mir dieses Studium ermöglicht haben, und mich in jeder Hinsicht bedingungslos unterstützt haben.

Danke an Michael, für den Rückhalt, die Motivation, die heiteren Worte und auch für die Ablenkung in den richtigen Momenten und dafür, immer für mich da zu sein.

Danke auch an alle anderen Familienmitglieder, Freunde und beteiligten Personen, für all die Unterstützung, die Ermutigungen und Anregungen.

